Bsq P III 765
2 Bde
P.O. germ. 2038 f

<366138437700l4

<366138437700l4

Bayer. Staatsbibliothek

GEDICHTE

von

Ludwig Theobul Kosegarten.

Erster Band.

Leipzig,

bei Ernst Martin Gräff.

1788.

A 165 1673

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede,

die auch als Zuſchrift gelten mag.

Notice

die nach der Zahlung gelten soll.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Was ich seit zwölf Jahren Lebendige-
res, Herzlicheres und Einfältigeres gedichtet
zu haben glaube, das übergeb' ich dir hier,
mein deutsches Vaterland. Und möchtest du
es nur mit der Hälfte der Empfindung von mir
annehmen, mit welcher ein gefühlvolles Mäd-
chen aus der Hand ihres Jünglings die Rose
annimt, deren Pfleg' und Wartung einen gan-
zen Früling hindurch die Morgen- und Abend-
andacht seiner Tage war.

Zwar in der Empfängniss süssen Augen-
blikken gedenkt der Dichter wol weder sein
Zeitalter, noch die Nachwelt. Der heilige

Gesang besucht ihn rasch und ungerufen. Der Schwung seiner Fittige entrükt ihn ungestüm und übermannend. Er dichtet, weil er dichten muss. Er würde dichten, wenn auch nur der Wiederhall der Wüste des Liedes losgerissene Laute hörte, und mit dem sterbenden Wiederhall sein Lied zugleich auf ewig stürbe. — Dass er aber, was er dichtete, auch darzustellen würdigt; dass er den lebendigen Geist einkerkert in den todten Buchstab, die Offenbarungen Uraniens nachlallt in matten Tönen, die schwebenden Göttergebilde abschattet in ungetreuen Umrissen; dass er Worte wägt, und Silben zählt, und Zeiten misst, was er frei und feurig hinwarf, mit besonnener Kälte in regelgerechte Form zwängt, und so die Lieblingskinder seiner Schäferstunden, schön geglättet und gekräuselt auf den bunten Jahrmarkt schikt, wo Pöbelgedräng', und das Gaffen der Neugier und der Muthwille der Gasenbuben, und die Späse der Lustigmacher ihrer harren — was, ich

bitt' euch, könnte zu einem ſo miſslichen Schritt' ihn wol verleiten, wär' es nicht das Zutrauen zu dir, mein Vaterland, und das Verlangen, nicht namelos in deinem Schoose zu modern, und die verführeriſche Aufsicht auf den Beifall deiner ernſten Männer, und das Um Hals fallen deiner feurigen Jünglinge, und den leiſen Handdruk deiner verſchämten Töchter. Ja, dieſe ſüſsen Hofnungen haben auch mich zu einer Thorheit verleitet, um die ich nimmer mich zufrieden geben werde, falls meine Hofnung Traum bleibt.

Gebohren in dem profaiſcheſten von allen Gauen Deutſchlands, erzogen und herangewachſen in wenig dichteriſchen Lagen, ohne Freund, ohne Führer, ohne Lektüre ſogar, bin ich urſprünglich nur Zögling der Natur. Sie wekte den in mir ſchlummernden Funken. Sie nährt' ihn. Sie facht' ihn zur Flamme an. Erſt in reifen Jahren las ich die Alten und die Neuen, die meinen Geſchmak läuterten,

ohn' ihn zu beſtechen, ihn beſtimmten, ohn' ihn zu feſſeln. Nachgeahmt zu haben wüſst ich keinen, Klopſtok und Oſsian etwa ausgenommen, deren übergewaltiger Genius mich ſo mächtig fortriſs, daſs ich eine Zeitlang nur in ihnen lebt' und webte. Aber ich ermannte mich noch zur rechten Zeit, zerbrach die Feſseln, vertilgte, was die Spur der Knechtſchaft trug, und habe kaum zwei oder drei Stükke aus jenen Zeiten aufgenommen, als welche neben dem fremden Gang und Ton mir noch Eigenheit genug zu athmen ſchienen, um nicht wie baſtardartig verworfen zu werden!

Kaum ein Dritteil hab' ich aus dem Vorrath meiner Lieder in dieſe Sammlung aufgenommen, und an dieſem Dritteil, fürcht' ich, noch zu viel. Im fünften Buche wenigſtens ſind manche nach meinem Gefühl nur mittelmäſsige Stükke, die aber in dem Kreise, in welchem ſie bisher bekannt geworden, ſo

viel Beifall fanden, dafs ichs ihm nicht abschlagen konnte, sie aufzunehmen. Auch für die rohern und wildern Produkte des zweiten Buchs ahndet mir nicht viel Gutes. Sie sind aber, ach! die ersten süfsen Ergiefsungen meiner schwellenden Jugendkraft, sie sind der Nachhall aus vergangnen so seligen Zeiten, dafs ichs nicht übers Herz bringen konnte, sie zu verstofsen. Für diese also bitt' ich die Kritik um Gnade. Ob allen übrigen wird ihre strengste Beurteilung mir die willkommenste sein.

Weiter wüfst' ich in diesem Vorberichte nichts zu sagen. Lebet also wol, ihr Edleren meines Volkes, und lebet dem Harfner hold, der sich voll Zutraun in eure Reihen drängte.

Dir, Lieblingin der Weisen, Lehrerin der Urwelt, Vertraute der Natur und Gottheit, heilige und süfse Dichtkunst, entbiet' ich hier noch keinesweges Lebewol. Vielmehr

gelob' ich, was auch Männer und Knaben, Weiſe und Aberweiſe, Erzieher und Verzieher in unſern Tagen wider dich eifern und läſtern, dir hiemit öffentlich ſewige Treue. Nach Platos Zeugniſs herbergſt du nur in einer zarten und ungefärbten Seele. Nach den Sagen der Väter entwafneſt du die Wildheit. Du gibſt Empfänglichkeit für Gröſs' und Güte. Du lieſeſt die Lettern der Natur. Du entzifferſt die Hieroglyphen der Vorwelt. Du entflamſt für Gottheit und Tugend. — Für die Armſeligkeiten der Würklichkeit entſchädigſt du mit deinen holden Fantaſien. Aus der Thatendürftigkeit unſers ſchwazſeligen Zeitalters zauberſt du zurük in die Heldenalter der Vorzeit. Aus der Kartäuſerklauſe dieſes Raupenlebens entrükſt du in die weiten Räume der Unendlichkeit. — — Auch iſt's nicht wahr, daſs du nur dem Jüngling hold ſeiſt, den Mann und Greiſen aber treulos verlaſſeſt. Die Odüſſee athmet Greiſenodem. Der Meſsiade beſſere Hälfte hat der

Mann gedichtet. Zwölf Verſe des verlohrnen Paradieſes enthalten mehr Mark, als alle Jugendarbeiten ihres Dichters. Young hat den Obelisk ſeiner Unſterblichkeit mit ſiebzigjährigen Kräften aufgeführt. Vater Bodmer ſtieg ſingend in die Gruft hinab, und Oſsians lezter Seufzer verhauchte in einem Harfenlispel. — Weitgefehlt alſo, daſs ich Gellerts Philomelenruf an die Dichter als allgemeingültig anerkennen ſollte, leb' und ſterb' ich vielmehr des Glaubens, daſs Urania ihre Lieblinge nimmer verläſst, und daſs in der Seele des ächten Dichters das Licht des Liedes erſt mit der lezten Lebenslohe erliſcht.

Geſchrieben zu Wolgaſt am ſiebenten Herbſtmonds 1788.

Ludwig Theobul Koſegarten.

Erſtes Buch.

Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen Tugend.
Dichten will ich es heifs und kühn, dafs, wer fie verkannte
Schnell auffchwinge, die Hohe zu fuchen; und wer fie erweinte
An die Bruft fie drükke mit vollefter Bräutigamsinbrunft!

Tugend, himmelgeborne, der Gottheit köftlichfte Gabe,
Sehnfucht ewiger Geifter, dem Helden Schlachtruf, dem Jüngling
Wekkerin mächtiger Thaten, des Weifen theuer errungne
Höchfte Schöne! — Vergönne, du Göttliche, dafs ich die Schwelle
Deines Heiligthums bange betrete, dafs ich den Schleier
Deines Angefichts fchlage zurük mit heimlichem Schauer!

Denn mich lüſtet zu ſchaun den Reiz, darin ſich die Helden
Aller Zeiten und Zungen berauſchten, in Fahren und
Tode
Jauchzend ſich ſtürzten, und ſelig und groſs und un-
ſterblich ſich ſtarben,
Weil ſie ſtarben für dich — Mir bebet die Harfe.
Die Seele
Bebet mir tief vor zagender Liebe, da ich dich ſchaue.

Tugend, Tugend, Odem der Gottheit, Lächeln
des Schöpfers,
Tugend, wie biſt du ſchön! Vor allen Töchtern des
Himmels
Schön und herrlich und herzenbeſiegend in ewigen
Reizen!
Wie ſo edel die Wölbung der Stirne! Die rührenden
Augen
Still und hehr! Die Wangen geröthet von Thaten-
begierde!
Sonnig dein Stralengewand! Dein Stirnband leuchtende
Sterne!

Tugend, Rebe des Himmels, gepflanzt vom Schö-
pfer, gediehen
Durch des Himmels Regen und Thau zum ſchattenden
Weinſtok!

O wie funkeln an dir, wie glühen die purpurnen Trauben!

O wie perlt im goldenen Becher ihr duftender Heilsaft!

Wen da dürstet, der komm', und wessen Lippe geweiht ist

Komm', und trinke des köstlichen Weines, und schwöre, von nun an

Nimmer zu kosten der Sinnlichkeit Kelch und den Becher der Wollust!

Tugend, wie bist du süss dem Liebling, deinem Erkohrnen!

Wie der einsamen Braut das Angedenken des Theuren!

Wie des heiligen Sanges Besuch der Seele des Dichters!

Tugend, wie bist du stark, du Unüberwindliche Gottes!

Bändigst Lieb' und Tod, die Bändiger jeglicher Stärke;

Lächelst, liebliche Blume, des Schnitters Sens' entgegen;

Opferst, grosmutvoll, dein Herzenskleinod dem Schiksal.

Auf von der Erde, hindurch die Luft, weit über die Sterne

Hallet das Rufen, duftet das Duften der Thaten der Tugend.

Melde, mein Lied, damit dich der Spötter des
Dünkels nicht zeihe,
Melde, was Tugend iſt, damit du ſpotteſt des Dünkels!

Hemme den Flug ein wenig, Begeiſterung! — Laſs
uns die Schweſter,
Laſs uns, was Tugend ſei, die kühlere Denkerin ſa-
gen! —

Tugend, du biſt das Leben des Geiſtes, ſein inni-
ges, wahres
Unabhängiges Sein; ſein Ohr, ſein Gaumen und Auge,
Sein ſcharftrennender Blik zu ſcheiden Beſsres von
Schlimmern,
Sein feſtſchreitender Gang auf graden Pfaden des Rech-
tes,
Seine Königsgewalt, zu ſteuern den lüſternen Sinnen,
Daſs ſie in Fluten der Wolluſt den göttlichen Geiſt
nicht erſäufen,
Daſs ſie mit ſtörriſchem Schmerz den Helden Gottes
nicht beugen!

Siehe, du biſt der Saiten der Seele lauterſte Stim-
mung,
Ihr harmoniſcher Einklang in das Tönen der Schöpfung,
Ihr Einfügen im Gliederbau der ewigen Ordnung,

Ihr Behagen an sich, ihr Gernedaheimsein, ihr Jauchzen
In sich selbst, im Lebensgefühle der vollen Gesundheit!

Siehe, du bist die süsse, die sanfte Liebesempfindung,
Welche die Seele neigt zur uranfänglichen Schönheit,
Ihr Mitwirken zum allverketteten Besten des Ganzen,
Ihr Hinschaun aufs hohe Vollkommne, ihr thätiges Streben,
Ihr lebendiges Sehnen, zu schaffen in sich, und um sich
Höhere Ordnung, lichtere Klarheit, hellere Schönheit!

O wie quellen, wie rieseln, wie rauschen in mächtigen Fluten
Nie versiegende Ström' aus dir, du ewiger Urborn!
Und bewässern das Land, und schwängern es, dass es gebähre
Kraftige Keime. Die Keime gedeihen im Antliz des Himmels,
Reifen und wehen die Felder hinüber in wogenden Saaten.

Reine Jungfrau, wie sind aus deinem züchtigen Schooſse,
Wie der Söhne so viel, so viel der Töchter geboren!
Siehe! sie schweben stralend in vollem Vermögen! die zarten

Reinen Täublein! die freudigen ſonnaufſliegenden
Adler!
Lauſchend auf deinen Wink, gerüſtet den Wink zu
vollführen!

Laſs mich ſingen die ſtatlichen Söhne, die blühen-
den Töchter!

Der du hoch und hehr, Entſcheidung blikkend und
Anſehn,
Hader ſchlichtend, und Frieden fordernd, und Brüder
verſöhnend
Jene Schaaren durchwallſt; wer biſt du, Himmelgebor-
ner?
Sage, wer biſt du? Wer gehſt du einher ſo ſicheren
Maansſchritt?
Sei mir gegrüſst in deinem Vermögen! Dich grüſsen
die Völker
Grader gerechter Sinn! Des Rechtes ewi-
ger Ekſtein!
Goldener Pfeiler der himmliſchen Ordnung! Schrecken
des Drängers!
Aber der Leidenden Hort, und Schild der flüchtenden
Unſchuld.

Sieh, dort ſchwebt ſie mit flieſsenden Lokken, mit
banger Geberde,

Schaamerröthend, den Buſen bedekt mit duftenden Blumen,
Liebenswürdig und allgeliebt, die heilige Unſchuld!
Ach wie ſenkt ſich ihr Blik vor jedem fremderen Anblik!
Ach wie erſchrikt ihr Ohr vor jedem leiſen Geflüſter!
Ach wie bebt ihr Herz vor ungeſtandnen Gefühlen!
Warum fliehſt du, wie ſchüchterne Rehe des Waldes, Geliebte?
Hüte dich! Rein iſt dein Kleid — daſs der Gaſſe Staub es nicht ſchmuzze! —
Zart iſt dein Antliz — daſs nicht die ſengende Sonn' es beflekke! —

Aber gelehnt an die göttliche Mutter mit trauerndem Anſtand,
Bleich, mit Gram im Blik, mit thränenſchimmernden Augen,
Seufzerathmender Bruſt, und mitleidlächelnden Lippen —
Sagt, wer iſt ſie? wer blikt ſie ſo traulich, ein Stern aus des Abends
Thaugeduft? — Ich kenne dein Antliz — die liebenden Völker
Nennen dich Menſchenhuld, der Tugend theuerſte Tochter,
Und der Erd' und des Himmels Lieblingin! Heiſſes Erbarmen

Schwellt ihr ewig die Bruſt! Die weinendlächelnden Augen
Rollt ſie umher. Die Wehen des Lebens, das Zagen der Armut
Und des Schmerzes durchdringender Schrei, der verſtohlene bange
Mitternächtliche Gram, die Thränen der Trennung, des Todes
Grimmiges Wüthen, der Sterbenden Aechzen, der Lebenden wildes
Händeringen und Haarausraufen, durchbohrt ihr die Seele
Pfriemengleich. Ihr braufen die Eingeweide von Mitleid.
Schau, wie ſie eilt mit vollen Händen, die Armut zu tröſten!
Schau, wie ſie träufelt Oel und Wein in der Dürftigkeit Wunden!
Wie ſie weint in die Thränen des Leidenden! Zu der Verzweiflung
Fliegenden Haars ſich ſezt auf die Gräber und mälig den ſtummen
Starren Schmerz in heilende Wehmut mildert! — Wie hallt es,
Horch! um die Göttliche her von Preisgeſtammel, von lautem

Dankgeſchrei, von Geliſpel der innigflehenden Liebe!
Ach das iſt ihr Muſik aus Edens engliſchen Chören!
Ach da lohnt ſie Gefühl der Gottheit, das nimmerge-
ſungne
Nimmer zu ſingende Himmelgefühl, unſäglich zu lie-
ben,
Und unſäglich geliebt zu ſein, wie die ſelige Gottheit.

Neben der Göttlichen ſtrahlt in voller Reife der
Schönheit
Hellgeaugt, und mit hochgewölbter Stirne die Weis-
heit.
Sieh, wie ſie heftet den Blik der ſehnenden Lieb' auf das
Beſte!
Wie ſie folgt mit geſchärftem Auge dem Fluge der
Wahrheit!
Wie ſie worfelt die Spreu von dem reinen Weizen! Die
Schlakken
Siebenmal abſchmilzt, eh ſie des reinen Goldes ſich
freuet!
Sinnend geht ſie einher am Rande des Baches, und ſpä-
het
In der Natur verborgenem Schoos. In die Tiefe des
Erdballs
Steigt ſie hinab, und erfliegt in geſtirnten Nächten den
Himmel.

Jegliches Rad, und jegliche Feder des herrlichen Uhrwerks,
Alles Endlichen Maas und Gewicht und Verhältnis erforscht sie;
Jede Falt' im Herzen des Menschen entfaltet sie; jeden
Buchstab im offenen Buch des Menschenangesichts liest sie.
Jeder leisen Begier und jeder dämmernden Ahndung
Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige Dunkel
Jhrer Geburt. Sie ergründet des Wissens tiefen Abgrund,
Jegliche Kraft und Kraftanstrengung, forschet und lernet
Unverdrossen, auf dass sie fasse die Kette der Dinge,
Dass sie fördre nach ihrem Vermögen der Schöpfungen Gottes
Hohes Ziel, die Axe des unermesslichen Weltalls —
Allvollkommenheit und allglükselige Gnüge.

Siehe, die Zwillingsschwester der Weisheit, Die Mutter gebahr sie
Neben das Aeltere und nannte sie Mässigkeit. Frisch ist ihr Ansehn;
Schlank ihr Bau; behend' ihr Bewegen; die Glut der Gesundheit
Farbt ihr den blaugeäderten Arm und die Fülle der Wange.

Denn sie leeret nur halb des Weins berauschenden Becher,
Sparsam genießt sie der Frucht des Halms und der Milch
der Heerde!
Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen die kizzelnde Würze
des Auslands;
Nimmer umglänzt sie die goldene Sonn' in weichlichem
Schlummer.
Jede niedre Begier und Gunst entkräftender Wollust
Opfert sie auf im rüstigen Dienste der Schwester, der
Weisheit.

Diese, die göttlichen Kinder der göttlichen Mutter.
Die Bosheit
Zürnt' ob ihrer Schöne, verschwor sich, ewige Fehde
Ihnen zu bieten. Da ward dem waffenlosen Geschwister
Ein Beschirmer gebohren, ein kriegrischer Bruder. Ge-
waltig
Ist sein Arm, wie der Bliz; sein Schild ein ewiger De-
mant!
Seine Lanze gestählt in Sirius feurigem Ofen.
Tapfermut heißt sein Name. Sein Thun ist Schwei-
gen und Retten.
Mächtig bahnt er die Pfade des Rechts dem richtenden
Bruder.
Fürchterlich bäumt er die stralende Lanze zu schirmen
die Unschuld.

Jede grimme Gefahr, die, ein Rieſengebürg, vor ihm
auffteigt,
Ueberſpringt er, wie Maulwurfshügel. Der Tük' und
der Bosheit
Wirft er Kling' und Schaft zerſplitternder Lanzen ins
Antliz.
Sieh wie er lacht in ſeinem Vermögen der Wuth des
Tyrannen!
Sieh wie er ruhig ſteht dem düſtergrinſenden Tode!
Seine Wange flammt! Die Augen funkeln! Es ſpannt
ſich
Jegliche Sehn'. Es ſchwillt ihm jegliche Muskel. Es ſtre-
bet
Jede Kraft in ihm, zu retten die leidende Unſchuld,
Zu zerſchmettern den Dränger, zu ſühnen jegliche
Thräne
Die er entpreſst mit Strömen ſeines ſtürzenden Blutes!

Tugend, wie glänzeſt, wie ſtrahlſt du unter deinen
Erzeugten!
Wer kann zählen die Kinder, die deinem Schoos ſich
entwanden?
Wer kann zählen die Thaten, die ihren Rechten ent-
ſtrömten?
Wer kann zählen die Namen der Edeln, der Helden
und Weiſen,

Welchen du würdigteſt zu entſchleiern dein göttliches
Antliz,
Daſs ſie ſtanden erſtaunt, verſtummt, ergriffen von
Liebe
Jach an die thauende Bruſt dir ſtürzten, und von dem
Geſäuſel
Deines Odems beſeelt, gekräftigt von deiner Umar-
mung
Thaten thäten, darob der ſtaunende Erdkreis aufſtand.

Soll ich ſingen die Namen der Helden, die Preiſe
der Thaten,
Welche flammen mit Sternenſchrift in den Sälen des
Himmels,
Welche verkündigt die Vorwelt der Zukunft, der Aeon
dem Aeon,
Welche der ferne Enkel, der Jüngling werdender Zei-
ten
Hört und bebt, auffährt aus Heldenträumen, ſich grä-
met,
Daſs es nur Traum ſei, ergrimt ob ſeiner Dunkelheit
aufſpringt,
Strebt, wie die Väter zu ſein, und gleich den Vätern
berühmt wird? —
Singe ſie nicht, mein Geſang. In der Zeiten ſtrömen-
den Jubel

Würde doch nur unhörbar dein leiſes Gelispel verhallen,
Wie das Säuſeln des Blatts im tauſendſtimmigen Sturmwind.

Aber ſinge die göttliche Ruhe der Tugend, wie Tugend
Seligkeit iſt und Seligkeit ſchafft dem Erdegebornen,
Welcher die Himmliſche ſich erkohr zur Braut und Geſpielin!

Ach wie iſt ihm ſo wol, dem Manne, dem Liebling der Tugend!
Mag er wohnen in leimerner Hütte am Raufchen des Baches,
Mag er weiden mit Ruthen des Bachs die wollige Heerde!
Mag er wohnen in thürmender Burg; und mit goldenem Zepter
Nationen weiden! — Ihm iſt ſein goldener Zepter
Leicht wie des Hirten Gerte; dem Hirten die ſchmeidige Gerte
Köſtlich wie dem Völkergebieter der goldene Zepter!

O wie iſt ihm ſo wol in ſeiner friedlichen Stille!
Wie geräuſchlos ſein Thun! Wie leuchtend ſein Antliz!
Der Himmel
Seiner

Seiner Seele verwölkt sich nie. Sein ruhiger Busen
Starret nimmer im Frost der unempfindlichen Leere,
Dorret nimmer in wetterbrütender Leidenschaft Schwüle.

O wie ist er so reich an nimmer schwindenden Schäzzen,
Schäzzen, welche die Diebe nicht stehlen, die Flammen nicht fressen!
Mäßigkeit ist sein Schaz, sein Reichtum Seelengenüge.

O wie freudig ist er! Wie sicher! Ihm sträubet der Schrekken
Nimmer das Haar, noch bleicht ihm Furcht die Wangen. Es lagern
Seine Thaten sich rings um ihn her, ein schirmendes Kriegsheer
Herzhaft tritt er einher. Ihm ist sein gutes Gewissen
Helm im Gewitter, im Streit ein diamantener Panzer.

Selig ist er. Der Eimer der Freuden leert sich ihm nimmer,
Nimmer der Becher köstlicher Külungen, welcher ihn labe,
Wenn ihn die Schweisse der Tugend ermatteten, weil er die Lasten
Seiner Brüder und eigene Lasten zu emsig getragen.

Tugend, Tugend, mir flammet die Seele. Mein
weinendes Auge
Sehnt dir entgegen, du allmitleidige Freundin des Kummers.

Ach wie ſchwichtigeſt du des Lebens ſchluchzende Wehen!
Ach wie trieft von Tröſtungen Gottes dein goldener Becher!
Süs iſt dem Gramerſchlafften, an deinem Buſen zu athmen,
Lieblich dem Jammermüden, in deinen Armen zu ſchlummern.

Tugend, Tugend, der Gottheit Funken, Fakkel
des Himmels,
Wehe mir, heilige Flamme, voran, auf nächtlichem Pfade,
Daſs nicht irre die täuſchende Nacht den zweifelnden Wandrer!

Tugend, Tugend, der Menſchheit Glorie, Lächeln
der Seele,
Unverſieglicher lauterer Quell der lauterſten Freuden,
Einziges, was hienieden nicht Tand, nicht Täuſchung,
noch Traum iſt,
Einzige, deren Genuſs nicht Reue gebierer, nicht Ekel,
Einzig' unabhängige Seligkeit, immer dir ſelbſt gleich,
Nimmer ändernd, und nimmer alternd, und nimmer ermüdend,
Unausſiegbare Würde des Geiſtes, Leben des Lebens,

Thätig, wie Früling, gewaltig, wie Jugend, süſs, wie die Liebe,
Wolleſt mich, Himmliſche, nehmen an deinen labenden Buſen!
Wolleſt hegen in deinem Schooſe den ſehnenden Jüngling!
Hab' ich dir nicht entgegengeſchrien, wie ein Säugling der Mutter?
Hab' ich dir nicht entgegengedürſtet, wie Auen dem Regen?
Hab' ich nicht feſt an dir gehalten in ſcheiternden Wettern? —
Wolleſt nicht von dir ſtoſsen, du Holde, den flehenden Waller!
Wolleſt ihn bergen und retten bey dir, damit ihn der Jugend
Brennende Schwüle nicht gar entnerve! Damit er nicht ewig,
Nach verwehetem Rauſch, hinſtarr' in ſchütternde Kälte!
Wollſt anfachen in ſeinem Buſen dein heiliges Feuer,
Daſs er Flüge des Adlers auf Sonnenbahnen erfliege!
Wolleſt ihm reichen dein Schwerdt, ihm gürten die rüſtige Lende,
Daſs er ſteh', ein felſengegründeter Thurm, im Gewitter!
Daſs er ſich tröſt' an deinem Buſen für Schikſalverfolgung,
Daſs er vergeſse bey deinem Kuſs, in deiner Umarmung,

Was er an Jinny verlor, dem Mädchen mit Sonnenlokken,
Süs, wie Lilienduft, und rein, wie Lilienblüte.
Ach! wie ist es so Nacht im Thale der Leben. Des Wallers
Fustritt schwindet dahin von der Erde. Sein Name verhallet,
Wie ein Vogelgesang in die Luft. Die Winde des Himmels
Kämfen um seinen Staub. Ach, tröste mich, ewige Tugend,
Tröste mich, wenn mich umrauschen des Todes nächtliche Flügel.
Wenn mich, wie Meuchelmord, ergreift der Gedanke des Tilgens
Aus der Lebendigen Land, und aus der Seele der Lieben —
Tröste mich, himmlische Tugend, mit deiner ewigen Schöne!
Ewig ist Tugend. Ihr Leuchten verlöscht, ihr Leben verwelkt nicht.

Werde laut, mein Gesang, wie Erntegejauchze, wie Siegsruf
Nach bestandenem heissen Schlachttag. Ströme die Harfe

Voll hinunter in mächtigen Griffen, und ſinge der Tugend

Ewige Schöne, daſs kaum die bebenden Saiten es tragen.

Ewig iſt Tugend. Ihr Leuchten erlöſcht, ihr Leben verwelkt nieht.

Sieh, es welkt, es verweſet der Blumen des duftigen Kranzes,

Die ihr Haar durchwinden, nicht Eine. Die hellen Jurelen

Ihres Sterndiadems verglühn und dunkeln ſich nimmer.

Sieh, in der Ewigkeit nimmer ermeſsnem, nimmer beſchiffren

Ozean treiben die Zeiten und drängen ſich Wog' auf Woge.

Schau wie fluten die Hundert! Wie rollen die Tauſendmal tauſend

Brauſend dahin, und reiſsen hinweg in kreiſenden Strudeln

Alles, was iſt und war und ſein wird — Nur die Gottheit

Bleibt, wie ſie iſt und war, und der Gottheit Tochter, die Tugend.

Horch, wie ächzet, wie ſtöhnt des Weltalls mächtige Axe!
Schau, da reiſſen die Angel der Erde! Die Balken des Himmels
Krachen. Das blaue Marmorgewölbe zertrümmert. Der Himmel
Windet ſich in Gebährerinwehen, ermannet ſich, ſchüttelt
Sonnen und Erden und Sterne herunter. Die hallenden Welten
Stürzen zuſammen in Schutt und Graus — Die göttliche Tugend
Flüchtet die ſcheiternden Trümmer hindurch, durchs Weltengetümmel,
Durch der berſtenden Erden Geſchrei und die wehenden Flammen
Hoch hinauf zum Stuhle des ewiglebenden Vaters.

Und der ewig liebende Vater breitet die Rechte
Schirmend über ſie aus. Sie küſst die Rechte des Milden,
Der ſie umfangt mit dem waltenden Arm, mit ambroſiſchem Kuſſe
Sie begrüſst und birgt in ſeinem ſicheren Schooſse.

Die Unschuld.

Ich ging den Silberhellen Warnestrand
Entlang. Wie funkelt' er! Wie lächelte
Sein blumiges Gestad' im sanften Strahl
Der Abendsonne! Rechts beschattet' ihn
Ein Hain voll Rauschens Gottes. Links und rechts
Und oben drüber strahlte weit und breit
Der blaue Himmel, spiegelte sich treu
Mit jedem Purpurwölkchen, das empor
Aus Westen wallte, in der reinen Flut.
So spiegelt Gott der Herr sich selbst mit Lust
In einer Menschenseele, die noch rein,
Gut, flekkenlos, gerecht und edel ist.

Ich warf mich nieder an des Flusses Rand
Von Kalmus rund umduftet. Gottes Hauch
Umsauste mich. — Da rudert' aus dem Schilf

Hold, hoch und hehr, und einſam feierlich
In edler Einfalt, milder Majeſtät,
Demütig, ſonder Dünkel, Trug und Wahn
Ein königlicher Schwan hervor. — Er ſchwamm
So ernſt einher, ſein melancholiſch Haupt
Auf ſeine reine Bruſt geſenkt. — So fand
Ich Jinny einſt, das Auge thränenvoll,
Den Schwanenhals auf ihre Schwanenbruſt
In ſtiller Schwermut bang hinabgebeugt.

Ich lag und lauſchte. Stille ward umher.
Die Sonne ſank. Die Lerche ſenkte ſich
Tiefkreiſend auf ihr Neſt im Waizenſchlag.
Und Gottes Odem wehte leiſer — Horch!
Da hallt es ſüs, wie Abendflötenlaut,
Und freundlichtraurend, wie ein Sterbelied,
Das Heilge ſingen, über Strom und Flur.
Mir ward ſo weh! ſo wonnig! Zwar vernahm
Ich nicht des Liedes Worte; doch ihr Hauch

Durchathmete mit süſser Wehmut mich
Und wiegte alle meine wilde Kraft
In tiefen Frieden. — Ach mir war, ich säh'
Ich hörte Mütter, die dem Tode nah
Die Kinder ihres Herzens segneten,
Und Jungfraun, die zu ewger Reinigkeit
Sich Gott gelobten, Bräut' und Jünglinge,
Die Lipp' auf Lippen ihren Lebensgeiſt
Ins All der Liebe heis ausathmeten!
So ward mir. So durchdrang mich bang und süs
Des Schwanes ſtilles hehres Klagelied!

Und ſtiller ward ich, lauſchte leiſer noch
Und athmete noch ſanfter, daſs mir nicht
Des Liedes ſchwächſter Laut entrönne! — Schau,
Da ſtieg ein Schwarm von Geiern, Kranichen,
Von Störchen, Raben, Kibiz, und was ſonſt
Unreinen Viehs die blaue Luft durchſchwimmt,
Stieg, düſter kreiſchend Himmel an. Den Tag

Verdunkelt ihr Geschwärm. Ihr Zeterschrei
Ein jähes Wetter, überwältigte
Des Schwanes harfenlispelnd Liebeslied.

Und ich ergrimmt' im Geist. Mein Wehgefühl
Ward bittrer Unmut, dafs des Kläffers Wort
Der Unschuld sanfte Stimme überschrie!
Ich welzte mich am blumenvollen Strand,
Verwühlte Veilchen und Vergismeinnicht,
Erfaßt' ein'n Rosenstrauch, entrauft' ihm all
Sein grünes Haar, und streut' es in den Wind.
Doch ruhig blieb der Schwan, und schwieg und schwamm
Stillwürdig, wie vorher, den Flus entlang.
Sein weis Gefieder glänzte durch die Nacht
Der Frevler rund um ihn, wie durch die Welt
Voll Bosheit eine gute Seele glänzt.

Das war der giftgen Rotte Dorn im Aug',
Und neue Bosheit keimte, wuchs, und reifte

Im Hui! in ihrer neidgeschwollnen Brust.
Sie flatterten zum nahverwandten Koth
Und tauchten ihr gemein Gefieder drin,
Beluden Schwing' und Schnabel, Schweif und Krall
Mit wüster ekler Beute, schwangen sich
Zur Luft empor, umstürmten links und rechts
Den schönen weisen Schwan, und schüttelten
Ihr Schandgefieder, klatschten, plätscherten
Unreine Fluten — wie wenn Ofenrauch
Der Ess' entwirbelt, und die klare Luft
Verdunkelt' — nieder auf den Silberschwan.
Da schwand die Reine seines Schneegewands,
Die dichte Weisse seiner hohen Brust,
Die Spiegelhelle seines Fittigs ward
Verdunkelt, wie durch Tükk ein schön Gesicht,
Entadelt, wie ein Herz durch Bosheit wird.

Darob ergrimmt' ich heisser siebenmal.
Ich tis mich auf in reger Zorneskraft.

Ich hob den Arm in die Unendlichkeit,
Zu Gottes Marmorthron den Feuerblik
Empor, und rief — es riefs der Wald mir nach! —
„O Unschuld, Unschuld, das ist dein Geschik!
„O Himmel, Himmel, und du kennst ihr Herz,
„Wie rein, wie aller Fehler baar, und säumst
„Sie zu beschirmen, gibst die Reine preis
„Verläumdertükken, und des Neidharts Grimm.

Und ruhig blieb der Schwan. Er tauchte sich
Die blaue Flut hinunter, weilte drin
Ein, zwei, drei Augenblikke; schos hervor
Hellstralend, lichterleuchtend siebenmal,
Denn vor. Hinweggespühlt war jeder Schmuz,
Hinweggewaschen jedes Flekkens Spur!
Die feigen Neider sahn ihn, rauschten auf
In ihrer Ohnmacht knirschendem Gefühl,
Und flohn zum Aas' im nahen Thal zurük.

Der Vogel Gottes aber ſchwamm getroſt
Hold, hoch und hehr, und herrlich, wie vorhin,
Die blaue Flut hinüber. Gottes Hauch
Durchſtrahlte ſeinen Fittig. Ferneher
Vergoldete des Tages lezter Stral
Sein ſonnig Haupt. Sein melancholiſch Lied
Durchwallte feirlicher den dunklern Forſt,
Und ſtillte ſingend mein empörtes Herz.

Ich ſchämte mich ob meinem Ungeſtüm.
Erröthend ſtand ich, wie der ferne Weſt,
Und thränend, wie der nahe Roſenbuſch
Im Abendthau. — „O Unſchuld,“ rief ich aus,
„O Unſchuld, wie ſo ſelig! Wie ſo hell
„Dein Kleid! Dein leuchtend Antliz ewig hell!
„Nicht zu beſchmuzzen durch Verläumderkoth!
„Nicht zu vermailigen durch Kläfferlug.

„O Unſchuld, Unſchuld!“ rief ich feuriger
Und weinend aus — „o bleibe, Himmelkind,

„Bleib ewig mein, und wahre, wahre mir
„Dein süs Gefühl im Herzen! Nimmer mag
„Dein morgenröthlich Leuchten meinem Aug',
„Nie meiner Wang' entschwinden. Klaffen mag
„Der Kläffer! Zähne fletschen mag der Neid!
„Dein Kleid bleibt weis, dein Antliz ewig hell!

„O, Unschuld! Unschuld!" rief ich noch und brach
Die thauende Viole, fügte sie
Zum stillen Merdelblümchen, kränzte mich
Mit jungem ungefälschten Maienlaub,
Und ging getröstet und gekräftigt heim.

Frühpsalm.

Hallelujah! Wie schön ist die Morgenwelt!

Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?

Wem damfen, Wiese, deine Nebel?

Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem saust der Ostwind Hymnen im Tannenwald?

Wem lallst du, fromme Lerch', dein Morgenlied?

Wem schwirrst du, grünlichgoldner Käfer? —

Sonne, wem tanzest du deinen Reigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!

Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht!

Dem Allgefühlten, Allgeliebten,

Jubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Hallelujah! Erhabner, ich ſah dich nie!

Hallelujah! Verborgner, du riefſt mir nie!

Doch klopft dir jeder meiner Pulſe!

Schüttert dir jegliche meiner Nerven!

Einſt geht ein andrer Morgen, ein ſchönerer,

Ein ew'ger Morgen mir auf! — Ach, werd' ich dann,

Sprich, Vater, werd' ich dann dich ſchauen,

Welchen zu ſchauen mein Geiſt verſchmachtet?

Das Wehen des Allliebenden.

Was ſtürmſt du, meine Seele?

Was flammſt du, Ewige?

Woher dein durſtig Sehnen?

Woher dein folternd Weh?

Die grauen Hügel dämmern.

Die Fluren duften Ruh.

Doch raſtlos ſchwärmſt und forſcheſt,

Suchſt, ſingſt, und ſpäheſt du!

Iſt Thatendurſt dein Durſten?

Iſts Durſt nach Ewigkeit?

Auf! gürte dich, und handle!

Die Bahn iſt gros und weit!

Iſts Durſt nach ſchnödem Golde?

Vergib! Ich wuſt' es. Nie,

Nie beugteſt du dem Gözzen,

Unſterbliche, dein Knie!

Iſts Sehnſucht nach der Fernen?

Iſts, Wonna, Schrei nach dir?

Du, Tages mein Gedanke,

Du, Traum im Schlummer mir!

Vielleicht — doch nein — Empfindung

Für Wonna iſt nicht das!

Es iſt — nicht Erdenſehnſucht!

Es iſt — wer ſagt mir, was?

Ich ſprachs. Und ſtiller ward es.

Und Unk' und Nachtigal

Und Froſch und Weſtwind ſchwiegen.

Ich lag im blaſſen Stral

Des Abends hingegossen

Am Rieselbach. Mir war

Als rauschte Geisterwehen

Durch mein wildströmend Haar.

Ich hört' es leise flüstern

Im Schilf des Bachs. Es rann

Auf jedem Wiesenblümchen

Als schwebten Weste dran.

Mich däucht', als ständen Jüngling'

Im Abendroth vor mir,

Und Einer sprach mit Stimme

Der Nachtigal zu mir:

„Nicht Durst nach eitler Ehre,

„Nach Schäzzen dieser Welt,

„Nach deinem fernen Mädchen,

„Ists, was die Brust dir schwellt.

„Es iſt — Hinweg vom Auge

„Den Staar! Hinweg vom Ohr

„Die ehrnen Riegel! — Jüngling

„Horch auf! und ſchau empor!

„Siehſt du des Abends Gluten?

„Den Boden ſchön und grün?

„Die Tauſend Wieſenblümchen,

„Die lächelnd um dich ſtehn?

„Hörſt du der Nacht'gal Schmettern?

„Siehſt du im finſtern Gras

„Der Wurmwelt reges Wimmeln?

„Wen nennt, wen kündet das?

„O Jüngling, Erdenjüngling,

„Dich formt, aus feinerm Ton,

„Die Hand, die alles formte.

„Und du verkennſt ſie ſchon?

„Zeuchst Schönheit des Geschöpfes

„Des Schöpfers Schönheit vor? —

„O Jüngling, weg vom Auge

„Den Staar! Die Haut vom Ohr!

„Er, den dein Herz verkennet

„Und doch mit Inbrunst sucht,

„Er ist von dir nicht ferne!

„Das Auge, das ihn sucht,

„Mag leichtlich ihn entdekken!

„Er wandelt um dich her

„Im Abendroth, im Walde,

„Zu Land' und auf dem Meer!

„Ihm, Ihm, du Vielbegabter,

„Entstamst du, Ihm allein!

„Ihm flamt dein heisser Schmachten,

„Ihn ruft dein lautes Schrein!

„Dein Geiſt, des Urſprungs kundig

„Zu ſtark für Erdenleid,

„Zu gros für Erdenwolluſt,

„Lechzt Himmelſeligkeit.

„Bei Ihm, bei Ihm iſt Lezzung.

„Sein Nam' iſt Wunderbar.

„Sein Thun iſt Ewigſchaffen.

„Sein Wann? iſt Immerdar.

„Sein Wo? iſt Allenthalben.

„Sein Ebenbild biſt Du!

„Sei ſtolz auf dich, mein Bruder.

„Du biſt ſein Abglanz, Du!“

So ſprachs. Und ſieh! wie Schuppen

Fiel mirs vom Aug. Ich ſah

Rings um mich her mein Weſen

Dem Unbekannten nah.

Mein Ohr, weit aufgeſchloſſen,

Vernahm ſein leiſes Wehn,

Und hörte ſeine Stimme

Im Abendſäuſel gehn.

Da kniet' ich, anzubeten,

Ins Gras. Wie feierlich

War mir! wie unausſprechlich!

Wie brannt', wie ſchauert' ich!

„Ich hab, ich hab dich funden,

„Du wunderbarer Mann!

„Und laſſ' dich nicht, ich ſchaue

„Dein ſegnend Antliz dann!“

An Elisa.

Eh die Blum' am Busen blüht
Geisselt sie der Regen im Thal.
Eh das Gold in Kronen glüht,
Schmilzt es im Tiegel siebenmal.

Izzund geisselt dich Erdenweh.
Sei getrost du Leidende!
Izzund beugt dich Krankheit hin!
Hebe dein Haupt, du Dulderin!

Heb' es hoch! Den lohnenden Kranz
Hält ein Engel im Siegesglanz.
Heil dem Siegenden! Er ist sein.
Siegerin, Heil dir! Er ist dein. —

Gestern leuchtete der Mond so hell,

Jäling dunkelten Nebel ihn,

Aber ich sah die Nebel fliehn.

Und er leuchtete gedoppelt hell!

Morgenhymne.

Nach Milton.

Dieſes ſind deine herrlichen Werke, Vater des Guten!

Allgewaltiger, dein iſt dieſer ſtralende Weltbau,

Wunderſchön geſchaffen von dir, du Allerſchönſter!

Unausſprechlicher! — Siehe du wohnſt hoch über den Himmeln!

Unſer Aug' erreicht dich nicht. Doch dämmert uns dunkel

Deine Schönheit in dieſen deinen niedrigſten Werken!

Niedrig — doch preiſen die niedrigen auch mit tauſend Stimmen

Deine göttliche Kraft, und unausdenkbare Milde!

Redet — ihr vermögt es am beſten — ihr Söhne des Lichtes,

Engel! Ihr ſchauet ſein Antliz! Ihr ſtrömt melodiſche Chöre

Rings um ſeinen umjauchzten Thron. Ihr, feiert in Tagen

onder Nächte ſein ewiges Lob! — Vereint euch! vereint euch!

Himmelbewohner, Erdengeſchöpfe, vereint euch und preiſt Ihn,

Ihn zuerſt! zulezt! zumittelſt! und ewig! ewig!

Schönſter der Sterne, du lezter des nachtdurchſtralenden Reigen,

Der du kröneſt den lächelnden Morgen mit goldener Krone,

Der du lenkeſt der Dämmerung nebelhauchende Roſſe,

Tagesverkünder, preiſ' ihn aus deiner heiligen Sfäre!

Preiſ' ihn im werdenden Tag', in des Frühroths lieblicher Stunde.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du Hohe, du Grofse!

Preif' ihn! denn er ift gröfser denn du! Mit tönendem Schwunge

Preif' ihn in deinem ewigen Lauf, wenn du ſteigſt, wenn du ſinkeſt,

Und wenn du ſtralſt herab vom hohen Bogen des Mittags.

Mond, der du izt der kommenden Sonne begegneſt, den Heerzug

Izt der Sterne beginnſt in ihren rollenden Kreiſen —

Ihr fünf wandernden Feuer, die ihr nach Sfärengeſange

Heilige Tänze tanzt — in euren Tänzen und Liedern

Feiert den, der das Licht aus des Dunkels Buſen hervorrief.

Blaue Lüfte, und ihr, der allgebährenden Mutter

Aelteſte Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die, raſtlos

Zirkelnd, in mannigfaltigen Weiſen vermählt und verſchmolzen

Alle Dinge geſtalten' und bilden — ſo oft ihr euch wandelt,

Wandelt des ewigen Preis in mannigfaltigen Weiſen.

Nebel und Dünſte, die ihr den Hügeln, den Seen entſchwebet,

Dunkelgelokt, vergoldet die Säume vom Strale der Sonne,

Schwebet empor zu Ehren des groſsen Weltengebieters!

Dekt mit trübem Gewölk den eingeſchleierten Himmel!

Tränkt die lechzende Erde mit fallenden Regenſchauern! —

Steigt oder fallt! Nur fördert des Ewiglebenden Preiſe!

Winde, wehet ſein Lob aus allen Himmelrevieren!

Rauſcht es laut oder leiſe; Ihr Tannen, neigt ihm die Wipfel!

Neigt ihm die Wipfel, ihr Zedern, und huldigt eurem Gebieter!

Brunnen und Quellen und rieſelnde Bäch', ihr
flieſset und murmelt
Melodien im Flieſsen. Dem Ewigen murmelt ein
Preislied.

All ihr lebenden Seelen, vereint die Stimmen —
Ihr Vögel,
Die ihr des Himmels Pforten erfliegt mit frohen Ge-
ſängen,
Flügelt ſein Lob empor mit euren Schwingen und Stim-
men.

Die ihr die Waſſer durchſchwimt, und die ihr die
Erde bewandelt,
Die ihr ſchreitet ſtatlich einher, die ihr wühlt im
Staube —
Zeugt mir, ob je ich ſchweige, ob je des Morgens, des
Abends,
Je die Hügel, die Thale, die Quellen, die kühligen
Schatten
Mein lautſchallendes Lied niht lehrt Lobpreiſungen
Gottes.

Heil dir, Herr der Welt! und sei uns gnädig, Gebieter!

Gutes wolleſt du uns beſcheeren, und ſo ſich was Böſes

Hat im friedlichen Schooſse der Nacht zuſammengerottet,

So verſcheuch' es, wie izt das Licht die Dunkel verſcheuchet!

Hymne über die Jahreszeiten.

Nach Thomſon.

So rollt in nimmermüden Reihentanz,

So wandelt ſich das Jahr, und mannigfalt

Verklärt ſein Wandeln, groſser Vater, dich!

Im holden Früling webet überall

Dein zarter Liebesodem. Weit und breit

Ergrünen die Gefilde. Wolgeruch

Durchweht die Luft. Der Berge ewig Moos

Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude ſtrömt

Und Leben rings in jedes ofne Herz.

Doch voller noch, und noch gewaltiger

Verklärt, o Gott, ſich deine Glorie

In ſchwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift
Der Sonne lodernd Feuer Obſt und Saat.
Oft hören wir in lautem Donner dich,
In ſanftem Lispeln oft, um Mitternacht,
Wenn ſinkt des Abends, und der Frühe Thau.

Der Herbſt erſcheint. Nun öfnet mildiglich
Sich deine Hand, und ſpendet Segen aus.
All' Auge harret dein. All Leben ſpeiſt,
Und ſättigt ſich an deinem reichen Tiſch.

Im Winter, Ew'ger, wie ſo feierlich,
Wie furchtbar iſt dein Kommen! — Sturmesnacht
Und Wolkendunkel hüllen deinen Thron.
Auf Wetter raſſelt Wetter. Hagel rauſcht
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährſt
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet
Die Welt, und ſchaut dir ſtumm und ſchweigend nach.

Geheimnisvoller Reigen! Welche Kraft

Erſcheint in dir! und welche Meiſterhand!

So einfach und ſo kunſtreich! So mit Reiz

Und Huld verflochten! So unmerkbar ſanft

Verſchattet in einander! Alles ſtimmt

Zum groſsen Ganzen! Alles ſtürmt den Geiſt

Und reiſt ihn fort, wie es vorüberrauſcht!

Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,

Der Menſch gedankenlos die Wunder durch,

Vernimmt ſie nicht, verkennt die Meiſterhand,

Die Welten wägt, und Himmelsſfären dreht,

Der Erde nie enthüllten Schoos durchwürkt,

Im Früling Millionen Keime ſchafft,

Die Keime ſchwellt durch heiſse Sommerglut,

Mit ihren Früchten uns im Herbſte ſpeiſt,

Und ſtürmend dann das Jahr in Schlummer wiegt.

Vernimm es, du Natur! Ihr Leben all,

Vernehmts, ſo weit der Himmel euch umſpannt!

Vereint euch, anzubeten! — Flammend ſteig'
Und reiſsend euer Preislied himmelan!

Die ihr den Hain durchlispelt, lispelt ihm,
Ihr Abendlüftchen, leiſes Lob! Er iſts,
Des Geiſt in eurer friſchen Kühle weht!
Erzählt von ihm dem ahndungsvollen Hain!
Erzählt dem Fichtenwald, der übern Fels
Hochrauſchend braunen Schauerſchatten wirft.

Ihr, deren kühnre Stimme ferner tönt.
Die ihr die Welt in Schrekken brüllt, empor,
Ihr Stürm, empor ſchwingt euer wildes Lied
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab.

Preiſt ihn, ihr Flüſse! Bächlein, bang und ſcheu
Verſchweigt ſein Lob dem ſtillen Wandrer nicht!
Ihr Ströme, königlich und ſtolz und wild,
Ihr ſanftern Fluten, die ihr durch das Thal
Beſcheiden rieſelt — majeſtätiſch Meer,

Du Welt verborgner Wunder in dir ſelbſt,

Ertöſe Gottes Lob! Er ruft: „Erbrüll!“

Und du erbrüllſt. „Erſtumm!“ und du erſtummſt!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Baume! — Duftgewölk

Entwall euch, ſüſser Weihrauch vor dem Herrn!

Denn ſeine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch

Entſäuſelt euch. Sein Pinſel mahlet euch.

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt euch ihm

Und haucht Entzükken in des Schnitters Herz,

Indem er heim zur lieben Hütte wallt,

Indem ihn heimgeleitet Gottes Mond.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil

Die Erde ſorglos ſchlummert, funkelt ſchön,

Ihr Sterne! Ueberſtralt der Sterne Glanz

Und rührt die goldnen Harfen, Seraſim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers ſchönſtes Bild

Hienieden, Born der Leben überall,

O Sonne, Buchſtab ſei dein ſchwächſter Stral
Und ſchreibe Preis des Herrn ins Buch Natur!

Der Donner rollt. Knie nieder Welt, und horch!
Von Wolk zu Wolke rollt der hohe Pſalm.
Ertöſt in euren Scheitern, Berge! Kracht
In euren Feſten, Felſen! Dumpfes Thal
Hall wieder ſeine Stimme! — Nah iſt, nah
Der groſse Hirte, nah ſein ſelig Reich!

Erwacht ihr Wälder all! Dem Hain, dem Forſt
Entſtröme grenzenloſes Lob! Und wann
Der laute Tag erſtummt, die wache Welt
Müd niederſchlummert — ſüſse Nachtigal,
O ſo entzükke du die ſtille Nacht
Und lehr die Dämrung deines Meiſters Lob!

Vor allen Ihr, für die die Schöpfung lacht,
Ihr aller Dinge Zunge, Herz und Haupt,
Krönt, Menſchen, krönt den Pſalm — Im Stadtgeſchwärm

Verſammelt euch! Laſt tönen hehr und voll

Die feierliche Orgel, ſtimmet an

Den heilgen Chorgeſang, und jedes Herz

Entzünde ſich, und jedes Herzens Flamm'

Ergreif die Schweſterflamme, lodre hoch

Dem Herrn empor — ein allgemeiner Brand!

Und kohrt ihr euch ein ländlich Schattendach,

Ergreift Anbetung euch in jedem Hain,

So wekt auch dort des Schäfers Flöte, wekt

Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenſpiel!

Ein Seraf flüſtr' euch zu, und eu'r Geſang

Sei Gott der Herrſcher, der der Zeit gebeut!

O Lob des Herrn, vergeſs' ich deiner je,

Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Stral

Des Sommers glühen, mag der milde Herbſt

Begeiſternd ſchimmern, oder fern im Oſt

Der Winter thürmen ſein umſtöbert Haupt,

Vergeſſ' ich deiner je — o ſo erſtumm

Du, meine Zung'! Erlahme, Fantaſie,

Hör auf zu ſchlagen, undankbares Herz!

Und ſollte mich o Schikſal dein Gebot

Verbannen fern an einen öden Strand,

An unbeſungne Ufer, wo zuerſt

Die Sonne Hindus Berge rötet, wo

Ihr ſchräger Abendſtral auf Inſeln flamt

In unbeſchifften Meeren — immerhin!

Allgegenwärtig iſt und allgefühlt,

Allſichtbar und allhörbar iſt mein Gott,

In dir o wilde Wüſte, wie in dir,

Volkreiche Königsſtadt! — Sein Odem weht

Und ſchafft der Freuden Fülle überall!

Und wenn dereinſt die lezte Stunde tönt,

Die meinen Geiſt zum wunderbaren Flug

In jene Welt beſchwingt — wie will ich da

Getroſt gehorchen, will mit neuer Kraft

Dort neue Wunder ſingen — Kann ich ſein,

Wo nicht in ihrem Schoos mich wärmt und wahrt
Die ewge Liebe, die die Welten trägt,
Die ſcheinbarm Uebel ächtes Gut entlokt,
Dem Guten Beſſ'res, und dem Beſſeren
Noch einmal Beſſ'res, bis das Beſte wird
Von Ewigkeit zu Ewigkeit — Doch ach!
Mein Geiſt erliegt des unausſprechlichen,
Des unausſingbarn nie erreichtem Lob'.
Komm, ausdrukvollres Schweigen — feir' ihn, du!

Die Sprüche Jehovah.

Alſo lauten die Sprüche Jehovah, von Sinai's Höhen
Niedergerufen im Hall der Poſaunen, in raſſelnder Donner
Kriegsgeſchrei, im Feſtgeläut wildreiſſender Stürme.

Alſo lauten die Stimmen vom Sina', die Stimmen Jehovah,
Eingegraben vom Finger Gottes in Tafeln von Demant,
Ueberliefert dem Manne Gottes mit ſonnigem Antliz,
Ueberliefert an uns von dem Mann mit ſtralender Stirne.

Alſo lauten ſie. Höret die Stimme des Odems Jehovah.

Ich bin Jehovah dein Gott. Nur Einer bin ich.
Nicht ſollt du
Neben mir fremde Götter ehren. Die Fremden ſind
Gözzen.

Ich bin ſchön vor allem, was ſchön iſt in Himmel und
Erden,
Schöner als Sonn', und Mond, und des Menſchen
leuchtendes Antliz.

Darum ſollſt du mich inniger lieben, als irrdiſche
Schöne —

Schreklich bin ich, ein Eifrer, ein Rächer, den Bliz in
der Rechten.

Darum ſcheue dich, mich zu erzürnen. Mein Zorn iſt
ein Wetter —

Jugend verblüht, und Schöne verwelkt. Es ſcheitert
die Stärke.

Menſchen lekket die Zeit hinweg, wie die Sonne den
Frühthau.

Ich bin ewig, ein Fels, der nicht ſinkt, ein Schild, der
nicht ſplittert.

Darum ſollſt du auf Jugend, auf Stärke, auf Menſchen
nicht bauen.

Bauen ſollt du auf mich! Ich bin Jehovah, der Eine
Endelos, und änderunglos, und immer Derſelbe.

Ich bin Jehovah dein Gott. Ich fülle Himmel
und Erden,

Alldurchdringend und allumfangend — doch nicht zu
ergreifen,

Noch zu erſchaun — unſichtbar, geſtaltlos, formlos,
einfaeh!

Darum ſollt du mich nicht in Gold und Silber ge-
ſtalten,

Nicht aus adrigem Marmor hauen, nicht Gleichheit
des Thieres

Noch des Menſchen mir geben — Ich kenne dein
Herz und die Schwäche

Deines Herzens. Du möchteſt ſonſt bald das Bild
ſtatt des Bildners

Oder den Thon ſtatt des Töpfers ehren. In gröberen
Irrtum

Möchteſt du ſinken, von mir unwürdig denken, und
ſelber

Täglich vergröbern, verſchlimmern, verſinnlichen —
Sieh' ich weis es,
Daſs dein Herz am Sinnlichen klebt, wie die Schnek'
am Dornbuſch.

Hehr iſt mein Nam! Ihn kennen iſt ewiges Leben.
Erkennen
Magſt du ihn wohl aus dem Buch der Natur, aus dem
Munde der Seher!

Wol dir, weiſſeſt du ihn, und brauchſt ihn zum Preiſ'
und Lobe,

Dir zum Troſt in den Mühen des Lebens, im Dunkel
zum Leitſtern.

Weiſseſt du ihn, und er frommt dir nicht zu reinerem
Leben,

Nicht zu heiſserm Liebesgefühl für mich und die Brü-
der,

Nicht zu hingewotfner Demut in Staub' und in
Aſchen,

Nicht zu hoher brünſtiger himmelgeflügelter An-
dacht —

Weh dann, wehe dir! Unheilbar bist du! Unfehlbar
Werden dich meine Strafen treffen, du Kalter, du
Lauer!

Mensch, ich kenne dein Elend, und deine Mühen,
die Schweisse
Die dir die Wang' hinunter rinnen, vom dämmernden
Morgen
Bis zu den Schatten der Nacht. Ich kenne die Sorgen,
die öfter
Deinen Wimpern den Schlaf entscheuchen — das jammert mich, Armer.

Sieh, ich sezze dir einen Tag von Sieben. Den sollt du
Ruhen von deiner Arbeit, und deines Kummers vergessen,
Sollt dich freuen mit deinen Gespielen, am Kusse der
Gattin
Satt dich laben, im Zirkel der Deinen dein Leben geniessen,
Dich ergözzen im heitern Spazziergang auf Feldern und
Fluren,

Dich erlaben im Tempel am Preisgesang der Gemeinen,
Hören mein Wort, mit dem tröstenden Worte dich
lezzen, und weiser,
Ruhiger, besser geworden, mit neuen Kräften gegürtet
Zu den Schweissen der harrenden Woche hinüber-
schlummern.

Also gebiet ich dir. Von Sieben Tagen sei Einer
Mir und der Ruhe heilig, und unverlezbar dem Drän-
ger!

Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter
nicht ehret,
Sei verflucht! Vertilgt von des Himmels Angesicht.
Modern
Müss' auf den Bergen sein Aas! Sein Auge hakken
die Raben!
Ehre Vater und Mutter! Wer Vater und Mutter gehor-
chet,
Ihnen dient, sie lieb und werth hält, ihre Gebrechen
Freundlich duldet, sie pflegt im Alter, das Küssen der
Krankheit

Ihnen Kindlich zurecht legt — Lieben will ich den Guten,

Will ihn lohnen mit langem Leben, Sein Leben ſoll friedlich

Auf der Erde verwallen, ſein Haupt mit Silbernen Lokken

Schönbekränzt in Frieden hinunterfahren die Grube.

Tödte nicht! Wer das Blut des Bruders der durſtigen Erde

Zu verſchlingen gibt, des Blut ſoll die durſtige Erde

Wieder ſaufen! Sein Haupt nicht entrinnen der Rache des Rächers!

Tödte nicht! Haſſe nicht! Schilt nicht! Aergre nicht meine Geliebten

Deine Brüder. Laſs mir die Rache. Ich haſſe das raſche

Zürnen, die ſchnaubende Wut, das zähnefletſchende Dräuen.

Sanftmut lieb' ich, und bin ſanftmütig ſelber von Herzen.

Sanftmut lohn' ich, und gebe dem Dulder Kronen zu erben.

Heilig ſey dir die Ehe! Ich weihte ſie ſelber. Ich ſelber

Schuf den Menſchen ein Männlein und Fräulein, auf daſs ſie beiſammen

Wohnten, und an einander hingen in Eintracht und Liebe,

Treulich teilten die Mühen des Lebens, die Schweiſſe der Arbeit

Freundlich einander vom Antliz trokneten — Rein ſei die Ehe,

Heilig und unverlezlich! — Und daſs du reinerer Ehe,

Tugendlichen Gemahls gewürdiget werdeſt — o Jugend,

Zarter Jüngling, reifendes Mädchen — auf daſs du der Wonne

Keuſcher Ehumarmung teilhaftig werdeſt — ſo wahre

Wahre der Unſchuld Schneegewand! ſei keuſch und ſei züchtig!

Eine verſchämte Roſ' im Garten Gottes! ein reiner,

Ungefälſchter Lilienduft in den Düften des Gartens.

Stehlen ſei fern von dir! Ernähre dich ehrlich! Sei ſparſam,

Daſs dir des Nächſten Gut nicht lüſten dürfe — Und lüſtet

Dirs — hinab mit dem Rabengedanken zum heimiſchen Abgrund.

Thürme nicht Schäzze! Gedeiht dein Gut im Antliz des Himmels,

Ach ſo laſs dirs Köder nicht ſein des Stolzes und Geizes!

Stachel laſs es dir ſein zur Milde! Sei mild und erwuchre

Mit dem nichtigen Mammon dir unvergängliche Güter.

Fleuch die Lüge! Sie ist Geburt der Hölle! Die Wahrheit

Ist mein geliebtes Kind, und wer sie liebet, mein Lieber!

Fleuch die Lüge. Ich hasse die Schändliche. Wer sie umarmet

Soll nicht vor mein Angesicht kommen, so wahr ich der Herr bin!

Rein sei dein Herz und unentweiht von böser Begierde!

Unbeflekt von schnöden Gelüst nach der Haabe des Nächsten,

Seinem Weib' und seinen Töchtern — Die böse Begierde,

Ach wer sie hegt und nährt, des Herz ist Gräul der Verwüstung,

Grab voll Todtengebeins. Wer der Gewaltigen wehret,

Sie mit Füsen tritt, die trozzige Riesin, im ersten

Keim den Basilisken erstikt, den Helden, den Sieger

Will ich mit Lorber kränzen, will zu ihm kommen

und Wonung

Machen in ſeinem reinen Herzen! Sein Herz ſei mein Tempel!

Alſo ſtrömt es in tauſend Gewittern vom Sinai nieder.

Iſrael horchte zitternd — Izt wurde der Hall der Poſaunen

Siebenmal gellender, lauter die Donner. Zukkende Flammen

Riſſen die gährende Luft aus einander. Die Wurzeln des Berges

Bebten. Es bebte ſein rauchendes Haupt. Durch das grauſe Getümmel

Hallte Jehovahs Dräuung, ein tauſendſtimmiger Sturmwind:

Ich bin Jehovah dein Gott. Ein Starker. Ein Eiferer. Die Frevler

Will ich ſchlagen in meinem Grim, daſs das Schäumen der Bosheit

Schäumen werde der Angſt, daſs die laute Lache des Hohnes

Werde Verzweiflungslache! Die Sünden der sündigen Väter

Will ich strafen an ihren Kindern, am Enkel des Enkels.

Wer kann tragen den Zorn, des Starken, des Eifrers auf Sion.

Also stürzt es, ein Wolkenbruch, vom Sinai nieder.

Plözlich wandelten sich die Stürm' in liebliches Säuseln,

Und der Posaunen Kriegsgeschrei in Harfengelispel.

Süsses Geduft, wie nach schweren regenrauschenden Wettern

Aus den thymianblühenden Auen mildiglich aufsteigt,

Düftet' um Sinai her. Und durch die wehenden Düfte,

Durch die Säusel und Lispel scholl die Stimme des Milden:

Ich bin Jehovah dein Gott. Barmherzig, geduldig und gnädig,

Und von unaussprechlicher Hulde dem Frommen und Guten.

Wer mich liebet, den will ich lieben mit ewiger Liebe,

Woltun will ich dem Mann, dieweil er wallet auf Erden,

Woltun ſeinen Kindern und ſeiner Kinder Erzeugten,

Woltun ſeinem tauſendſten Glied — So redet Jehovah!

Der Jüngling von Nain.

Das Haupt gesenkt, die Wange lilienbleich
Das Zidli starr und stum. In halbverwehter Töne
Gewimmer trug man ihn, den Einzigen der Söhne,
Ins Freudenlose Todtenreich.

Dumpf hallte noch der Träger lezter Tritt
Der Mutter in das Ohr, und perlenhelle Thränen
Entstürzten ihrem Aug. „So — ewig du mein Seham,
Rief Zidli, „wallst du mit?

„Du walleſt mit, und wie ein stablos Rohr
„Der Wüste beuget mich der Sturmwind grasser Schmerzen.
„Der Wandrer tritt auf mich mit mitleidlosem Herzen.
„Denn nimmer hebst du mich empor!“

Sie ſank zurük. Der Lippen Purpurrot

Erblich. Ihr lezter Laut erſtarb. Und düſtres Schwei-

gen

Umhüllt ſie, öde Ruh, und lebenmüdes Neigen

Hinab in Nacht und Grab und Tod.

Indeſſen war bei ſchwuler Sommerluft

Der Feierleichenzug bis vor das Thor gekommen.

Ein Chor von Jünglingen, von Jungfraun und von

frommen

Wallfahrtern wallte mit zur Gruft.

Hoch ragte ſie in weiſſen Leichgewand

Empor, den Schlaf umkränzt, die ſchöne Jünglings-

leiche —

Ich mag, ich mag nicht ſehn der Wangen Schauer-

bleiche,

Nicht ſehn die lebenloſe Hand.

Und hold und hehr, von Jüngern rings umdrängt

Naht Jeſus Chriſtus ſich voll Hoheit und voll Milde.

Er ſieht die Leiche, ſieht die Mutter, hört das wilde
Gejammer, das die Wolken ſprengt.

Sein göttlich Herz zerſchmilzt. Sein naſſer Blik
Schaut flehend himmelan. Er heiſst die Träger ſtehen,
Und ruft den todten Funken aus der Himmel Höhen
Aus ſeines Vaters Schoos zurük.

Der Funke kehret — glimmet — lodert — ſieh!
In helle Flammen auf — der Todte lebt! Ich ſehe
An ſeiner Mutter Hals ihn ſtürzen! — Wonne! Wehe!
Schweig, Saitenſpiel, du ſingſt es nie!

Die Schaaren ſtaunen! ſtarren! — Plözlich ſtürmt
Der Freude Donnerruf empor zum Himmelbogen.
Der wilde Jubel raaſt und brauſt, wie Meereswogen,
Wenn ſie die Kraft des Orkans thürmt.

Die Fiſcher.

Eine Oſteridille.

Es war Nacht. Der Mond hing gedankenvoll am Himmel. Der blaue Tiberias lag todſtill da. Nur um den Fiſchernachen kräuſelten die Wellen ſich ein wenig, und der Mondſtral flimmerte ſilbern auf den krauſen Wellen. Petrus und Thomas waren die Fiſcher. Lebbäus war auch mit ihnen, und der Jünger, den der Herr lieb hatte.

Thomas. Laſs uns die Nezze einziehn, Bruder! Wir fangen heinte doch nichts. Auch bin ich müde.

Petrus. Ich bin's zufrieden — Müde bin ich nun ſeben nicht. Meine Seele wiegt ſich in Gedanken. So ſchön, ſo ruhig, ſo ſtill und heimlich dieſe Nacht da

liegt, bringt sie jene erste mir wieder vor die Seele, die ich mit dem Meister am Oelberg verwachte. Ich weis noch wol, wie mir da war. Der Meister war so still. Der Mond spiegelte sich in seinem göttlichen Antliz. Ich hab' ihn lang angesehn. Ich ahndete ganz leise, wer dieser grosse Wundermann wol wäre, und was mit ihm und mit uns all werden würde.

Johannes. O ich weis, ich weis noch wol, Geliebter — Ach diese Nacht! So lange mein Odem in mir ist, werd' ich sie nicht vergessen. Du weist, wie ich an Jesu Busen lag — „Jüngling," sagte er, „du „wirst viel geliebet werden. Gürte dich, mächtig wie„der zu lieben." — Und hernach, als ich an seinem Busen einschlief, hatt' ich so himlische Träume! So süs und so himlisch.

Lebbäus. All gut! Als du noch bei uns warst, göttlicher Meister, da war uns wol! Nur kömst, und schwindest du, ein Freund, der in fernen Landen

wohnt! — Ach, welche Blumen mögen wol izt unter deinem Fustritt dufsten! Welche Zeder mag dich in ihre Schatten hüllen! Welcher Hügel beben unter deinen Knieen — Ach werd' ich bald dich wieder schauen? Wann werd' ich deine leutseligen Züge wieder sehn? Wann werd' ich deine freundliche Stimme wieder hören — Petrus, du feuriger Petrus, du weist, wie ich Marien liebe. Die Schwester des Auferstandnen liebt mich auch. Sie trauert, wenn ich fern bin. Ich traure, wenn sie fern ist — Aber Jahre lang Trennung von Ihr wollt ich dulden um Einen Blik von Ihm! — Und wollt' ichs nicht, wär' ich würdig, sein Jünger zu sein?

Petrus. Wahrlich nicht, Lebbäus! — Seine Lieb' ist viel köstlicher denn Mädchenliebe! — Aber ich fürchte, ich fürchte, er wird bald von uns genommen werden. — Seine Reden beim lezten Mahl kamen mir so düster vor, so wehmutathmend! so abschiedweissagend! — Ach Bruder, mir wird ganz dumf zu Sinn,

wenn ich denke, er wird wieder von uns genommen werden.

Lebbäus. Ich trag's nicht. — Blöd hab' ich mich ſchon geweint bei ſeiner Kreuzigung. Blind werd' ich mich weinen, wenn er wieder von uns genommen wird.

Thomas. Und der dem Blindgebohrnen die Augen aufthät, wird dich auch blind laſſen! — Friſch, ihr Lieben! Was ſeht ihr ſo dunkel? Und der Mond hängt ſo klar da! Wie ſtill iſt der See! Wie ſanft gleitet der Nachen! — Drüben vom Felſen, wo die Palme ſchattet, ruft der Wiederhall! — Horch! wie er ruft! — Wie eine Antwort aus jener Welt! — Geſchwind, laſt uns den Wechſelgeſang ſingen, den Jakobus neulich gedichtet hat. Dieſer Jakobus iſt doch ein feiner Dichter.

Petrus. Freilich! — Lebbäus und Johannes, ihr ſollt die Klage ſingen. Ich und Thomas wollen den Triumf drein jauchzen.

Lebbäus und Johannes.

Zion, Zion, trage Leide!

Ferne alles Feſtgeſchmeide!

Traur' im härnen Todtenkleide!

Rauf dein goldgeringelt Haar!

Denn er hangt, er hangt am Kreuze,

Der dein Freund und Tröſter war.

Thomas und Petrus.

Raffe dich auf, du Hochbetrübte!

Dein Freund und Tröſter lebet noch!

Jauchze! Frohlokke, du Inniggeliebte!

Rabbuni iſt todt, und lebet doch!

Lebbäus und Johannes.

Haupt, voll Schweis und Blut und Wunden,

Haupt, mit Dornen rund umwunden,

Wo iſt blieben, wie iſt ſchwunden

Deiner Schöne Roſenlicht?

Todesbläſſe dekt die Wangen.

Tod durchzukt dein Angeſicht.

Thomas und Petrus.

Schau! wie erglänzt ihm die Stralenwange!

Wie leuchtet ſein Antliz ſonnenroth!

Unter ihm ziſcht die zappelnde Schlange,

Zerſchmettert röchelt der Rieſe Tod!

Lebbäus und Johannes.

Zions Stern im Nachtgefilde,

Held voll Hulde, Held voll Milde,

Welche Mörderfauſt, ſo wilde,

Hat dir Hand und Fuſs durchbohrt?

Hat mit hellgeſchlifnem Stahle

Deine Seite dir durchbohrt?

Thomas und Petrus.

Händ' und Füſse ſind los vom Pfale.

Die Wunden werfen Stralenglanz.

Wie schimmern die blutigen Nägelmaale!

Wie funkelt sein goldner Dornenkranz!

Lebbäus und Johannes.

Ach wie tief, wie schwergebeuget

Trauert, jammert, leidet, schweiget

Zions Tochter. Denn es neiget

Jesus schon sein Haupt und stirbt —

Erde, bebe! Himmel, weine!

Jesus! Jesus! Jesus stirbt —

Thomas und Petrus.

Freue dich Himmel! Jauchz' o Erde!

Er hat dem Tode die Macht geraubt.

Triumf. Er hebet aus küliger Erde

Wie hell! wie schimmernd! sein hohes Haupt!

Lebbäus und Johannes.

Zion, Zion, trage Leide!

Ferne jedes Festgeschmeide!

Traur' im härnen Jammerkleide!

Rauf dein goldgeringelt Haar!

Denn er ſchweigt! er ſtarrt im Grabe,

Der dein Freund und Tröſter war!

Thomas und Petrus.

Raffe dich auf, du Hochbetrübte!

Dein Freund und Tröſter lebet noch!

Jauchze, frohlokke, du Inniggeliebte!

Rabbuni war todt und lebet doch!

Schön war das Lied. Feirlich tönt' es über den See. Laut rief es der Wiederhall vom Felſen zurük — Während die Jünger ſangen, hatten Rafael und Ithuriel auf goldbeſäumten Wolken ſich ihnen näher gelagert, und horchten den edlen Sängern. Leiſe bebten ihre Saiten den Klang des Liedes nach. Sie bebten noch, als der Jünger Stimme ſchon verhallt war. Die Jünger wunderten ſich des fernen Klangs. Auch ſahn ſie die goldnen Wolken. Aber ſie meinten, der Mond vergolde ſie!

Indeſſen hatte Müdigkeit der Jünger Augen übernommen. Der junge Johannes, und der arbeitſame Thomas waren laſs über ihre Ruder hingeſunken. Nur Lebbäus hing noch liebend am Mond. Und Petrus ſah gedankenvoll in die Fluten.

Hymne an die Natur.

Nach Orfeus.

O Natur, allwirkende Göttin, allſäugende Mutter,

Urgebohrne und Erſtgebohrne und Aelteſte aller,

Allgeliebte, und Allgeehrte, und Oberſte aller,

Herrſcherin, Königin, Weltenbezwingerin, Nimmerbezwungne,

Nimmerbezwingbare, Nimmerzerſtörbare, Preisliche, Hohe,

Heilige, Heimliche, Nächtliche, Freudige, Strahlende, Hehre,

Die du wandelſt leiſen Schritts verborgene Pfade,

Die du zeichneſt den leiſeſten Schritt mit Thaten und Wundern,

Keuſche Götterdienerin, nimmerendendes Ende,

Allem Wonne gewährend, von keinem Wonne verlangend,

Vater und Mutterloſe, aller Vater und Mutter,

Starke, Gewaltige, Kühne, Erhabenſte, höchſte der Kräfte,

Duftige, Liebliche, Labende, Freundliche, Künſtliche, Weiſe,

Zeugerin, Hegerin, Pflegerin, Führerin, Wärterin, Amme,

Heldin, Huldin, Dichterin, Rednerin, Meiſterin, Fürſtin,

Schaffend im Himmel, und ſchaffend auf Erden, und ſchaffend im Meere,

Bitter dem Böſen, und ſüs dem Guten, und gnädig dem Frommen,

Lehrerin aller, und Geberin aller, und Nährerin aller,

Die du alles beſaameſt und alles geſtalteſt und bildeſt,

Alles entwikkelſt und alles vollendeſt und alles zerſtöhreſt,

Alle Keime reifeſt, und die Gereiften verſtreueſt,

Mutterbuſen ſchwellſt, und kreiſſende Schooſſ' entbindeſt,

Ewig raſtloſt kreiſeſt in immerwebenden Wirbeln,

Alles umringend dich ſchwingſt in tauſendfache Gebilde,

Hoch auf Thronen ſizzeſt, und Recht und Gerechtigkeit ausſprichſt,

Ueber Gebieter gebeutſt, und über die Mächtigen Macht übſt,

Alles bändigſt und keinem bebſt — Allwaltendes Schikſal,

Nieverſiegendes Leben, nimmerſchlummernde Vorſicht,

Alles iſt dein! Dieweil du alles gebierſt und gebieteſt!

O ſo fleh' ich dich, Göttin, du wolleſt mir ſelige Stunden,

Frieden gewähren und Ruh, und allgedeihlichen Wachsthum.

Dem Unbekanten.

In einer Sommernacht.

Lebt und webt es doch ſtets in der Natur! Es ſchläft
Nie die Kraft, die den Schoos unſrer geſegneten
Groſsen Mutter befruchtet
Und der Säugenden Brüſte ſchwellt.

Von dem leiſeſten Stral, welcher den Morgen hellt,
Regt die Rüſtige ſich, ſchaffet und zeugt und würgt,
Bis die bläſſeſte Roſe
In den Lokken des Abends welkt.

Auf thauduftender Flur ſchlummert die Mitternacht.
Seine wolkige Bahn wandelt der müde Mond.
Ringsum gähnet die Schöpfung.
Raſtlos waltet die Schöpferin,

Flüſtert dorten im Schilf, plätſchert im Rohr des Sumfs,
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbuſch,
Gurgelt heiſer im Froſche,
Flötet gellend im Wachtelſchlag,

Summt die Bäume hindurch in den Zehntauſenden
Goldner Käfer, beſeelt Völker von tanzenden
Mükken, ſchwirrt in der Grille
Flügel, donnert im Waſſerfall,

Welzt vom ſchwuleren Süd dunkel und feierlich
Sich in Wettern herauf, praſſelt aus kämfenden
Wolken, zukket im Nachtbliz,
Stürmt im wandelnden Wirbelwind.

O du Ewigkeit-her alles umarmende
Alldurchdringende Kraft — Sage, wie nenn' ich dich!
Wunderſame, wer biſt du?
Niegeſehne, wo hauſeſt du?

Nimmersinkenden Flugs fleuchst du die Schöpfung
durch,
Kochst der Schachten Metall, rüttelst den Ozean,
Wölbst Basalte zu Domen,
Hölst kristallene Grotten aus,

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.
Golden wallet die Saat, bläulich der ferne Wald.
Sonnan rauschet die Zeder.
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffe einigest du, gibst dem Atom Gefühl.
Jubel füllen den Wald, Jubel die blaue Luft.
Schau, es wimmelt im Tropfen,
Schau, das Sandkorn bevölkert sich.

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künstlerin.
Leben! jeglicher Art, Kondor und Kolibri,
Strauspolype und Fluspferd,
Riesenmuschel und Räderthier.

Aber lauter, denn ſie, preiſt dich des Menſchengeiſt,

Dich der Kante Vernunft, dich der Geſang Homers,

Dich der Zirkel des Newton,

Dich der Pinſel des Rafael —

Ahnd' ich Wahrheit? Biſt du jenes unendliche,

Unbegreifliche Ding, welches des Denkers Flug

Zu erfliegen, der Hymne

Schwung umſonſt zu erſchwingen ringt?

Biſt du Gottheit? Biſt du's, welchen die Myrias

Menſchenzunge beſingt, den der Mäander Zevs,

Den der Jordan Jehovah,

Den Iſuren der Ganges grüſt?

Schwindelnd ſteh' ich am Rand deiner Unendlichkeit!

Eins nur faſſ' ich. Ich bin deiner Unendlichkeit

Mitgenoſſe, bin Tropfe

Deines ewigen Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergerieſel fleuſt
Einſt der Tropfe zurük, freut ſich der Einigung,
Und durchrollet der Welten
Allumgürtenden Ozean.

Hymne an den Mond.

Nach Orfeus.

Höre mich, Königin, Göttin, du liebliche Schöne des Himmels,

Luftbewandlerin, Dunkelerleuchterin, Sternregentin,

Nimmererermüdende Pilgerin, nimmererlöſchende Fakkel,

Ewig neugebohren, und ewig alternd und ſterbend,

Männliche, Fräuliche, Glänzende, Herrliche, Schimmergelokte,

Stralengeuderin, Roſſetumlerin, Mutter der Zeiten,

Allerſpähende Wächterin, Tänzerin himliſcher Tänze,

Die du wandelſt ſo gern in ſtillem traulichen Dunkel,

Die du leuchteſt ſo gern, ſo gern erquikkeſt und ſeg-
neſt,

Die du führſt im Triumf der Sterne jauchzende Rei-
gen,

Lichtumgürtet, umwallt von weitem ſilbernen Mantel —

Komm, Glükſelige, komm in deiner Schöne, du Holde,

Und mit mildem Stral' erfreue den flehenden Wal-
ler!

Hymne an den Schlaf.

Nach Orfeus.

Schlaf, du aller Seligen, aller Sterblichen König,

Alles Lebendigen Herr, was die weite Erd' ernähret,

Der du alles bändigſt, alles beſuchſt, und bezwingeſt,

Alle Körper umfeſſelſt mit leif' auflegender Feſſel,

Alle Sorgen linderſt, alle Arbeit verſüſſeſt,

Allen Jammer lullſt in ſtillen heiligen Frieden,

Der du kräftigſt die Seele, des Todes Grauen verſcheu-
cheſt,

Bruder des Todes biſt, und Lethens leiblicher Bruder —

Höre mich, Seliger, komm' in deiner freundlichen Milde

Und umflügle mit kühlendem Fittig den frommen Fei'rer!

Nachtgedanken.

Zwölfe ſchlug es — Wie ruht auf der entſchlafnen
Flur
Die vertrauliche Nacht dunkel und feiervoll.
Nebelbildungen wallen
Durch die dünſteberauſchte Luft.
Halb in Wolken gehüllt leuchtet der junge Mond
Auf den Auen. Sein Stral ſpielt mit der Dämmerung,
Wie mit ſeiner verſchämten
Braut ein lachender Jüngling ſpielt.
Durch das Silbergeduft gieſst er ſein blaſſes Licht
Her zu mir und umwallt freundlich mein Lager — hier
Dieſen lieben vertrauten
Raſen, drauf ich als Knabe ſchon

Mich des Dunkels gefreut. Schön ist mein Rasenbett.

Freundlich bettet' es mir Mutter Natur. Es ist

Gottes herrlicher Himmel

Meine Dekke. Mein Teppich ist

Hohes wehendes Gras, duftig und frisch und weich,

Mehr denn Eidern, darinn Könige Ruhe flehn;

Meine Fakkeln sind Sterne.

Schilfgeflüster und Wachtelschlag

Sind mein Schlummergesang. Aber heut singen nicht

Schilfgeflüster, und nicht Wachteln und Unkenruf

Mich in Schlummer. Sie singen

Meine Seel' in erhabnern Ernst.

Denn die Nacht ist so hehr, und so gedankenvoll

Hängt am Himmel der Mond, und die bethaute Flur

Sieht so heilig im Dunkel,

Und die Luft so gesichtevoll.

O du, unter des Tagszeiten, die herrlichste!
Ahndung schauernde Nacht, Schwester der Ewigkeit,
Traute Freundin des Kummers,
Süsschwermütige Schwärmerin,

Nacht, wie lieb' ich dich so! liebe dein Ernstgesicht,
Dein tiefdämmerndes Still, deine geweihten Graun
Mehr als Frühthau und Kühlung
Im wollüstigen jungen Mai.

Nacht und Dunkel umsaust unsers Erhabnen Thron,
Und im Dunkel und Nacht fühl' ich dem herrlichen
Mich viel näher. Ich wittre
Leise Gottheit rings um mich her.

Mein unsterblicher Geist fühlt für Vergänglichkeit
Sich zu edel. Er ahnt höh're Bestimmungen,
Sieht die Sterne des Himmels,
Flamt und schmachtet, verschmachtet schier

Nach ferndämmernden Gut, Leben und Seligkeit,
Die der Söhne des Staubs Tändelglük überſtralt,
Wie die ewige Sonne
Meiner nächtlichen Lampe Schein.

Oefter brannt' ich nach dir, höchſte Glükſeligkeit,
Und dein Himmelgefühl hielt' ich für Erdendurſt
Bald nach ſchmeichelnden Ehren,
Bald nach Mädchen und Mädchenkus.

Raſtlos rang ich nach Ruhm, kränzte den jungen Schlaf
Mir mit Lorber. Wie bald welkte der friſche Kranz!
Mächtig warb' ich um Liebe,
Ward geliebet, und wähnte mich

Nun völlglüklich. Es war eitel und Wahn. Der Wahn
Ging vorüber. Da ſtand ödere Wüſte noch
Mir im Buſen. Die Seele
Brannte, dürſtete heiſser noch.

O du — Aber wer weis, wie du dich nennst? Ich hab
Wol dein wehend Gewand fliegen, dein Angesicht
Dämmern sehen; doch hab' ich
Deinen Namen noch nie gehört — —

Unaussprechliche! Denn, Himmelbewonerin,
Staubentsprossenen fremd, besseren Welten kund,
Der Vollkommenheit Tochter,
Des Vollkommensten Lieblingin!

Allgenügsamer Lust nimmerversiegender
Unerschöpflicher Quell, träufel' o träufele
Auf die lechzende Zunge
Einen külenden Tropfen mir — —

Blizt es? Lichterer Glanz zukt durch die Dunkelheit.
Laute, leiser denn Hauch, lispeln im Kühl der Nacht.
Welche Schauer umgrausen,
Welches Grauen durchrieselt mich!

Bayerische Staatsbibliothek München

„Reinen Herzen allein, Jüngling, verklär' ich mich.

„Reinen Herzen allein quillet mein heller Quell.

„All ihr Ahnden wird Wissen.

— — „All ihr Dursten wird Vollgenuss.“

Leise Lispel, woher? Donner entschmettere euch!

Rasche Donner, ihr schrekt meinen verzagten Geist!

Warum Zagen, du Starker?

Warum Zittern, Unsterblicher?

Reinen Herzen allein lächelt die Selige,

Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen Kelch.

Wandelt Ahnden in Wissen,

Wandelt Durslen in Vollgenuss.

Hörst du's, der in mir stürmt? Rede nun, Stürmender!

Rede, bist du noch rein, wie du beginnend warst?

Wie dein silberner Tropfe

Dem belebenden Quell entquoll?

Wie? Du ſchweigeſt? du ſtäubſt wegernd dich weg,
daſs nicht
Deine Trauergeſtalt, deine Verdunkelung,
Dein Ermatten und Kränkeln
Mein ſtrengrichtender Blik erſpäh'! —

Ha! Rebelle, wie Sturm Lüfte vom Seuchendampf,
Feuer von Schlakken das Gold, Worfeln von Spreu die
Saat
Reinigt, ſiehe Rebelle,
Alſo reinigt das Weltgericht

Einſt den Aether von dir — Schone, o ſchone du,
Der das Weltgericht wägt, ſchleudre den Keil noch nicht,
Daſs der donnerbetäubte
Geiſt nicht ewig im Dunkeln geh!

Daſs er hier in der Nacht feirlichen tiefen Graun,
In der Stern' und des Monds zeugenden Angeſicht,
Rings von horchenden Geiſtern,
Die halb ſichtbar die Luft durchwehn,

Und von Gegenwart des, welcher im Dunkel thront,
Leis' umschauert, aufs neu Treue und Huldigung
Dir, o ewige Wahrheit,
Schwör' und halte, und rein sein Kleid

Wieder werde! Dann wird ihm die Erschmachtete
Sich verklären. Ihn wird laben ihr goldner Kelch.
Dann wird Wissen sein Ahnden.
Vollgenießen sein Flammendurst!

An Barkow. *)

Milder blikket die Sonne vom Himmel. Die laueren Lüfte

Rinnen nicht mehr in Nebeln und Schloſsengeſtöbern. Die Wälder

Röthen die Zweige, beginnen zu augen. Die lüſternen Fluren

Oefnen die brünſtige Schooſ' dem Bräutigam Frühling entgegen.

Ueber den ſchmelzenden Schnee und über die thauenden Fluren

Bin ich — zeugt es mir, die ihr meinem einſamen Pfade

*) Gegenwärtig Prediger zu Trent auf der Inſel Rügen.

Oefter begegnetet — zeugt es, Geliebte, wie trüblich,
wie einſam
Ihr mich wandeln ſahet, am dunkelmurmelnden Ufer
Zwiſchen die Trauerweiden am Fluſs, am welzenden
Giesbach.

Tröſtung ſucht' ich, und habe der Tröſtungen keine
gefunden.

Nicht das Wiedererwachen der Schöpfung, das
Wiederergrünen
Unſrer Fluren, nicht Ahnden des Lenzes, nicht
Schmeicheln des lauern
Sonnenſtrales vermag den Verlaſſnen zu tröſten —
Ich werde
Einſamer täglich, und täglich verlaſſner von meinen
Geliebten.

Der du öfter mit mir in ſtiller nächtlicher Stunde,
In des Mondes gedankenthauendem Licht, in der Lampe
Blaſſem Gedämmer, vertraute Geſpräche, Unſterblicher
würdig,

Ueber der Dinge Weſen, und über die Tiefen des
Geiſtes,

Ueber des Ganzen harmoniſchen Klang, und Wahrheit
und Ordnung

Kräftig wechſelteſt — Freund, auch du wirſt mich verlaſſen!

Ehe der Zweig ſich belaubt, und ehe die Erd' ihr
erſtes

Stilles Veilchen gebiert, noch ehe — mir ſchauert der
Nähe

Dieſes finſtern Tages, wirſt du mich, Freund! verlaſſen!

Und du wirſt mit vertrauten Geſprächen von Wahrheit und Ordnung,
Von den Zwekken des Ganzen, und von den Tiefen
der Schöpfung,

Meinen einſamgrübelnden Geiſt nicht mehr erlaben!

Doch — was dunkeln wir uns die Zukunft? Was wölken wir grauſam

Uns mit Gedanken von ewiger Trennung die Seele?

Wir werden,

Freund! uns wiederſehn! Dem Wonnegedanken erglänzet

Schnell mein Auge. Wir werden uns wiederſehn! Wo Plato,

Leibniz und Sokrates, David und Oſſian, Thales und Newton,

Und der Stagirite ſich ſehn, da werden, mein Theurer,

Wir uns ſehen. Wir werden mit ihnen vereinigt, mit unſern

Freundlichen Lehrern vereinigt, mit Ahlward, Muhrbek und Otto — *)

Heilige theure Namen! — uns wiederſehen! mit ihnen

*) Lehrer der Vernunft- und Naturweisheit in Greifswald.

Wandeln auf glühenden Orionen und Siebengeſtir-
nen,
Forſchen und gründen und ſinnen, und alles hienieden
noch dunkle
Mittagklar erkennen. Das mag uns tröſten, Geliebter!

Klage um Lotte von Platen. *)

Rose, Rose, wie dem Sturm gefallen!

Wie so plözlich! Duft- und lebenleer

Schmachtest du im Staube. Traurig wallen

Deine welken Blätter um dich her.

Und du warst so lieblich! warst so milde!

Herrlich perlt' auf dir der Morgenthau!

Keine Rose glich dir im Gefilde!

Keine Blum' auf weiter Blumenau!

*) Sie starb zu Krimwiz auf Rügen im 17ten Jahre ihres Alters.

Deine Düfte wallten durch den Garten,

Hauchten Wolgerüche durch die Luft.

Wandrer, die vorübergingen, harrten,

Athmeten der Blume süssen Duft.

Freundlich tät der Sonne Stral ihn kosen,

Und Aurora weinte früh und spat

Auf die schönste röteste der Rosen,

Die der Sturm nun abgebrochen hat.

Wild und grausam hat er sie entblättert.

Ihre Krone hat er abgeraaft.

Alle ihre Zier ist abgewettert.

Alle ihre Farb' und Frisch' erblaft.

All ihr süsser Duft ist ausgegossen.

Ihre Blätter wehn im Wind' einher —

Zwar den Mutterstamm, dem sie entsprossen,

Schmükken noch der edeln Knospen mehr.

Aber von den zarten Knospen allen,

War die frühſte, reifſte, liebſte ſie!

Und die Eine iſt dem Sturm gefallen!

O du Wüter, warum? warum die?

Zwar, es iſt das Loos der Erdenſchöne,

Zu verfliegen, wie der Thau verfliegt,

Den die Sonne weglekt, wie die Thräne

In den Staub, darin ſie ſank, verſiegt.

Und was wegwelkt aus den Erdenthalen

Schwindet darum nicht aus Gotteswelt.

Nicht des Morgenroths verſtralte Stralen,

Nicht die Blume, die zu Staub zerfällt,

Nicht die Aſche ausgebrannter Sonnen,

Nicht die Düfte, die der Roſ' entwehn,

Nicht das Fädchen, das vom Wurm geſponnen

In der Luft verflattert, mag vergehn!

Mag nicht ſchwinden aus dem groſsen Alle!

Geht nicht gar verlohren! — Klein und gros,

Hauch des Würmchens, Staub der Weltenballe

Wahret Gott in ſeinem treuen Schoos.

Und o Wonn! o Tröſtung! Jedes Staubes

Harrt ein groſser Wiederbringungstag!

Friſcher Saft durchſtrömt des welken Laubes

Eingeſchrumpfte Röhren. Dürr Gebein wird wach!

Morgenröthen, welche hie verſtralen,

Blühn in ſchönern Welten ſchöner auf!

Lieder hie erſtumter Nachtigalen

Wekt ein ew'ger Mai in Eden auf — —

Und du Blume, die wir heut beweinen,

Die du daliegſt, deiner Zier beraubt,

Schöne Blume, hebſt in Edens Hainen

Herrlicher als hier dein ſonnig Haupt.

Ach es war dir in der Erde Lüften

Viel zu rauh! Drum welkteſt du ſo früh.

Hoch im Himmel ſollſt du blühn und düften,

Darum pflükte dich der Tod ſo früh.

Schlummr' in Frieden! Wehmut, Sehnſucht, Kummer

Blikt dir unſer weinend Auge nach.

Schlummr' in Frieden! Und erwach vom Schlummer

An der Allvollendung groſsem Gottestag.

Unſre Mütter.

An Ida.

Es ſchläft im Schoos der Erde die Freundliche,
Die mich gebahr, und ſäugte, und auferzog.

Schon lange ſchläft ſie, und der Knabe
Hat ihr nicht Liebe noch Dank geſtammelt.

Allein im Jünglingsbuſen erglüht ſie mir,
Umrauſcht mich oft in ſinnender Einſamkeit,

Umweht mich in der Sommermondnacht,
Kräftigt im Traum mich zu That und Tugend.

So ſchläft, mein trautes Mädchen, im kühlen Grab'
Auch deine Mutter luftigen leiſen Schlaf,

Und lies dir, als ſie ſchied, ihr Erbteil,
Fülle des Herzens und Weibesmilde.

Sie ſchläft. Ihr Schlaf ſei friedlich und kühl und ſtill!

Allein ihr Angedenken erwärmt dein Herz,

Entflamt auch mich — du haſt die Flamme

In mir gezündet — o Ruhm! o Wonne!

Haſt mich in ihre lezten durchrungenen

Durchkämpften Tage, haſt mich an ihre Gruft

Und in das heil'ge eures Grames,

Theure, geführt — o Wonn! o Wehmut!

Ich ſeh, ich ſeh es, wie ſie ſo ſanft! ſo ſtill!

Dem Grabe welkte, wie ſie den grafsen Schmerz

In ſich verſchlos, und ihren Kindern

Freundlichkeit lächelt' aus matten Augen.

Und wie des Todes eiſernen Rieſenſchritt

Sie hallen hörte, dumfig und ferneher!

Und ihr es Bräutgamsſtimme dauchte,

Welcher die Braut in die Kammer winket.

Und wie des Herrn erquikkenden Tag zu ſehn,
Ihr ſie ans Fenſter rolltet, und Vorgefühl
Die fromme Dulderin durchzukte
Jenes viel herrlichern hellern Tages.

Und wie ſie rang den ringenden lezten Kamf,
Und mit verhülltem Angeſicht Ida ſtand,
Und ſie die lezte Hand ihr reichte,
Kraftlos ſie drukte, und ſank und einſchlief!

Der Abend graut. Nun läuten ſie Todeston.
Nun tragen ſie die Heilige dir hinaus.
Der blinde Vater wankt. Es wanken
Ida ihr nach, und die ſtummen Söhne.

Die Seile raſſeln! Nieder die enge Gruft
Sinkt ſchon der Sarg. Die ängſtliche Schaufel ſchurrt.
Die lokkre Erde rollt hinunter —
Dekke ſie leiſ' und loſ' o Erde!

Nun zogen Regenſchauer im Sturm herauf.

Und nun ergoſſen raſſelnd die Schauer ſich.

Von ihrem ſtillen Stern' herunter

Schaute die Heilge und weint' ein Thränchen.

Nun ſchläft ſie dort im Kühlen. Es ſchneit auf ſie,

Und thaut auf ſie! Es duften im Mondenſchein

Aus ihrem Raſen Ernſtgedanken,

Schauern um dich, wie Geſäuſel Gottes.

Du aber, meine Ida, ſo ſanft wie Thau,

Wie Mainacht traut, wehmütig, wie Mondenſchein,

Laſs ſchlummern deine Mutter. Schlummern

Laſs ich die Meine die kurze Nacht durch.

Kurz iſt die Nacht. Nicht lange, ſo ſchlafen wir

Wie ſie im jammerhüllenden Erdenſchoos.

Um unſre Trümmer weinen Freunde.

Aber wir ſchlummern bei unſern Müttern!

Der Tag erwacht. Dann jauchzen wir frölich auf.

Der Tag erwacht. Dann jauchzen ſie frölich auf.

Dann ſuchen, finden, freuen wir uns

Jenes unſterblichen Geiſterlebens.

Eine Blume auf Ihr Grab.

An Chriſti Auffahrt- und meiner Mutter Sterbetage.

Wie thaun die Nebel über die Morgenflur!

Wie freundlich nikt der regnende Blüthenbaum

Mir ſeinen Morgengrus durchs Fenſter,

Golden vom jüngſten der Sonnenſtralen.

Ich will dich feiren, heiliger, ſchöner Tag!

Mit Wonn' und Wehmut feiren — So feierten

Dich Chriſtusjünger, als ihr Meiſter

Ihnen entſchwebte vom hohen Tabor.

Noch ſtand er unter ihnen. Izt ſegnete

Sie ſeine Rechte. Rührender ſcholl ſein Wort —

Und immer heller ward ſein Antliz,

Stralender immer, und immer hehrer.

Izt ſäuſelt' es, wie Säuſel im Zedernhain —
Izt hüllten Wolken, duftig und goldbeſäumt,
Den Gottgeliebten — Izt entſchwebt' er
Feierlich langſam ſeinen Freunden!

Wie ſtanden die Verlaſſnen! Wie ſtrekten ſie
Ihm nach die heiſsen Arme! Wie ſtarrt' ihr Blik!
Nun ſahn ſie ihn nicht mehr — Nun ſtürzten
Thränen der Wehmut und Wonnethränen!

Ich will dich feiren, heiliger, ſchöner Tag!
Biſt du es nicht, an welchem vor zwanzig ſechs
Verblühten Lenzen meine Mutter
Wieder zur himliſchen Heimat kehrte?

Noch rang ſie auf dem Lager — es trauerte
Der ernſte Gatt! Es wimmerten um ihr Bett
Die Kinder ihres Herzens — Weinend
Sah ſie gen Himmel. Der Himmel ſah ſie.

Sie ſprach zum Gatten: Friede, mein Trauter, dir!

Und: Friede ſei mit euch! zu den Wimmernden!

Und immer ſtiller ward ihr Antliz,

Ruhiger immer und immer heller!

Und Engelſtimmen flüſterten: „Komm hinweg!

„Komm, theure Schweſter! Dulderin! komm hinweg!“

Da brach ihr müdes Aug'. Ihr Schuzgeiſt

Trug ſie in Veilchengewölk gen Himmel.

Ich will dich feiren, heiliger, ſchöner Tag!

Mit Wonn' und Wehmut feiren, ſo oft du kehrſt —

Und kehrſt du mir nicht mehr im Staube —

Wonne ſo feir' ich dich Ihr am Buſen!

Der Tod.

Kömmst du bald, du dunkle ernste Stunde,
Die zu meinen Vätern mich hinüberruft?
Hergesehnte, hergeweinte Stunde,
Braut des langen Schlummers, und der engen Gruft? —

Kömmst du einst zu mir, du grause Stunde;
Trost des Jammervollen, und des Christen Lust;
Blutet mir die heisse Todeswunde
Einstens aus der fliegenden gepressten Brust —

O wie wird sich dann der stolze Jüngling schmiegen,
Alles Erdenwesens müd' und satt!
O wie ruhig wird der wilde Schwärmer liegen,
Wie ein abgeschlachtet Lam so matt!

Seine Kraft wird ſich zum Grabe neigen!

Löwengrimmig wird des Mörders Wut

Sein Gebein zerbrechen, ſeinen Nakken beugen,

Durſtig ſaufen ſein gegeiſſelt Blut!

Um ſein leztes todumduftet Lager

Werden abgehärmt die Freunde ſtehn!

Werden um ihn jammern: Bruder! Bruder!

Bald laut heulen, bald in ſtummen Harm vergehn!

Leiſer wird ſein Odem werden!

Bleicher ſein entſtellt Geſicht —

Sterben werd' ich, und im Schoos der Erden

Ruhe finden, die mir hie gebricht! —

Aber daſs in jener grauſen Stunde

Mir nicht Kraft, im Kamf nicht Muth vergeh;

Daſs mich nicht die lezte heiſse Stunde

Allzugrimmig niederſchmettere;

Dazu hilf Erbarmer! Hoch von oben

Sende mir des Himmels Vorgefühl,

Vorgeſchmak der Seligkeiten droben,

Und der Grabesruhe ſtill und kühl!

Fege ab von meiner Menſchenſeele

Allen Sündenwuſt und Sündenweh,

Daſs ich frei von aller Erdenfehle

Grad' hinauf zu meinem Vater geh!

Läutre mich, wie Gold im Feuertiegel!

Würg' in mir die Schlange Sinnlichkeit!

Ha! ſo flieg' ich mit Elias Flügel

Durch den Orionendonner hoch hinauf zur Seligkeit!

Troſt der Ewigkeit.

Umſchatte mich mit deinem Engelflügel,

Gedank der Ewigkeit!

Ich ſeh in dir, wie im kriſtallnen Spiegel

Vergolten all mein Leid!

Wonach ich rang mit tauſend Inbrunſtthränen,

Wird dort von mir erweint.

Wonach ich ſchmachtete mit ewgen Sehnen,

Umarmt mich dort, wie Freund.

Was mir verborgen blieb im Reich des Wahren,

Wird dort mir offenbart.

Was ich verlohr in längſtverſchiednen Jahren,

Wird dort mir aufbewahrt.

Da werd' ich euch, ihr Guten, wieder ſchauen,

Die ich mir ausgekieſt,

Und die ihr mich in dieſes Lebens Grauen

Allein zurükke lieſt.

Da werd' ich dich, Verklärte, wieder küſſen,

Die mir das Schikſal nahm.

Ich werde vor den Engeln, Braut! dich grüſſen,

Und du mich Bräutigam!

Da werd' ich dich, der Welten Urgebilde,

Dich, urſprungloſes Schön,

In aller deiner Lieb' und Treu' und Milde

Ganz und Gewandlos ſehn.

Mein Saitenſpiel, das hie von Erdendingen

Nur matt und irrdiſch klang,

Wird da gewaltig durch die Himmel klingen,

Wie Sfären Hochgeſang.

Homer und David, werden mein ſich freuen,

Ihr goldnes Harfenſpiel

Mir reichen, mich zum Himmeldichter weihen

Am palmbekränzten Ziel. — — —

O laſs mich nicht, mein Theurer, Süſser, Lieber!

Gedank der Ewigkeit!

Verwehe du, wird meine Seele trüber,

Verwehe du mein Leid!

Wenn mich in finſtern allzufinſtern Stunden

Mein alter Kummer faſst,

So geuſs du Oel und Wein in meine Wunden,

Und ſchaff' mir wieder Raſt.

Und lieg' ich einſt — o wär' es bald! zu ſterben,

So ſäuſ'l' auf mich herab.

Und frölich ſteig' ich, jenes Heil zu erben,

Ins jammerloſe Grab!

Schwanengesang.

Endlich stehn die Pforten offen.

Endlich winket mir das Grab,

Und nach langem Fürchten, Hoffen,

Neig' ich mich die Nacht hinab.

Ausgewacht sind nun die Tage

Meines Lebens. Milde Ruh

Drükt nach ausgeweinter Klage

Mir die müden Wimper zu.

Auge, schleuſs dich! Stral der Sonnen

Wekke nicht den Schlumrer mehr.

Meine Uhr ist ausgeronnen.

Meines Lebens Brunn ist leer.

Durchgerannt ſind meine Schranken.

Durchgekämfet iſt mein Kamf.

Seht, der Erde Pfeiler wanken.

Seht, die Welt verwallt wie Dampf.

Dunkel wird mein Blik, und trübe.

Taub mein Ohr, und ſtarr mein Herz.

In ihm klopft nicht mehr die Liebe.

In ihm bebt nicht mehr der Schmerz.

Ausgeliebet, ausgelitten

Hab' ich, und die Leidenſchaft

Tobt nicht mehr, und abgeſchnitten

Dorrt mein Reben, eiſt mein Saft.

Oefne deines Dunkels Pforten;

Oefne, Engel Tod, ſie nun!

Lange will ich, lange dorten

Bei dir in der Kammer ruhn.

Sanft, geräuſchlos, kühl und ſtille

Solls in deiner Kammer ſein.

O so eile, Trauter, hülle

In dein Schlafgewand mich ein.

Die mich gern und liebend schauten,

Mond und Sonne, lebet wol!

Die mir süsse Wehmut thauten,

Früh- und Spatroth, lebet wol!

Lebet wol, ihr Saatenfelder,

Du mein Tausendschönchenthal,

Düstre feierliche Wälder,

Bäch' und Hügel allzumal!

Die ihr zärtlich mich umschlanget,

Mit mir teiltet Weh und Wol,

Mit mir kämftet, mit mir ranget

Lebet, Freunde, lebet wol!

Die du meinen Staub erschufest,

Und ihm heut in deinen Schoos,

Mutter Erde, wiederrufest,

Hüll ihn sanft und störunglos!

Ewig wird die Nacht nicht dauern.

Ewig dieſer Schlummer nicht.

Hinter jener Gräber Schauern

Dämmert mir ein neues Licht.

Aber bis das Licht mir funkle,

Bis der junge Tag erwacht,

Steig' ich ruhig in die dunkle,

Stille, kühle Schlummernacht!

Ende des erſten Buchs.

Zweites Buch.

Die Ralunken.

Eine Rügiſche Kunde.

Ralow, 1) ſei mir gegrüſst im Schimmer der ſcheidenden Sonne!

Lieblich wallet der Schleier des Abends um deine Gefilde.

Deine weiſsen Wände ſind ſanft geröthet. Die Dächer Stralen golden. Es dämmern ſo düſter! ſo herrlich zur Rechten

1) Ralow, am weſtlichen Ufer der Inſel Rügen. Anfangs ein berühmter Wikinger oder Seeräuber Siz, hernach eine Fürſtenburg, gegenwärtig zum bloſsen Edelhofe herabgeſunken.

Deine ſäuſelnden Hain'. Es ſpiegeln die Wangen des
Himmels
Sich in den Fluten ſo roſig, die deine Linke beſpülen!

Burg des hallenden Meers! Schön biſt du. Deine
Gefilde
Lächeln in jeder ländlichen Anmut. Duftende Wieſen
Rauchen aus dir empor. Mit tauſendfarbigen Blumen
Prangen die Auen, die Aekker und Gärten mit golde-
nen Früchten:
Scherzende Fiſch' enthüpfen, wie Sterne, dem klaren
Gewäſſer
Deiner Weiher. In deinen Wäldern Flötet die Droſ-
ſel,
Zwitſchert der grüne Stiegliz. Und, horch! vom ſprieſ-
ſenden Frühroth
Bis zu den Roſen des ſinkenden Abends erſchallet, er-
jubelt
Jauchzen des Pflügers, Brüllen der Heerden, helles
Gelächter
Raſcher Dirnen auf dir — Schön biſt du, Tochter
des lauten

Ufers, und lieb und traut. Doch warſt du in Tagen
der Vorzeit
Schöner und wilder. Es war dein Nam' in Tagen der
Vorzeit
Weitgefeiert. Da pfiffen nicht deine Bewohner ſo
müſsig
Hinter den Heerden. Da damften nicht deine krieg-
riſchen Roſſe
Vor dem knechtiſchen Pfluge. Da ſchauten dräuende
Thürme
Ueber die Waſſer aus dir, und ſagten dem lauernden
Wiking
Daſs er käme mit Blizzesſchnelle, mit Donnnergeraſſel
Jedem nahenden Kiele die Ribben zerſchmettert', und
jauchzend
Wieder an deinen Buſen den Raub der Gemordeten
brächte.

Burg der toſenden See, mir weht mit der Kühle,
mir rauſchet
Mit den Sauſen des Hains der Begeiſterung Flügel.

Die Wange

Flammet mir ſchon, wie die Scheibe des kommenden Vollmonds. Hoch ſchwillt

Meine Seele, wie Wogen im Sturm, und geſichtetrunken

Seh ich dämmernd und bleich die Geiſter ſchlummernder Vorwelt.

Fünf Jahrhunderte ſind verrollt. Sie waren der Zeiten

Urne noch nicht entrieſelt. Da lauerte hier der Ralunke

Tief im ſichernden Schoos von ſieben Wällen und Gräben.

Wild war ſein durſtiges Herz, wie die Ströme Golcha, 2) ſein Anblik

Düſter, wie des nebelumdunkelten Rugard, 3) ſein Haupthaar

2) Drei Bäche ſtürzen von der Stubbenkammer, dem nordöſtlichen Kreidenufer der Halbinſel Jasmund: die Bismiz, die Golcha, und die Steinbek.

3) Rugard, ein Gebirg in der Mitte der Inſel. Die Ausſicht iſt weit und wild. Jahrhunderte

Sträubigt und rauh wie die Dornen auf Dubberworths 4) büſchiger Scheitel

Sieben Segel empört' er, dem meerdurchwallenden Kaufmann

Todespaniere. Sobald er von weitumſchauender Warte

Fern im friedlichen Waſſer ein Segel erſpähte — Wie flamte

Da ſein Auge! Wie tobte ſein Herz. Wie ſtürmte ſein Buſen

Blut und Beutebegier — Er ſpannte die Segel. So ſpannet

Seinen Fittig, den Raub zu ereilen, der Adler des Dollen. 5)

durch ſtand hier die Burg der alten Rügenfürſten.

4) Dubberworth, das gewaltigſte aller Hünengräber auf Rügen. Es thürmt auf Jasmund.

5) Dollen, waldiges Felsufer an des Eilands öſtlicher Küſte.

Rurich mit rothem Haar und Rawen mit dii-
sterverwachsner

Augenbrane, geleiteten wild den wilderen Bruder.

Judith blieb daheim, der Räuber gefürchtete
Mutter.

Tükke lauert' ihr aus jeder Runzel der Stirne,

Grimm aus jedem anders gefärbten Apfel des Auges'

Neben ihr blieb Agathe daheim, die Schwester
der Räuber.

Ach Agathe war nicht, wie ihre Mutter und Brüder.

Nein Agathe war sanft und weich von Herzen. Sie
blikte

Jammernd seitwärts, wenn Blut in Ralow strömte. Sie
weinte

Auf die Perlen des Schmuks, den, zarter fürstlicher
Jungfraun

Abgehauenen Hälsen entrissen, ihr grimmiger Bruder

Blutig ihr umhing. Ihr däuchten die Perlen blutige
Thränen.

Schön war Agathe. Ein lieblicher Stern bei rothen Kometen.

Blau ihr Aug', ihr Haar wie wehende Fäden zur Herbstzeit,

Schlank ihr Wuchs, wie die Birk in Boldewiz 6) Hainen, ihr Busen

Wie die Feder am Halse des Schwans am Gestade der Prora 7)

Süfses Bangen beengt ihr den Busen, ein Ahnden und Wähnen,

Sinnig stand sie am Fenster im Dämmerstrale des Morgens,

Sahe die Sonne den Fluten enttauchen. Wie branten die Fluten!

6) Boldewiz, eine waldreiche Gegend in Mitten der Insel. Hier hat der Dichter 15 Monden gelebt, und dies Gedicht gedichtet.

7) Prora, die bergige buschverwachsne Landenge, welche die Halbinsel Jasmund an Rügen bindet.

Sahe die Thürme der Stadt der Stralen 8) Wie
ſtralten die Thürme.

Sinnend ſtand ſie am Fenſter im Dämmerſchimmer des
Abends,

Sahe den Mond in den wühlenden Fluten, und lauſchte
des Oſtmeers

Fernem Donner. Wol ſchwellten ihr Seufzer den Bu-
ſen. Wol wölkten

Süſse Thränen ihr Auge. Dann ſtürmte nicht ſelten
die Mutter

Wild und freudig herein: „Sie kommen, Agathe, ſie
„kommen!

„Träumerin, auf! und laſs uns die Sieger mit Jubel
„empfangen!“

Und der Ralunke war weit gefürchtet! Seit drei-
zehn Jahren

Hieſs er die Geiſsel der See. Dem Schiffer gefror bei
dem Anblik

8) Stadt der Stralen. Stralſund. Sie führt drei Stralen im Wapen. Fürſt Jaromar hat um dieſe Zeit ſie gegründet, wenigſtens erweitert, und ummauert.

Seiner Flaggen das Blut. Oft ſtreift' er in fliegenden
Zügen
An den ſicheren Küſten umher, und plündert' und
führte
Jüngling und Jungfraun heim. Des felſigen Reddc-
wiſch 9) Herrſcher,
Ritogar, welchem noch Blühte der Jugend die Wan-
gen umblühte,
Schlug er in Feſſeln und ſchenkt' ihn der Mutter, denn
ſchön war der Jüngling
Und grosherzig und kühn und nur erlegen der Menge.

Aber des achtete nicht die Freche. Schönheit und
Adel
Schnürten nur feſter um ihren Gefangenen die Feſſel
der Knechtſchaft.
Seufzend ſah es Agathe. Des Jünglings heldiſcher An-
ſtand,

9) Reddewiſch. Gegenwärtig Mönkguth, eine andere Halbinſel an des Landes ſüdöſtlicher Spizze. Sie iſt ſandig und wenig fruchtbar.

Feuriger Unmut, trozziges Dulden, wekten ihr Mitleid.

Mit dem Mitleid beſchlich ihr die ſüſse Liebe den Buſen.

Herbſtzeit war es und Nacht. Da entraffte das liebende Mädchen

Sich des Schlummers holden Umarmungen, tappte ſich leiſe

Hin zu des Jünglings Lager, und wekt, und wispert ins Ohr ihm:

„Auf! Ich bin Agathe! Ich rette dich. Folge mir, „Jüngling!“

Freudig erſchrekt ſprang Ritogar auf. Sie reicht ihm die Rechte,

Führt' ihn zitternd die Kammer der Mutter und Brüder vorüber,

Stieg hinunter mit ihm in unterirdiſche Gänge,

Wallte die düſtern ſchaudernd hindurch, entſchlos ihm der Pforte

Doppelte Schlöſſer, und ſprach mit dem erſten geflügelten Handdruk:

„Flieh und denk an Agathen!“ Da riſs er in traulichem Dunkel
Ungeſtüm an ſein ſchlagendes Herz die Retterin, küſst' ihr
Einen gewaltigen markdurchlodernden Kus — und: „Agathe,
Rief er, „Agathe, ich flieh. Doch bald mit rüſtiger Heerskraft
„Kehr' ich, erſtreite dich, teile mit dir mein Herz und „mein Eiland!“

Sprachs, und floh durch die Nacht, durch den Sturm und eiſigen Regen
Auf den Flügeln der Freud und der Liebe zum hohen Rugard.

Tief im Herzen des Eilands thürmt den ſündflut-alten
Wild auseinandergegeiſſeltem Rükken der herrliche Rugard.

Seine Stirne graut in ewigem Moſse. Die Thale

Nähren bei höherer Sonne noch Schnee. Gebieterisch
schaut er
Um sich her auf das Land und die Wasser. Hie wohnt'
in fester
Wallumgebener Burg des stürmischen Rügens Gebieter,
Jaromar. Gros war sein Herz und weit und edel.
Er hatte
Manche Schlacht geschlagen mit Heeren der Zirzipa-
ner 10)
Und Lutezer 11) und manchen bestanden im Rit-
tergefechte.

„Herrscher der Insel," so sprach zu ihm der entron-
nene Jüngling,
Keichend, schütternd von Frost, von Regen träufelnd.
Die Lokken
Flogen ihm wild um die Schläfen. Doch sas ihm Ho-
heit im Antliz.

10) 11) Zirzipaner, Lutezer, alte Völkerstämme in Vorpommern.

„Herrſcher der Inſel, ich bin dein fürſtlicher Vetter;
des öden

„Reddewiſch Herr. Mich ſchlug der Ralunk' in Feſſeln.
Die Feſſeln

„Trug ich ſieben Tage der Schmach. Dann brach ſie
Agathe

„Und die Liebe. Sie harrt! — Auf! gib mir Waf-
fen und Männer!“

Ihm antwortete die heilige Kraft des Inſelgebieters:

„Waffen und Männer will ich dir geben, mein fürſtlicher
Vetter!

„Waffen und Männer wollen wir ſammeln, den Räuber
vertilgen

„Wollen wir, wollen zerſtören ſein Neſt, und Agathen
erretten.

„Aber eile, bevor wir das liebliche Mädchen erſtreiten,

„Eile, mein Theurer, zur Stadt der Roſen, 12)
und hole von dannen

12) Stadt der Roſen, Roſtok.

„Meine Braut mir, die Tochter des Obotritenherzogs,

„Heregunden. Schon längst erkohr ich die fürst-

liche Jungfrau.

„Aber sie heimzuholen, verbot mir die Sorge des Krie-

ges.

„Auf! geleite du sie. Dann geb ich dir Waffen und

Männer.“

Freudig vernahm der Jüngling des Fürsten ehren-

den Auftrag.

Freudig eilt' er den Rugard hinunter, und warf sich,

wo Puliz 13)

Seine waldige Scheitel den Wogen enthebt, in die

Schiffe,

Welche zu Führung der Braut des Fürsten Gebot er-

harrten.

13) Puliz, ein kleines liebliches Eiland, das am Fuse des Rugard, wie ein grünes Amphitheater, in einem Meerbusen hervorsteigt, den die Krümmung des Landes und der Halbinseln Jasmund und Wittow bilden.

Zweimal ſank die Sonn' und hob ſich dreimal. Da grüſsten

Jaromars Segel den Hafen der lieblichumuferten Warne.

Warne, dich grüſst mein Geſang. In deinem Wellengerieſel

Grüſs' ich dich, ſegne dich, Hehre, in deinen Schattengeſtaden.

Warne, mein Herz iſt dir hold. Du durchſchlängelſt, ein ſilberner Faden,

Meines Vaterlands 14) grünendſte Fluren. Unzählige Heerden

Trinken deines Gewäſſers. Sein trinkt die durſtige Hindin,

14) Des Dichters Vaterland iſt nicht Rügen, wie ſeine Vorliebe für dieſes Land zu wähnen veranlaſste, ſondern Meklenburg. Sein Geburtsort iſt Grevesmühlen, eine kleine Landſtadt zwiſchen Wismar und Lübek. Zu Reez, wo er ſechs Monden des Jahrs 1781 lebte, flieſt die Warne zwiſchen Wieſen und waldreichen Hügeln lieblich dahin.

Sein das Reh und der Keuler des Waldes. Du nährest der Wiesen

Gelb beblümtes Grün. Du wässerst die Wurzeln von tausend

Rauschenden Forsten. Du saugst die Kraft der Ulme. Des Eichbaums

Wurzeln beströmst du, und tränkst die hundertjährige Tanne —

Warne, mein Herz ist dir hold. An deinen Schattengestaden

Sahst du mich wandeln im Schimmer der Jugend. Die Blume des Milchhaars

Spros um mein ugendlich Kinn. Mein funkenstäubendes Auge

Thränte Sehnsucht. Es lechzte mein Busen nach Lorbern des Nachruhms,

Und nach den Mirthen der Liebe. Dann sank ich, wol staunend und wähnend

Nieder an deinen Gestaden. Der Birke weinender Gipfel

Säuselte über mich her. Mich umdufteten Quendel und Vrant.

Schlummer umflügelte mich, und sehnsuchttäuschende Träume.

Warne, ich denke dein, und will dich nimmer vergessen,

Will dich singen, Gesangeswerthe, in meinen Gesängen.

Zweimal stieg die Sonn' und hob sich dreimal. Da grüssten

Jaromars Flaggen den Hafen der schönumuferten Warne.

Bräutlich geschmükt empfing sie der Hafen. Den Masten entwallten

Farbige Wimpel. Den Thürmen entstürmte Feiergeläute.

Saitengerassel, Drommetengeschmetter, unendlicher Jubel

Raste den Strand entlang dem Fürstenboten entgegen.

Heinrich, Held und Greis, Wandaliens herrlicher Herzog

Schritt hervor, dem Rugen entgegen, im Kriegergeſchmeide.

Seine ſilberne Lokke dekte der wallende Helmbuſch.

Seine Schenkel die ſtählerne Schiene. Der ſchuppige Panzer

Brannt' in der Sonnenglut, wie Erz in der Eſſe des Schmelzers.

Heregunde, die ſchönſte der Mädchen, die Perle des Norden,

Glänzt' im Hochzeitgewande dem frohen Erzeuger zur Rechten.

Knieend grüſste der Ruge die Züchtigerröthende. Bieder

Hieſs ihn der Herzog willkommen. Da wurden in Freuden der Tage

Drei verlebt, mit Mahlen gefeiert, und hohen Turnieren.

Jammernd erhub ſich am vierten die Klage der traurigen Trennung.

Heregunde, begabt mit des Landes erleſenſten Schäzzen,

Von zwölf blühenden Mädchen geleitet, den Töchtern der Edeln,

Stammelt' ihren theuren Geſpielinnen ewigen Abſchied,

Sank dem lieben Vater ſtum und kraftlos am Buſen,

Rafte ſich auf, riſs jäling ſich los, ſprang ſchnell in das Fahrzeug.

Hurtig enteilte der gleitende Kiel dem hallenden Ufer.

Heregunde beſtieg den hohen Spiegel des Schiffes.

Stand dort, ſchaute ſehnend zurük nach ihren Verlaſſenen,

Breitet' ihre Arm', und ſchwang den ſilbernen Schleier,

Ob die lieben Verlaſſnen ihn ſähen am ſchwindenden Ufer.

Immer dunkler dämmerts, und immer ſchwindender ſchwand es.

Izt zerrann auch der lezte grauliche Punkt in die Wolken.

Aber sie wähnte noch immer die Wolke sei heimisches

Ufer,

Bis der Himmel sich hüllte und Regen rannen. Da

rannen

Ihre Thränen. Sie weinte sich aus — Die Regen ver-

rannen.

Wieder kehrte die Heitre des Himmels. Da kehrte die

Heitre

Auch auf ihre Stirne zurük. Sie gedachte mit In-

brunst

Ihres Verlobten, und ihrer langersehnten Umarmung.

Aber o Wehe! die Wonne der langersehnten Um-

armung

Sollte der Edeln nicht werden — Der grimme Ralunke

vernahm es,

Dass ein Schiff an der östlichen Küste des Fürsten Ver-

lobte

Ihren Brautschaz führt' und seinen entflohenen Sklaven.

Beute dürstend und Blut empört' er die Segel, und

jagte

Mit den Brüdern den Raube nach. In Ummanz 15)
Gewäſſern

Holt' er ſie ein. Lautſchreiend gen Himmel erhuben
die Jungfraun

Ihre ſchwellenden Augen. Die Jünglinge ſtürzten zuſam-
men,

Schwuren zu ſterben, und fochten mit Kraft der Ver-
zweiflung, wehrten

Lang und mutig den Räubern, erlagen doch endlich
der Menge.

Ritogar, wild, wie das Wüten der Schlacht, wie der
Ozean tobend,

Hauſte noch in den dichten Räuberhaufen. Sein Eiſen

Spendete Wunden und Tod. Er ſpaltete Rurich, dem
jüngſten

Der Ralunken, den Kopf. Das ſah der grimmige Rawen,

Bäumte die Axt, und warf ſie dem Jüngling grad' ins
Antliz.

15) Ummanz, eine andre kleine Inſel an der Abend-
ſeite des Landes.

Röchelnd ſtürzt er ins Meer. So ſtürzt die ſchönſte der Buchen

Ausgewühlt vom ſchmelzenden Schnee, entwurzelt vom Giesbach,

In die Fluten hinab von der kreidigen Stubbenkammer.

Aehnlich dem Brüllen der See, wenn ſie izt die Leben von hundert

Schiffen verſchlang, erſcholl das Jauchzen der ſiegenden Räuber.

Heregunde ſas in ſtarrer Betäubung. Da nahte

Ihr ſich einer der Räuber und höhnte: „Du Zierlich-gelokte,

„Sieh nicht ſo dunkel. Mein Arm hat eines Weichlinges Bette

„Dich entriſſen. Nun ſollſt du das Bett des ſtarken Ralunken

„Schmükken. Denn du biſt ſchön!“ Ihm wollte das zitternde Mädchen

Antwort geben, und ſchwieg. So ſchweigt die Taube dem Falken.

Izzund näherten ſich die Räuber dem Ufer. Aga-
the
Stand bangharrend am thürmenden Ufer. Ach harre,
du Arme!
Harre deiner wütigen Brüder nicht ſo. Da kommen ſie,
führen
Hoch am Maſte das Haupt des edlen Jünglings — Sie
ſieht es.
Schwindel faſst ſie. Ihr flirren die Augen. Die Sinne
verrinnen
Ihr wie rauſchende Wogen. Sie ſtürzt in die Fluten —
doch ward ſie
Noch auf wenige bange Stunden ins Leben gerettet.

Lauter jauchzend begrüſsten die Räuber das Ufer.
Das Ufer
Gab das ſchrekliche Jauchzen zurük. Durch die Fel-
der verhallt' es,
Und verſcheuchte den Pflüger vom Pflug, von der
Heerde den Hirten.

Aber die folgende Nacht war eine Nacht des Entſezzens

Und des Mädchenwimmerns und ſchändenden Gräuels

— Zur Höllen

Sei die Schwarze verſtoſsen! vergeſſen! verflucht, wie die Nächte,

Die Eroberer und Schmeichler und Wolluſtfänger erzeugten.

Früh mit dem dämmernden Tag', als die wolluſtwiehernden Räuber-

Noch in den heiſsen damfenden Lägern dorrten, erſcholl es

Traurig durch Hof und Burg: „Agathe! Agathe!“ — Man hatte

Ach! an einer ſeufzenden Espe ſie hangend gefunden.

Winde durchſauſsten ihr Haar. Der Drang des gewaltſamen Todes

Hatt' ihr Antliz gekramft. Hervor an der brennenden Stirne

Waren die Augen gequollen. Ihr Blut gefror, und ihr Herz ſtand.

Da entſprang der Raluuke dem Lager. Die gräſsli-
che Zeitung

Kracht' ihm ins innerſte Mark. Er hatte die Schweſter
geliebet.

Fürchterlich tobt' er umher, und brüllt' und ballte die
Fäuſte,

Schlug ſich dumf an die Stirn', und ſtamfte den Boden,
Die Bakken

Rannen aus rollenden Augen drei ſchrekliche Thränen
hinunter

Durch den verwachſenen Bart. So rinnt durch des
heidniſchen Krakow 16)

Dornverwachsne Gräber ein ſchleichendes trübes Ge-
wäſſer.

Jaromar glüht' und brannt' indeſſen mit lechzendem
Harren

Seiner Verlobten entgegen. Des Rugard jähſten Gipfel

16) Krakow, eine ſchauervolle Gegend in der Nähe von Bergen, der Hauptſtadt Rügens, voll Grabmäler und Opferſteine.

Klom er ſtündlich hinan, zu ſpähn, ob keiner der Wimpel

Ihm iht Kommen verkündet'. Allein da wallte kein Wimpel.

Sieben Nächte verwelzt er in ſchlafloſem Schmerz. Die achte

War ihm entſezlich. In ihr vernahm er die kunde des Todes.

Niedergeſchmettert wär' er von ihr, und zu Boden geworfen,

Hätte nicht das heiſse lodernde Rachegefühl ihm

Durch die Seele geflamt. Mit Stimme des Sturms beſchied er

Seine Krieger. Die kamen, wie Hagelgewitter, die Berge

Angeklommen. Und er ſtand hoch und rief, daſs die Berge

Und die Inſeln umher ertönten — „Welchem der Starken

„Theuer iſt Freiheit und Freund und Braut und Beute, der flügle

„Seine Schritte zu mir und bäume die Lanz' und
schwöre,

„An den Ralunken die Braut und den Fürsten zu rächen.“ — Da bäumten

Alle die Lanzen und schrieen, wie tausend die Stirnen
der Berge

Niederrauschende Strudel, und schwuren den Räubern
von Ralow

Rache, Rach' und Tod! Vier schnelle Schiffe belud er

Mit den Kriegern und schwam vor die Pforten der blu-
tigen Ralow.

Und der Tag brach an. Aus drängenden feurigen
Wolken

Hob ihr blutweissagendes Antliz die rothe Sonne.

Donnernd und wild, wie hervor aus Felsenklüften der
Sturm brüllt,

Scholl der Schlachtausruf auf Jaromars Schiffen. Blut-
rot

Wehten die Flaggen. Auf dem Verdekke stralten die
Krieger

Stalgepanzert, das Schwert in Händen, Götter der Rache.

Da entbrannte die grimmige Kraft des Ralunken.

Er bäumte

Seine ſieben Segel und zog dem Dräuer entgegen.

Und die Schlacht begann, und blutete furchtbar.

Des Streites

Kundig ſtritten tapfer die Räuber. Noch tapferer ſtritten

Rach' und Schwur aus den Starken des Rugard. Dem

Fürſten vermochte

Keiner zu ſtehn. Er traf des Rawen borſtige Brane.

Sinnlos taumelt' er, ſchwindelt' hinab in die Wogen.

Die Wogen

Oefneten ihren damfenden Schoos, und dekten den Frevler.

Wütiger wütete izt der Ralunke. Wie Windsbraut

in Saaten,

Hauſt' er im Schlachtgedräng. Wie ein feuerbeſchweif-

ter Komete,

Brant' ihm die Wange. Wie Stralen das Nordlicht um-
fliegen, ſo flogen

Seine brennenden Haar' um die glühende Stirne. Sein
Dräuen

Glich dem Donner in Alpen. Von ſeinen Blikken war
jeder

Feuerflamm'. Ein jeder von ſeinen ziſchenden Hieben

Tod! Ihm ſanken viele der tapferſten Krieger des Für-
ſten.

Steuer- und wehrlos ſchwammen bereits von Jaromars
Schiffen

Zwei mit Leichen beſät. Allein der feindlichen Segel

Trieben ſchon vier zerſchellt, den Winden ein Spiel
und der Woge.

Heiſs ward der Mittag. Heiſser die Schlacht. Vom
dunkleren Süden

Welzten ſchwere Wetter heran — Nun ſank der Ra-
lunke,

Abgemüdet vom Streit, von Wunden ermattet, zu Bo-
den.

Weit auseinander ſtoben die Räuber. Wie Blätter
dem Herbſtſturm,
Fielen ſie rauſchend vor Jaromars Schwert. Noch lag
der Ralunke,
Blutet' und ſchäumt' und knirſchte — Da ſtieſs ihm
der zürnende König
Tief das Schwert in den offenen Schlund. In Strömen
von Blute
Floſs die ſchuldige Seele dahin. Ein jälinger Donner
Stürzte ſie ächzend hinab in den Rachen des wartenden
Abgrunds.

Nun ergaben ſich auch die übrigen Rauber den
Feſſeln.

Jaromar aber eilte zur Burg — Verlaſſen, verlohren,
Hatte Judith die Pforten verriegelt, der fallenden Brük-
ken
Mächtige Dielen empört — Umher in den einſamen
Gängen
Rannte ſie, heulte ſie, ſchlug ſich ins Antliz, raufte
verzweifelnd
Ihre ſilberhaarige Scheitel. Ein ſchneller Gedanke

Von der Hölle gebohren, durchfuhr ihr die Seele:
„Dich rächen
Will ich, du Edelgefallner, an deiner Mörderin rächen!“
Riefs, und fliegenden Haars, gezükten funkelnden Dolches
Rannte sie in die Halle der Mädchen — die zitternden Mädchen
Bebten zurük — und durchsties die Heregunde, den Busen!

Draussen herein erscholl der nahenden Sieger Getümmel.
Stürmend durchbrachen sie Mauren und Gräben, und sprengten der Pforten
Eherne Riegel. Es hört sie, es sieht sie die Rasende kommen,
Lacht ein Hohngelächter der Hölle, und stürzt in den Dolch sich.

Jaromar trat in die Todeshalle. Da raucht' an der Schwelle

Blut ihm entgegen, Blut an den Wänden, Blut an dem Eſtrich,

Seiner Erkohrnen Blut. Des Siegers blaſses Erſtummen

Sollſt du nicht ſingen, Geſang, nicht ſingen die Trauer des Helden.

Aber die Burg übergab er den Seinen. Die raubten die Beute

Dreizehnjährigen Raubes, und füllten die Gräben, und ſchleiften

Mauern und Wäll', und zerſtörten mit freſsender Flamme die hohen

Dräuenden Thürme.

So fiel das Schrekken des Meeres.

So ſtürzte

Ralow von ſeiner trozzenden Höhe. Noch leben die Namen

Judith und Agath' in den Hainen. 17) Stumm und einſam

17) Zwei Ralowiſche Gehölze führen ihre Namen.

Wandeln, im wehmutthauenden Lichte des Mondes, die Geiſter

Zwiſchen den Tannen. Auch trift nicht ſelten Pflug-
ſchaar und Gr abſcheit
Unterirrdiſches holes Getrümmer, das dumf zurükhallt.

Alſo die Kunde der Väter — Wie ſtill! wie ſchau-
erlich liegt nun
Ralow vor mir. Der Mond ſtreift ſeine dämmernden Haine
Und die weiſſen Wänd'. Im Thaue ſchimmern den Abhang

Seine ſchwimmenden Saaten hinab. Ihr Helden der Vorzeit!

Schön iſt und heimlich die Nacht. Entſteiget den Grüften, entſchwebet
Euren ſtillen Hainen, und wandelt im Kriegerſchmukke
Mich vorüber! Mein Herz gelüſtet, die Starken zu ſchauen
Mit der kräftigen Fauſt, der narbigen Stirne, dem Flammblik

Und dem herrischen Männervermögen im festen Einherschritt.

Nicht zu fassen vermags mein entartetes Zwergjahrhundert,

Hört es, tröstet sich bald, und nennets — Riesen und Mährlein!

Der Eichbaum.

Du Starker, du Edler,
Es grüſst dich mein Lied.

Du König des Haines,
Du Vater der Waldnacht,
Im dämmernden Mondſchein begrüſst dich mein Lied.

Du Stolzer, du Hoher,
Es hebt ſich dein Haupt
Seit grauenden Altern;
Es ſtreute kein Pflanzer
Den trächtigen Saamen,
Der einſt dich gebahr;

Es ſahe kein Aug'

Als Säugling, den Starken;

Es hörte kein Ohr

Das Pfeiffen des Schöslings im ſtürmenden Nord.

Dort ſteht er, der Starke,

Und ſchweigt und gebeut.

Es gebahr ihn die Erde,

Es brütet' ihn die Sonne,

Es ſäugten ihn die Meere,

Es kleidet ihn der Frühling mit feſtlichem Laube,

Der Winter mit glimmerndem Kriſtall.

Sein freuten ſich ſchon

Die Söhne der Vorwelt.

Du Edler, es ſang dir der Barde, und kränzte

Die heilige Stirne mit Laube von dir.

Der ſterbende Barde

Hing Harfen und Saiten

Am ſeufzenden Aſt.

Der liebende Jüngling,

Das liebende Mädchen,

Suchten dich im Mondſchein,

Und du lauſchteſt dem ſchmelzenden Seelenge-
ſpräch.

Dort ſteht er, der Starke,

Und glänzt und gebeut.

Sein Wipfel iſt waldigt. Sein Stamm

Iſt eiſern. Es ſchlängeln die äſtigen Wurzeln

Die Tiefen des Seees und der Berge ſich durch.

Nachtſturm hauſt

In der waldigten Scheitel.

Er ſchüttelt ſein Haupthaar und heulet im

Holen

Des tauſendjährigen Stamms.

Die Linde zerſplittert. Die Pappel verwittert.

Die Ulme zerſchillt.

Die ſtaatliche Tann entwurzelt der Orkan,

Und ſchleudert ſie vom Hügel in das ſandige Thal.

Baum Gottes, du ſtehſt.

Baum Gottes, es grüſst

Dein Wipfel die Sterne.

Es webte die Wurzeln

Dein Schöpfer die Ribben des Erdenballs durch.

Laſs heulen die Windsbraut! Laſs praſſeln die Donner!

Laſs zukken den rothen kreuzenden Bliz!

Dir bricht ſich die Windsbraut. Dir ſchweigen die Donner.

Dir prallen die kreuzenden Blizze zurük! —

„So ſang ich und ſchwieg.

„Es neigte der Starke

„Den Wipfel. Mich däuchte,

„Als hört' ich im Säuſeln, das über ihn rann,

„Als hört' ich ein Flüſtern: „„Sei, Jüngling, dem Starken,

„„Dem Edeln ſei gleich!"""

Wunna.

Am Frülingsmorgen.

Gegenstand meiner theuersten Sorgen!

Meine schmachtende Seele strebt nach dir.

Mit dem erwachenden Maienmorgen

Erwacht, wie Sonnenaufgang, dein Bild in mir —

Träume, in blauem Himmelgewande,

Mit lieblichem Morgenroth die Flügel besäumt,

Hatten in paradiesisch süsse Bande

Mit dir, Holdselige, mich eingeträumt.

Lag ich nicht an deinem hochgehabenen Busen?

Barg ich nicht mein Antliz in dem friedlichen Schoos?

Glüht, zittert, bebt, brannt' ich nicht an deinem hoch-
klopfenden Busen,
Da, wie Sturmwind, der Liebe Schauer mich über-
gos? —
Und dein Händedruk, — Und die reinste der Liebes-
thränen,
Die vom Aug' auf die Wang' ich dir thauen sah,
Die begierig, in weltvergessendem Wähnen,
Vom Busen ich dir abschlang — Unsterbliche, was
fühlt' ich da! — —

Und da wekst du mich, Maienmorgen, mit neiden-
den Stralen,
Entschüttelst der Fülle der Seligkeiten mich — —
Feind meiner Ruhe, Wekker meiner Qualen,
Wehe, Wehe, Wehe über dich!
Verwandle dein Morgenroth sich in Donnergewölke!
Dein Säusel in schneidenden sausenden Nord!
Hinstürme deine Kinder die Windsbraut! Dein jüngstes
Veilchen verwelke!

Dein duftigſter Blühtenbaum traure verſtöhrt und verdorrt! — — —

Aber durch heimliche öde Gefilde

Wandl' ich, und ſehne und dürſte nach dir!

Wunna, du Holde, Wunna du Milde,

Meine Innige, Einzige, wende dich zu mir!

Wunna, du Milde, Wunna, du Holde,

Meine Einzige Innige — werd' ich nimmer dich umfahn —

Ha! ſo ſchweig, Geſang! Erliſch, mein Auge!

Und den Schranken kaum entronnen, ende meine Wallerbahn!

Telynhards
Klage um Wunna.

Umweht von Abendwinden,
Umrauſcht von Dorngeſträuch,
Wandl' ich, meine Wunna zu finden,
Durch Berg und Thal und Teich.
Auf ſehnender Zärtlichkeit Flügel
Flieg' ich und ruf'. Es hallt
Meine Stimme durch Flur und Hügel
Und durch den ſäuſelnden Wald!

Du, die meine Seele liebet,
Komm', Wunna, und weile nicht!
Der kalte Regen ſtiebet,
Und ſchlägt mir ins Geſicht.

Du, die meine Seele ſich erwählet,

Verzeuch, verzeuch nicht gar.

Der Abendwind durchſträlet

Mein düſterſtrömend Haar.

Die Sonn' iſt lang hinunter.

Es ſcheint nicht Mond noch Stern.

Vom Felſen ſchau ich herunter

Und rufe dir ſo fern.

Es leuchtet meinem Pfade

Kein dämmernd Schimmerlicht.

Nur hüpft am Moorgeſtade

Des Irrwiſch täuſchend Licht.

Komm', Holde! — Auf tauſend Wettern

Welzt Mitternacht daher!

Dräuet den Forſt zu ſchmettern.

Geiſſelt das brüllende Meer —

Dort ſteht die Donnerwolke.

Wie düſter, düſter ſie droht —

Geliebte, fürchte die Wolke!

Sie brütet Bliz und Tod! — —

Weh! Weh! ich rufe vergebens.

Meine Wunna iſt nicht mehr!

Mich verdreuſt des Erdenlebens.

Denn Wunna iſt nicht mehr!

Ich kann ſie nicht mehr finden.

Ihr Geiſt flog erdenab.

Den Leib, von kalten Winden

Umheult, umhüllt das Grab.

O, daſs an ihrer Seiten

Ich gleichen Schlummer ſchlief!

Daſs mich aus jenen Weiten

Ihr Schatten zu ſich rief!

Dafs meinen Rafenhügel
Auch erft ein Freund erhöht',
Und feuchten Südwinds Flügel
Um den grünen Hügel weht'!

Ohne Wunna ift mir Säufeln
Des Maien, Orkanwuth.
Ohne fie das zarte Kräufeln
Der Wellen, welzende Fluth.
Diftel ift mir die Rofe,
Eule die Nachtigal,
Und öde freudenlofe
Wildnifs, ein Edenthal —

Wer ifts? Wer fchwingt die Fakkel?
Bift du es, Bote, du? —
Lifch aus, lifch aus die Fakkel!
Mein Bufen lechzt nach Ruh!

Lisch aus, und führe den Müden
Dein still Gemach hinein.
Dort harret langer Frieden
An Wunna's Seiten fein!

Der Aurikelnſtraus.

Die ihr noch geſtern an Sofiens Buſen,
Dieſem ſtolzeſten aller Sizze, lieblich glühtet
Und aus braunen Kelchen der ſüſsen Düfte
Fülle verſtrömtet,

Blümchen, wie blas, wie ſchlaff, geknikt, geſunken
Hangt ihr heute mir am beſtäubten Arme,
Den mein ſüſses ſcheidendes Mädchen mit euch
Geſtern bekränzte.

Blümchen, ihr welktet, und kein ſüſses Duften
Wird auf Silberſtaub euch hinfort entſchweben,
Noch zum Pflükken lächelnder Mädchen Hände
Ferner herbeiziehn.

Blümchen, ihr welktet, und kein junger Busen

Wird euch heben hinfort mit schweren Seufzern,
Noch der seufzersteigenden Brust ein trunkner
Jüngling euch rauben.

Klage, Sofie, um des jungen Maien

Frühgeborene, frühgestorbne Töchter!
Klag' um sie, und jeglicher Erdenschöne
Flüchtigen Schimmer.

Blumen verwelken. Und der Herbststurm stöhret
Ab die Blätter. Und Jugendblühten mordet
Frost des Alters. Alles vergeht. Sofie,
Ach! auch die Treue?

Allwill und Allwina.

Romanze.

Schon röthete die Hügel
Der Sonnen lezter Stral.
Schon kühlte Westwindflügel
Das ausgesengte Thal.
Auf Saaten und auf Kräuter
Sank Gottes Abendthau.
Und lächelnd blikt und heiter
Der Halbmond auf die Au.

Da ging im Dämmerschatten
Der stralenlosen Welt,
Allwina mit dem Gatten,
Mit Allwill, fern ins Feld.

Zwo ſchönre Blumen zeugte
Noch nie die Blumenflur.
Zwo liebevollre ſäugte
Noch nimmer die Natur.

Die ſchlankſte Tann' im Haine
Wich ihm an ſchlanker Höh.
Ihr wich an Duft und Reine
Die reinſte Lilie.
Ihm flammt' auf braunen Wangen
Der Jugend Kraft und Muth.
Ihr wölkte blödes Bangen
Der Blikke Glanz und Gluth.

Sie gehn. Und Kuſs und Koſen
Täuſcht Weg und Stunden hin.
Schon ſchüttet blaſsre Roſen
Auf ſie das Spatroth hin.

Die Schöpfung ſchläft. Die Auen

Umſizt die Mitternacht.

Doch, darf der Unſchuld grauen

Wenn ſie im Finſtern wacht?

Sie gehn. Ein fernes Grollen

Erſchrekt ihr lauſchend Ohr.

Sie blikken hin. Da rollen

Gewitter hoch empor.

Des Spatroths lezte Schimmer

Erkranken, und verblühn,

Der Sterne grüne Flimmer

Erblaſſen, kämfen, fliehn.

Es blizzen Oſt und Weſten.

Es krachen Nord und Süd.

Des Himmels alte Feſten

Erdonnern. Aengſtlich müht

Der Mond ſich durch die Dunkel,

Erliſcht in Graus und Nacht,

Und dunkler wird das Dunkel

Und nächtlicher die Nacht.

Allwina bebt. Ein Schauer,

Wie Ahnden, weht ſie an.

Sie ſchmiegt in banger Trauer

Sich feſt an Allwill an.

Bei jedem Donnerſchlage,

Bei jedem Wetterſtral,

Wird zager noch die Zage

Und lauter ihre Qual.

Nicht tröſtet ſie die Liebe,

Die ſelge Unſchuld nicht.

Matt ruht ihr Blik und trübe

Auf Allwills Angeſicht.

Er ſieht ſie an. Sein Lächeln
War ſtärkend, mild und hehr,
Wie eines Engels Lächeln
Dem bangen Märtyrer.

„Was zitterſt du, Geliebte?
„Was zagt dein klopfend Herz? —
„Nicht dir, du Tiefbetrübte,
„Iſt dieſe Nacht ſo ſchwarz!
„Nicht dir dräun dieſe Wetter.
„Der Unſchld dräun ſie nie.
„Den Frevler nur und Spötter,
„Den Sünder meinen ſie.

„Dem Sohn der Läſterungen,
„Dem donnerts Rache zu!
„Dir ſingt mit Engelzungen
„Die Stimme Troſt und Ruh.

„Drum bis nicht bang, nicht bange!

„Geliebte sieh mich an!

„Ich fürchte nichts, so lange

„Ich dich umarmen kann.“

Er umarmt sie. Lauter praſſelt

Der Donner. Röther glimmt

Die Leuchtung. Hagel raſſelt

Und Regen — Jäling flimmt

Im gellenden Getümmel

Ein Stral daher — und ha!

Geheimnisvoller Himmel —

Entseelt lag Allwill da.

Ein Herbſtmorgen.

(Auf der Reiſe.)

Es hat gethaut. Die Sonn' iſt aufgegangen.
Im diamantenen Geſchmeid'
Erblizt die Flur. Die Salomonen prangen
Nicht ſo in ihrer Herrlichkeit.

Wie milde blikt aus ihrer Herbſteshöhe
Die blaſſe Sonn' auf mich herab —
So blikt, getroſt, daſs ſeine Aſch' erſtehe,
Ein Heilger heiter auf ſein Grab! — —

Du Liebliche! was birgſt du dich den Auen?
Was hüllſt du dich in Wolkenflor?
Verbirg dich nicht. Ich ſoll das Mädchen ſchauen,
Das meine Seele ſich erkohr.

Ihr Aug ist blau. Ihr Mund der Purpurnelke

Vergleichbar. Blumig ihr Gesicht.

Ihr golden Haar, wie jenes Duftgewölke

Das, Sonne, deinen Schlaf umflicht.

Siehst du sie nicht am moosigen Gestade,

Du klare Tagesmutter? — Sieh,

Dort wandelt sie. Begleit' auf ihrem Pfade

Mit sanftem warmen Blikke sie.

Wie? oder schaff von deines Hauptes Stralen

Den mildesten zum Silphen um,

Und send' ihn hin zu jenen stillen Thalen,

Die schöner, denn Elysium,

Durch Wunna blühn. Dort neig' er sich den Ohren

Des holden Mädchens, lispel' ihr:

„Du Liebliche, er, der sich dich erkohren,

„Dein Jüngling wallt nicht fern von dir.

„In näherm Feld' umleuchtet ihn die Sonne,

„Benezt ſein Haar der Morgenthau,

„Und ehe noch zum zweitenmal die Sonne

„Hinabſteigt, grüſst ihn dieſe Au“ —

Ja, ja, ich wills — Bei dieſen Perlenauen,

Beim Oſtwind, der mein lauſchend Ohr

Mit raſchem Flug umſchwirrt — Ich will es ſchauen,

Das Mädchen, das ich mir erkohr.

Und rüſten ſich, von ihr mich jezt zu ſcheiden,

Die Kräfte all — Ich will ſie ſehn,

Will ſchmelzend in des Wiederſehens Freuden

An ihrer Bruſt verglühn, vergehn!

Bei Salgar's Abſchied.

Die Sonn' iſt hin,

In Düſterniſſen ſchwimmt mein gramverſtöhrter Sinn.

Die kalte Flur umhauſt die Nacht.

Und auch in meiner Bruſt hats ausgetagt.

Mein Freund iſt hin!

In Düſterniſſen ſchwimmt mein gramverſtöhrter Sinn!

Mein Jonathan iſt fort!

Und Freude floh mit ihm aus meinem Herzen fort!

Schweren, dumfen, holen Klangs

Hallete des Abſchieds düſtre Stunde,

Wie aus heiſ'rer Unken Munde

Die Stimme des Wehegeſangs.

Weh! — Weh!

Sie hallet der Stunden düſterſte.

Nun kömmt er, langſam, finſter, beklemmt,

Wie Hagelgewölk im Herbſte kömmt.

Und es wird feierlich ſtille,

Wie vor herwandelnden Wettern die Schöpfung wird —

Des Schweigens ernſte Hülle

Umſchattet ihn. Sein Auge kämft und irrt.

Dem ſtummen Mund' enthallte

Kein Lebewol!

Dem ſtarren Aug' entwallte

Kein Thränchen — Schwermutvoll

Und ſchweigend ſchaut auf ihn der Kreis der Freunde

nieder —

Er naht ſich — bebet — und geht!

Und bebt noch ſtärker — kehret wieder

Und — ſtrekket die Arme — und geht! — —

Weh! — Weh!

Er geht, der Gute! der Redliche!

Da quoll die Zahre der Edeln.

Dem Auge des treflichen Mädchens

Entquoll der Thränen köſtlichſte! — —

Und flöſs' um mich des Mädchens Zähre,

Weinte ſie um mich ihr helles Auge roth —

Ich ſtürzte durch Eisgebirge, durch uferloſe Meere,

Durch Schwert und Flammen in deine kalten Arme,

Tod!

Wunna's Thränen.

(Auf der Reiſe.)

Geweinet hat, geweint um mich,

Die meine Seele liebt.

Und weinen ſollſt du fort nicht mehr,

Mein düſterbraunes Aug!

Nicht Freude weinen! Freude ziemt

Nicht dem, dem Wunna weint.

Auch Gram nicht weinen! Gram entehrt

Den Mann, dem Wunna weint!

Geweinet hat, geweint um mich,

Die Edle — Faſst mein Herz

Die Seligkeit? den Stolz — Geweint

Hat Wunna ihrem Freund!

Für ihrer Thränen Eine nähm'

Ich tauſend Perlen nicht —

Und wär' die Welt eine Perle gros,

Ich nähm ſie nicht für ſie!

Was ſtürmſt du, Herz! Was zweifelſt du?

Was tobſt du, Tobendes?

Geweinet hat, geweint um mich,

Der Mädchen Herrlichſte!

Beim gelb und roth ſchattirten Wald,

Den raſch mein Roſs durchfliegt,

Beim Thau, der weiſs mein Haar bereift —

Sie hat geweint um mich!

Ich ſah ihr Antliz morgenroth!

Ihr Auge himmelblau!

Der Wange Morgenroth erblich!

Des Auges Glanz erloſch!

Ein Wölkchen wölkt es, ſchwoll, und troff
Hinab auf Wang und Bruſt,
Wie Thau in einer Lilie Kelch
Von Eos *) Wangen träuft —

Ich ſahs und warf mich jach und wild
An ihren Schwanenhals.
Hoch ſtieg ihr Buſen. Mit ihm ſtieg
Die Thrän' und ſpiegelte
Zurük der Wange Glanz. Mir ward
So irr! ſo wirr! Ich ſank
Hinab auf ihre athmende Bruſt,
Und küſste die Perlende weg —

Geweinet hat, geweint um mich,
Die meine Seele liebt!
Und all mein Inniginnerſtes
Durchglüht die Wonne noch —

*) Eos, die Morgenröthe.

Wie traurig ſteht der Wald! Die Sonn

Wie trüb im Herbſtgedüft! —

Auch mir wird trüb! ſo trüb ums Herz,

Ob Wunna mir gleich weint!

Du mit dem Blik voll Bulerglut,

Der tiefgeſchürzten Bruſt,

Wäs ſchielſt du, ſchnöde Dirn', *) mich an?

Sie hat geweint um mich!

Und weinten Mädchen deiner Art

Zehntauſend, jegliche

Zehntauſend Ozeane voll —

Der Einen wärs nicht werth! — —

Getroſt, mein Geiſt, getroſt! Hindurch,

Mein Roſs, das Herbſtgefild!

Hindurch den buntſchattirten Wald!

Hindurch die Nebelſee! — —

*) Eine Reiſegefährtin.

Wenn wieder der Wald ſein Grün verjüngt,
Die Lenzluft wieder ſich klärt,
So flieg' ich wieder zurük zu Ihr,
Und jubl' an ihrer Bruſt!

Der Nachtſturm.

Sturm der brüllenden Nacht, wie ſo entſezlich ſchön
Hallt dein Donner! Du brüllſt tief in die Seele mir,
Wie dem Krieger der Schlachtruf,
Heldenkühnheit und Ungeduld! —

Drauſſen hauſet die Nacht. In der Umhauſenden
Fährt der herriſche Sturm über die Fluren hin,
Beugt die Groſsen der Schöpfung,
Stäupt die Höhen, und zauſst den Wald — —

Orkan, Orkan, was raufſt du mir mein Halmendach,
Tobſt die Sparren hinweg, ſchmetterſt die Scheiben mir
In den Fenſtern? — Ich komme,
Wogenſtürmer, und ſprech dir Hohn! —

Schau hie ſteh ich, Tyrann! ſteh ich, und biete dir
Meine trozzige Stirn, ſpotte der feigen Wuth,
Die die Sterne des Himmels,
Die die Fakkel des Monden löſcht,

Zittre nicht ob des Walds tiefem Geheul, und nicht
Ob des zürnenden Manns Düſtergebrüll, und nicht
Ob den Rieſengebilden,
Die du jagſt durch die irre Luft — —

Doch ich haſſe dich nicht — Starker, in deiner Kraft
Sei mir feſtlich gegrüſst! Starker, ich liebe dich
Wenn Allfadern dein Paan
Auf der Harfe der Windsbraut ſingt.

Schön und fürchterlich iſts, wenn du die Waizenſaat
Niedermähſt, wenn dein Arm geiſſelt den ſtolzen Wald,
Und mit Pappel und Eichbaum,
Wie ein Knabe mit Diſteln, ſpielt.

Schön und fürchterlich iſts, wenn du das Meer erwühlſt,
Sein Vermögen zerſtäupſt, Schiffe wie Kräuſel drehſt,
Maſten knikkeſt wie Binſen,
Thaue reiſſeſt wie mürben Zwirn —

Nein, ich haſſe dich nicht, Starker! Ich liebe dich.
Deiner Fittige Schwung fachet zu lichter Loh
Jeden ſchlummernden Funken,
Strafft mir jeden erſchlafften Nerv.

Freund, mir hallt dein Gebrüll, feirlich wie Chorgeſang,
Hehr wie Feiergeläut, prächtig wie Orgelſturm —
Wilder toben die Pulſe,
Raſcher ſchlägt mein empörtes Herz,

Und ich ſtürm' ins Gefild, heule mit dir, erklimm
Hoch die Felſen, und renn wieder hinab, und ruf,
Daſs die Halle der Berge
Mir ertöſen, daſs Wanderer

Bange lauſchen. Mein Fuſs ſchwärmt durch die laute Nacht

Ungebändigt und wild, ſchmettert und reiſst und rast,

Denn noch bin ich ein Jüngling,

Stark wie der Sturm, und frei wie Er!

An Willig.

Den Violoncello-Virtuosen.

Edler liebenswerther Mann,

Deine Seele fühlet!

Deiner Saiten Zauber sagt mir an,

Wie so stark! so sanft dein Busen fühlet!

Rollete dein hoher Bogen nicht

Majestätisch, wie in Gewittern

Gottes Donner durch die Wolken bricht,

Dass der Wald erdamft, und die Berge zittern?

Lispelten nicht, wie Liebesach

Süsse! süsse deine Saiten,

Dass der lastenden Seligkeiten

Meine kämfende Seel' erlag?

Brannte dir nicht der Mädchen Beſte

Schmelzend in deine Melodie?

Schütterte nicht durch meine Mannes Feſte

Deine ſtrömende Harmonie!

O, für deiner Saiten Kraft,

Für den Sturm der Leidenſchaft,

Den du mir durch alle Adern jagteſt;

Für die Thräne, die mir heimlich entrann,

Als du, wie auf Gräbern wimmernd, klagteſt;

Für den Dämon, der deinen Geſang

Namelos, bald zürnend, bald weinend durchdrang;

Für die hohen Zauber all,

Edler liebenswerther Mann,

Habe Dank!

Hulda.

Ich hab ein Mädchen funden,

Sanft, edel, deutſch und gut;

Ihr Blik iſt freundlich milde,

Wie Abendſonnenglut.

Ihr Auge lächelt heiter,

Wie Mondlicht auf die Au',

Und ihrem Roſenmunde

Entfleuſst Geſang, wie Thau.

Ihr Bau iſt hoch und herrlich.

Ihr Wuchs iſt wie im Hain

Der Birke ſchlanke Schönheit,

Ihr Buſen hoch und rein.

Im hohen reinen Buſen

Klopft ihr ein edel Herz,

Das kennt nicht Zwang noch Tükke,

Nicht Taumelluſt, noch Schmerz.

In Duſtra's grünen Wäldern,

An Rieval's Silberfluſs

Da wandelt ſtill und einſam

Des holden Mädchens Fuſs.

Da wandelt ſie. Drei Röschen

Stehn ihr im Haar. Ihr ſtehn

Drei Röschen auch am Buſen

Und duften ſüſs und ſchön.

Das Mädchen hab' ich funden.

In keuſchem Frühgewand

Ging ſie im Thau des Morgens

An Rievals blauem Rand.

Ein leiſes Lüftgen ringelt'
Ihr wellenſtrömend Haar;
Und durch die Tannen hallte
Ihr Liedchen ſüſs und klar.

Ich lag in Kleegedüften
Am blaubeblümten Bach.
Ich riſs mich auf und ſchaute
Dem edeln Mädchen nach.
„Verzeuch, verzeuch, du Holde,
„Dein Blik iſt ſanft und gut.
„Auch ich bin deutſch und edel.
„Ein Jüngling wild und gut.“

Da wandte ſich das Mädchen.
In Einfalt, Huld und Zier,
Wie eine Botin Gottes,
Kam ſie einher zu mir.

Hold, würdig, heht und herrlich

Sah ich ſie gehn. Mir war

Als ſäh ich Wunna ſelber

An Wuchs, und Aug' und Haar.

Ich hab das edle Mädchen

An meiner Hand geführt.

Ich bin mit ihr die Thäler

Am Fluſs hinab ſpazziert.

Ich hab ſie liebgewonnen.

Ich weiht' ihr Harf' und Blut.

Denn meine Seele liebet

Die Mädchen deutſch und gut.

Abſchied von Hulda.

Dunkler wird der Himmel. Der Sturm erwacht.
Aus blizdurchſchoſsner Wolkennacht
Brüllt es mit Donnerſtimme mir zu:
„Hinweg vom Rieval, du!“

Wie? Den herrlichen Aufenthalt
Soll ich verlaſſen, den düſterbraunen Wald,
Und den Rieval und ſeine blühende Au',
Und den Garten, wo ich täglich Roſen brach,
Glänzend in ſchimmerndem Morgenthau?

Verlaſſen ſoll ich das Duſtra Thal
Und des Thales holde Bewohner all,
Den frommen Greis in Silberhaar,
Und Hulda mit ſternigem Augenpaar?

Ich ſoll! Ich ſoll! Mit Ernſt, mit Grimme,

Brüllet die Stimme

Aus kämfenden Wolken mir gellender zu:

„Hinweg vom Rieval, du!“

„Ich will! Ich will! Will euch, ihr ſeligen Felder

Verlaſſen und euch, ihr düſterherrlichen Walder,

Und dich, den blauen Duſtrabach,

Mit Gefilden von Wachtel und Droſſelſchlag.

Verlaſſen will ich dich, o Greis,

Mit deinen Lokken ſilberweis,

Dich, Mädchen, mit dem düſtern Haar

Und ſchimmerrollendem Augenpaar — —

Lebt wol, ihr Felder!

Ihr düſterſchreklichen Wälder!

Ihr Fluren und ihr Triften all,

Voll Droſſel und Lerchen und Wachtelſchall!

Und du, o Greis,

Mit deinen Lokken silberweis,

Mit deinem Aug' und Herzen andachtvoll,

Leb wol!

Leb wol, mein süsses Mädchen,

Der Unschuld Erstgebohrne,

Der Sanftmut Blutsverwandte,

Der Einfalt und der Demut

Gespielin und Genossin —

Leb wol, du Unvergessliche!

Der Mond geht herrlich auf. In Silberglanze

Erglänzt die Flur — Leb wol, du Liebliche!

Leb wol! Durch Tiefen und Wälder,

Durch öde, pfadlose Felder

Flieh' ich, und lasse dich — Leb wol, Holdselige!

Hulda und Vaterland.

(Auf der Reise.)

Ich habe Hulda verlassen,
Des zürnt der Himmel mir.
Wie grollen Luft und Himmel!
Wie heult das Waldrevier!
Ich habe das Mädchen verlassen
Am blauen Dustrabach,
Drum folgt mir auf der Ferse
Sturm, Regen, und Ungemach.

Bei jedem Schritte gleitet
Mein müdgejagter Fuss.
Auf jedem Schritte geisselt
Mich wilder Regenguss.

Zerſtöhrt ſind meine Lokken.

Durchnäſst iſt mein Gewand,

Und ſtarrt mir ſchwer und kältend

Um Schenkel, Hals und Hand.

Des Hutes Silberſchleife

Verfärbt ſich. Traurig hangt

Der Federn ſtolze Fülle,

Und Hulda's Roſe bangt.

Was bangſt du, theure Roſe?

Was zagſt du, Lieblingin?

Im Elementenaufruhr

Frohlokt mein Heldenſinn!

Dort dräut der Wald. Dort damfet

Der Moorgrund graus und ſchwarz.

Auf Süd' und Oſten wirbelt

Der Sturm die Wolken ſchwarz —

Und ſtürzten Kataklysmen
Vom Himmel auf mich her,
Und ſtäupt' ins alte Chaos
Der Orkan Luft und Meer,

Und wär wie Niflheims Sümfe
Der Moorgrund bodenloos;
Und wär der Wald, wie Wälder
Kolumbiens, grenzenlos —
Ich troz dem Sturm, dem Regen,
Ich troz dem Moor, dem Wald.
Hindurch in Sturm und Regen
Will ich den Moor und Wald.

Ich will hindurch. Ich flügle
Den Schritt, mein Vaterland
Zu ſchaun, das Stolze, Edle,
Das Obotritenland.

O Land, vor tauſend Gauen
Von Deutſchland ſingenswerth,
Wie dir ſo freudig ſtürmend
Mein Herz entgegen fährt!

Gezeugt, geſäugt, gepfleget
Haſt du mich mütterlich,
Haſt ſechszehn frohe Lenze
So ſchön geblüht um mich!
Ich hab dir Treu geſchworen,
Ich halts dir lebenlang.
Dein Nam' hallt meinen Ohren
Wie Krafft- und Schlachtgeſang.

Ich bin ein Obotrite,
Bin meines Landes werth,
Und freu mich meines Landes,
Und weih' ihm Harf und Schwert.

Bald ſtimm' ich höher die Harfe.

Bald ſtärkt ſich meine Hand.

Dann ſing' und ſtreit' und ſterb ich

Für dich, mein Vaterland.

Schau her, du Vielgeliebtes,

Schau her und liebe mich.

Ich habe Hulda verlaſſen,

Und ſuch' im Wetter dich!

Zerſtört ſind meine Lokken.

Durchnäſst iſt mein Gewand,

Und ſtarrt mit Zentnerſchwere

Um Hals und Arm und Hand.

Es kreiſen noch am Himmel

Die Wolken irr' und ſchwer.

Noch heult aus Süd' und Oſten

Der Sturmwind um mich her.

Ich aber wandle weiter

Mit kühnem kalten Muth,

Denk meines Vaterlandes

Und ſpotte der Lärmer Wuth —

Vergib, des Rieval Tochter,

Daſs dich dein Jüngling lies,

Der ſtolz und groſs und ſelig

In deinem Arm ſich pries.

Vergib! mir ſtrekt die Arme

Mein Vaterland. Sein Schoos

Iſt warm und weich, zog Helden

Und Dichter und Mädchen groſs.

Auch prangt mit luſtigen Auen

Mein Vaterland. Es ſtehn

In ihm Gebürg' und Ufer,

Und Wälder ſchreklich ſchön.

Es blühn des Landes Töchter

So minniglich! so mild!

Es glänzen, wie Wetterſtralen,

Seine Jünglinge, ſtolz und wild — —.

Wonne! Wonne! ſchau, da dämmerts

Wie blauer Nebelduft.

Da wittert wolluſtahnend

Meine Seele Mutterluft —

Wonne! Wonne! gegrüſst, geſegnet

Zehntauſendmal ſei mir!

Ich ſtürze dir liebebebend

An die Bruſt und huldge dir!

Die Drommete.

Donnerredendes Erz, Tochter der Wuth, des Sturms
Wilde freudige Braut, Schlachtengebieterin,
Zunge Gottes — Drommete!
Lafs mich ſingen den Ungeſtüm
Deines Odems! Du haſt öfter die Seele mir
Himmelaufwärts geſtürmt, haſt, wie der Väter Ruf,
Thatendurſten und Ruhmgier
In die Bruſt mir hineingebrüllt —

Ja, der Töchter des Halls biſt du die herrlichſte.
Als der Ewige ſchuf, ſchuf er durch dich. Du riefſt,
Und das Chaos ward Schöpfung,
Und die eiſerne Nacht ward Licht.

Wenn der Ewige einſt über die Welt Gericht

Donnert, ſtrömſt du voran, ſeine Verkünderin,

Und das Licht und die Schöpfung

Werden Chaos und alte Nacht —

Oft entflamteſt du mich, Heldin. Mit ſtolzerm Schritt

Schritt ich unter den Reihn herrlicher Jünglinge,

Wenn dein ſchmetternder Wirbel

Unſern Gliedern vorangebot.

Oft entflamteſt du mich, Heldin! Im Saal voll Tanz

Flog ich wilder dahin, wenn du das Saitenſpiel

Ueberbrülltеſt, und heiſſer

Schlang ich mich um der Tänz'rin Bruſt.

Mein ſüslispelnd Klavier bebt im Gemach, es tönt

Meine Flöte ſo ſanft Abends im Hain. Doch ach!

Dein harmoniſch Gewitter

Schüttert jegliche Nerve mir.

Heldenſängerin, einſt, wenn ich mich höhern Flugs
Aufſchwing, wenn ich ein Lied um die Unſterblichkeit
Singe, ſing' ich durch dich es,
Und erring die Unſterblichkeit.

Der Rugard.

Auf deiner schroffen Felsenscheitel

Empfange mich, alter Rugard!

Empfange mich, Hehrer!

Mich lüstet, zu schauen,

Mich lüstet, zu fassen

Mit einem allumgürtenden Staunblik

Die Küsten, die Inseln, und das donnernde Meer.

Fern dringt,

Rings rollt

Mein rastlos schwärmendes Auge.

Es heult der Sturm.

Es hallen die Ufer.

Der Riesengräber Grüfte seufzen.

Ich aber umfasse, vom zakkigen Felsen,

Ufer und Inseln, und Festen und Meer.

Rechts blikt,

Links späht,

Mein rastlos rollendes Auge.

Dort donnert das Ostmeer.

Hier sauset der Raddas Hain.

Dort thürmt die ländliche Tochter der Berge *).

Rings zirkelt das wellengeschlagne Gestad.

Wie tobt das Meer!

Wie saust der Hain!

Hörst du den Ozeandonner?

Hörst du das Sausen im Raddas Hain?

*) Bergen, des Eilandes Hauptstadt.

Schön hallt dein Donner,

Ostmeer, den Ohren des Jünglings.

Dein Sausen, o Hain,

Tönt lieblich dem Draußenwandler.

Und du, o ländliche Tochter der Berge,

Ich liebe dich. Sieh', ich fand

In dir der Väter Biedermut,

In deinen Töchtern Milde,

In deinen Jünglingen Geniusglut,

In deinen wirthlichen Hütten

Gastfreiheit, winkend und hochgeschürzt.

Auch segnet meine Seele,

Bergtochter, dir. Sei immer

Vom Thau des Himmels trunken!

Sei immer satt vom Marke

Der garbenvollen Flur. — —

Wie heult der Sturm!

Wie tobt das Meer!

Tiefer erſeufzen die Gräber der Helden;

Lauter ſauſet der Raddas Hain! —

Weit blikt,

Fern dringt

Mein raſtlos ſpähendes Auge! — —

Wer iſt ſie, die in Süden,

In Mitte blauer Fluren,

Im Abendglanz der Sonne,

Die Zinnen ihrer Thürme

Dem Nebelgedämmer entſtrekt?

Iſt das nicht meine Traute,

Nicht meiner Jugend Führerin,

Nicht meiner Kräfte Wekkerin,

Nicht meiner Freuden Pflegerin —

Ifts nicht, mein Hyldathen? *)

Es ists! Es ists!

Dis Busenschwellen,

Dis Wangenröthen,

Dis Herzerklopfen,

Jeder schwellende Muskel,

Jeder raschere Aderschlag,

Verkünden mir: Es ist, es ist mein Hyldathen!

Sei mir gesegnet!

Sei mir gesungen!

Sei mir mit Dank und mit Liebe gegrüfst!

*) Greifswald ist der Ort, welchem seine frühere Bildung der Dichter dankbar zugesteht. Der Rik Graben, durch welchen Greifswald mit der See zusammenhängt, hiefs vor Alters die Hylde.

Tochter der Hylde, du ſchnallteſt

Das Schwert veredelnder Freiheit

An meine Hüfte. Du flochteſt

Der Weisheit ſchattenden Oelzweig

Um meine Stirne. Du ſchenkteſt

Den Becher der Freuden mit lauterem Weine,

Hellperlend,

Süsduftend,

Mir voll bis zum überſtrömenden Rand —

Tochter der Hylde, du lezteſt

Des Jünglings Durſt, zu lieben,

Sein heiſses Schmachten, geliebt zu ſein.

Meinen ſüſs ſchwärmenden Wetthing,

Meinen tieffühlenden Geltat,

Meinen biedern Rhyſollhall,

Führteſt du mir in den ſehnenden Arm.

Sei mir geſegnet!

Sei mir geſungen!

Sei mir mit ſehnender Liebe gegrüſst!

Zurük in deine jauchzenden Mauren,

Zurük in deine ſchattigen Gänge,

Zurük in meiner Verlaſſenen Zirkel

Sehnt ſich mit heiſsem Verlangen mein Geiſt!

Sei mir geſegnet!

Sei mir geſungen!

Sei mir mit Dank und mit Liebe gegrüſst. —

Linde Stille

Umſchmeichelt die Flur.

Des Sturmwinds Flügel ſinken.

Die Wogendonner ſchweigen.

Die Nebel ſchwinden. Freundlich ſtralt

Die Abendſonne durch zerriſſne Wolken.

Und herrlich ſteht

Der braune Wald in der Ferne.

Und ſtralend weiſs

Glänzt deine ſilberne Scheitel

In Titans Abendglanz, du alter Ozeanus!!

Rugard im Sturm.

Hinan das Gebürg'!

Hinan im heulenden Sturm!

Was ſtrebſt du mir, Starker, mit gewaltiger Schwinge

Vom Berg herab entgegen? Ich will,

Ich will ihn erklimmen,

Will welzen mein Auge,

In dämmernden Fernen,

In wühlenden Wogen,

In Räumen der weiten unendlichen Welt! — —

Wie ſteht die See ſo düſter! wie düſter der Wald!

Auf lautumbrüllte traurende Fluren weint

Der Himmel aus zerriſſnen Wolken

Schwere Thränen herab.

Ich ſchaue fern.

Ich ſpähe links.

Ich forſche rechts.

Und finde nicht die Tochter der Hylde

Die Heimat der Freiheit und der frolokkenden Luſt.

Wo biſt du blieben,

In deinen ſtralenden Zinnen?

Wo biſt du blieben,

Du Zeugin meiner alten Glorie?

Deine Glorie hüllt

Der Wolken nichtiger Schleier,

Meine Glorie birgt

Die Urne der Vergangenheit.

Die Nebel verrinnen. Die Wolken verrollen.

Und ſtralend ſtehſt du wieder in deiner alten Kraft.

Die Wolken verrollen. Die Stürme verdonnern.

Doch nimmer kehret meine Glorie!

Wann wird es Morgen im Grabe?

Wer ſpricht zur Urne: Gib wieder?

Wer ruft den Tagen, die waren:

Kehrt wieder, holde Flüchtlinge! — —

Mir wird ſo klagend,

So tiefſchwermüthig, —

Mir wird ſo heiſs,

So weich und ſo ſtürmiſch,

So zag' und ſo wütig,

Als riſſe von zehntauſend Drommeten der Sturm

Mich hin in den Düſtergrimm der donnernden Schlacht.

Donnre Weltmeer!

Brauſe Windsbraut!

Erwühle den Schoos des Erdenbau's.

Durch kämfende Lüfte,

Durch Trümmer des Felſen,

Ueber Abhang und Abgrund will ich hinab —

Hinab ins Bergthal!

Hinab im heulenden Sturm.

Und wehrte gleich aller entfeſſelten Winde

Wildbrauſender Odem dem ſtürmenden Lauf,

Doch will ich hinab,

Hinab ins Gebürgthal,

Will reiſſen und fliegen,

Mich ſtürzen und welzen —

Ha! Brutus! Tell! Hermann! Timoleon! Oſſian! ha!

Rugard im Schnee.

Sieh da, sieh da in Leichentuch
Gehüllt den stolzen Winterberg!
Sieh da, das Felsphantom
Schrekt seine Scheitel, tausendfach
Gezakt, und weiss und schwarz gestreift,
Hohndräuend himmelan!

Sei mir gegrüsst, du Felsphantom!
Gegrüst in deinem Prachtgewand!
Auf dichtem Schneegewölk
Schwebt düster düster über dich
Mit Eisenarm, mit Demantfuss
Der Winter, stark und wild!

Sein Antliz iſt kometenroth.

Sein Flügel ſtöbert Schnee. Sein Haupt

Glänzt kahl und weiſs im Stral

Der Sonn. Wie blizt ſein Diadem

Aus Eis gegoſſen, ſein Gewand

Gewebt aus Reif und Schnee.

O, Winter! Winter! Tode ſchloſst

Dein Hauch. Dein diamantner Fuſs

Stamft Erd' und Meer zu Stahl.

Von deinem Odem ſtirbt der Wald,

Vor deinem Schelten ſchweigt das Meer

Mit ſeinen Donnern all!

Die Sonne blikt aufs Leichenfeld

Mit blaſſem Angeſicht, und hüllt

Sich ſchnell in Wolkennacht.

So blikt noch ſterbend aufs Gefild

Voll Schlacht und Tod und Graun ein Held,

Und ſchleuſst ſein Aug' und ſtirbt.

Du aber, Rugard, wie ſo ſtill

Iſts rings um dich. Dein Feirgeläut,

Des Meeres Düſterhall

Hat ausgetobt, iſt ſtum! Es iſt

Rings um dich her, du ſtolzer Berg,

So öd' und leichenſtill! — —

Nicht ewig ſtill. Schon zeucht, wie wärs

Ein losgekettet Geiſterheer,

Die Wolkenmacht heran.

Urplözlich klimt mit Allgewalt,

Du Ungeheurgeſtaltete,

Die Berg hinauf und birſt.

Der Sturm erbrauſt. Die Luft erbrüllt,

Und rauſcht und ſtürzt die Hagelſaat

Wild raſſelnd aufs Gebürg!

Und rundum ſchwinden Erd und Meer,

Und Fels und Luft. Die Schöpfung ſteht

Chaotiſch wüſt' und leer!

Ralswiek*).

Wie ſtehſt du da in deinen tauſend Bergen,
O Ralswiek, wie ſo wild und ſchön!
So ſah ich ſonſt im Kranz von Hamberg's **) Bergen
Die traute Stadt, die mich gebohren, ſtehn!

So, wenn ich Abends voll der Wandrerwonne
Vom Hügel langſam niederſchlich,
Und mooſigt dann vor mir im Glanz der Abendſonne
Der alte Glokkenthurm aus Nebeldunkel ſtieg;

Wie da mir war, ſo wird izt meiner Seelen,
Da ich auf Ralswieks Höhen ſteh,

*) Eine rügiſche Gegend.
**) Höhen in der Nähe meines Geburtsorts.

Und rings umher die See, den Hain, die Uferhölen,

Und all die berg- und buschbekränzten Auen seh.

Mir ist so heimisch, ist, als ob sie vor mir lägen

Die Felder, welche mich als Knaben sahn.

Ich wandle langsam hin, und tauml' auf meinen Wegen,

Berauscht vom täuschend süssen Wahn.

O dass es Täuschung ist! Da rollt zu meinen Füssen

Die salze Meereswoge hin,

Und brüllt mir zu: „Noch thürmen Berg', und Ströme

fliessen

„Noch zwischen dir und deiner Lieblingin."

Wie? soll ich nie dich wieder sehen,

Du Flur, nach der mein müder Fuss sich sehnt? —

Mein Geist verdunkelt sich, gleich jenen Himmelhö-

hen,

Die nun drei Tage schon auf mich herabgethränt!

Auf ewig, Traute, wär' ich dir entzogen? —

Ich fürcht' es nicht! Die Luft wird klar. Die Sonn'
entſteigt
Dem Wolkenſchwall, und ſpannt den Regenbogen
Helleuchtend durch die Luft, und meine Klage ſchweigt.

Getroſt durchwandr' ich dieſe unwirthbaren Felder,
Und achte nicht der ſchroffen Höhn,
Und nicht des Meergebrülls, und nicht des Grauns der
Wälder —
Ich werde meiner Heimat Fluren wiederſehn!

Stubniz und Stubbenkammer*).

Wer bist du, Hain, der dicht und wild
Sein buchenträchtig Felsenhaupt
Der Sonn' entgegen bäumt?
Du bist der Hertha Hain. Du bäumst
Die hohe Scheitel sonnhinan
Zweihundert Hufen lang.

*) Wald und Kreidenufer auf Jasmund; zugleich das äuserste nordöstliche Vorgebürge von Deutschland. Der Wald ist durch den Gottesdienst der Hertha berühmt, das Ufer aber durch den Aufenthalt verschiedner mächtiger Seeräuber. Von beiden sind noch Spuren übrig, und diese Spuren so wol, als die ganze unermesliche Herrlichkeit der Gegend verdienten Wallfahrten von fernen Orten.

Sei mir gegrüſst, o Herthahain!

Mit heilger Scheu, mit Göttergraun,

Beſchreit' ich deine Nacht —

Wie dunkel iſt die Nacht! Es ſteht

Die Mittagſonn' am Himmel. Doch

Iſt Mitternacht im Wald!

Mich wehen leiſe Schauer an,

Es geht im dichten Buchenwald

Berg auf Berg ab. Und rings

Iſt Still' und Dunkel. Wechſelnd faſst

Mich Sommerglut und Winterfroſt,

Und ſträubt mein ſtrömend Haar —

Seid ihr des Tempels luftig Thor,

Ihr Zwillinghügel, rund und glatt

Und moosbedekt — Ihr ſeids!

Tiefſchauernd thut ſich Herthaburg,

Ferndämmernd vor mir auf, umkränzt

Mit hohem Felsenwall.

Wie brüllt das Meer. Wie saust der Wald.

Wie raucht der blutige Opferstein.

Der schwarze Pful erdamft.

Das Messer glüht. Der Stein erdamft

Von lauem Menschenblut. Das Meer

Erbrüllt. Es saust der Wald.

Mich schauert schauernder! Mein Fuss

Entwankt der grauenvollen Nacht,

Dem mordgeweihten Hain.

Daher durch Waldes Dunkel wallt

Das weite Weltmeer, blau und hehr

Und herrlich anzuschaun.

Anbetend dich zu schaun, den Fuss,

O Erdesaugend Meer, in dir

Zu näſſen, dräng' ich mich

Das Dikkigt durch — des Waldes Nacht

Wird Dämrung — ha! da ſteh ich ſchon

Am Rand der Uferwand!

Ha Babelnfer! Schwindel-pakt

Den Nimmerſchwindelnden vor dir,

Vor dir! Du ſpalteſt dich,

Weis, ſteil und ſchroff und ſcharf und glatt

Dreihundert Klaftern tief hinab,

Und trinkſt die Meeresflut.

Hinab den engen Zakkenpfad!

Hinab durch Strauch und Buſch! Ich muſs

Die Wand meeraufwärts ſchauen! —

Hie bin ich. Ha! wie tobt die Flut,

Wie ſchäumt, wie ſprüzt ſie, geiſſelt wild

Den bunt gedämten Strand!

Am hohen Ufer donnernd bricht

Die Brandung ſich, ermannt ſich, kehrt

Mit neuem Grim, und ſtäupt

Die alte Felſenwand. Umſonſt!

Sie ſteht und beut den Stürmenden

Die ſchaumbeſprüzte Bruſt.

Und wär die Wand gediegen Eis,

Und wär wie Chimboraſſo hoch,

Und ſchroff wie Teneriff —

Hinan muſs ich die Trozzige.

Wie höhnt, wie trozt ſie! — Trozzerin,

Ich höhne deinen Hohn! —

Nun klimm' ich freudig. Mich vorbei

Rollt mancher dürre Buchenſtamm,

Manch morſches Felſenſtük!

Ich aber klimme freudig. Fern

Rauſcht hinter mir das laute Meer,

Und oben rauſcht der Wald! —

Wie wird mir — ha, wie ſchwul! Mein Fuſs

Ermattet. Meine Zunge lechzt.

Die dürre Lippe birſt.

Hinan hinan mit müdem Fuſs,

Mit diirrer Zung' und wunder Hand,

Den Trozzigen hinan! —

Getroſt! Die hohe Felſenfahrt

Iſt halbvollendet — — Abentheu'r, *)

So weiſs! ſo gras! und grauſs:

Wer ſeid ihr, Ungeheuer, wer?

Hat euch zu Hütern ihres Hains

Die Göttin hergebannt? —

*) Zween Kreidenpfeiler in der Mitte des Ufers.

Doch rifch hindurch! und rafch hinan! —

Zwar ſteiler, jäher, ſchlüpfriger

Wird izt die Kreidenwand.

Doch friſch hinan! hervor mein Schwert,

Und ſtüzze in die Wand geſpieſst,

Ein goldner Pfeiler, mich!

Viel iſt des Wegs noch — G'eitender

Und glatter thürmt die Wand — Mein Fuſs

Erlahmt. Mein Odem lechzt.

Mein Schwert erſtumfet. Meine Hand

Erweicht und Färbt die weiſſe Wand

Mit ihrem rothen Blut! —

— —

Wie ächzt des Hutes Silberband,

Wie ſtarrt das Buſenband, das mir

Von Hulda Kunde girrt,

Sie trauren — und ich jubl'. Ich ruh

Auf einem ſchwanken Buchenaſt *)

Und ſchaukl' in hoher Luft.

Getroſt! ſchon rauſcht das Haingeräuſch
Mir näher. Näher ſchon erſpäht
Mein Blik den Felſenrand.
Getroſt! Getroſt! der Trozzige
Zwar dräut mit vorgeworfner Stirn
Dem Klimmer Sturz und Tod —

Frohlokſt du Feind? Frohlokke nicht!
Zwar harren laurend Sturz und Tod
Und Meerbegräbniſs mein
Bei jedem Schritt — Doch ſchau! ich ſpann
Der Ferſen lezte Kraft, und ſchwing
Mich hoch auf deine Stirn! — —

*) Der vom Giesbach heruntergewühlt, und in die Kreide verſchlemt, dürr und mürbe aus ihr hervorragte.

Sei mir gegrüſst im Sonnenſtral

Gegrüſst du kühn erklomner Fels,

Gegrüſst, o Königsſtul *),

Du meines deutſchen Vaterlands

Erhabner Markſtein, rufe fern

Dem Meerbewandler zu:

„Steh ſtill, du Meerbewandler! ſteh,

„Und neig dein Haupt und beug dein Knie

„Vor Deutſchlands Herrlichkeit.

„Denn groſs iſt Deutſchland. Seine Kraft

„Iſt voll wie Meeresflut, und wild

„Wie dieſe Uferwand!“

*) Die äuſserſte ſteilſte Zakke dieſes Bergufers

Wunna.

Am Bundesaltar.

Der Altar glänzt. In goldner Opferschaale
Glüht Blut des Mittlers purpurroth —
Sanftschauernd nähert sich dem hohen Hochzeitmahle
Mein hehres Mädchen, wechselnd bleich und roth!

Sei mir gegrüßt in deinem Brautgeschmeide,
Im heilgen Schmuk der Mitternacht!
Du bist so schön! Du strahlst aus deinem Feierkleide
Wie Hesperus aus schwarzer Wolkennacht.

Und warum bebst du Theure? warum wanken
So zagend deine Tritte? Du, die Braut

Des Herrn! — und meine Braut! — wie ſchlägt bei
dem Gedanken
Mein Herz, wie hoch! wie ſtolz! und wonnelaut!

Erbebe nicht. In goldner Opferſchaale
Winkt dir des Mittlers Bundesblut.
Dir, dir erblutet' er vom hohen Todespfale
Verſöhnung und unſterblich Gut.

Erbebe nicht. Tritt hin zum Stul der Gnaden,
Und feir den neuen Seelenbund.
Dein Engel fei'rt ihn auch und macht den Miriaden
Am Thron, die neue Schweſter kund — —

Der Altar glänzt. Des Engels Stralenſchwinge
Umrauſcht den Altar um und um.
Von Prophezeiung glüht ſein Antliz. Hohe Dinge
Verkündigt er und Evangelium.

„Von Gottes Stul, von Chriſti Todeshühe

„Und von des Geiſt Kriſtalſtrom Fried und Heil

„Herab auf dich! Getilgt ſei Sünd' und Sünden-
wehe,

„Und Gottes Gnade ſei dein Teil!

„Heil dir! du biſt dem makelloſen Lamme

„Mit Blut und Thränen angetraut.

„Dein Beten duftete hinauf, wie Weihrauchflamme,

„Und Chriſtus grüſſete dich Braut!

„So halt' ihm denn, was du ihm heut geſchwo-
ren,

„Und freue dich der Seligkeit

„Im Arm des Jünglinges, den du dir auserkohren,

„Und den ich, dich zu lieben, eingeweiht.

„Mit feſtverſchlungnem Arm, und Geiſt von Geiſt
umrungen

„Durchwallt das Leben! Kämft und glaubt!

„In Eden ist euch schon ein friseher Kranz geschlungen,

„Wenn euch den irrdischen der Todesengel raubt!“

Abſchied von Hyldathen.

Goldne Tage, ihr floht, ehe mein lauſchend Ohr
Eures reiſſenden Flugs ſauſenden Schwung vernahm,
Eh die lechzende Zunge
Eurer Fülle zur Gnüge trank!

Goldne Tage, darin jegliches Morgenroth
Mir es wehte, darin jegliches Abendkühl
Mir es ſäuſelt': „Ein Jüngling
„Frei und edel und deutſch biſt du!“

Klaget, Brüder! Sie flohn. Klaget die Flüchtlinge!
Jammernd klagt ſie mein Lied. Jeglicher Laut wird
Ach,

Und verweht in den Herbſtwind,

Der die Stoppeln herüberbläſt.

Kalt bläſt, Brüder, der Wind. Nebel entdampft der Flur.

Wolken klimmen herauf. Schauer und Stürme dräun.

Auf in Schauern und Stürmen!

Und geleitet den Scheidenden!

Mich entbeut mein Geſchik, hin, wo des Ozeans

Wogendonner ein Land, furchtbar und ſchön, umbrüllt,

Wo die wogige Scheitel

Weitumſchauend der Rugard hebt.

Schikkung, warum ſo raſch? Warum ſo flüchtig, Zeit?

Sehnend ruft dir mein Lied — Nicht, wie der Thor dir ruft,

Der verzweifelnd zum Geſtern

Das erwürgte: Sei heute! ſpricht.

Euren ſtrudelnden Sturz ſtaunt' ich nicht müſsig an,

Schöne Tage! Ich hielt — zeug' es, wer ganz mich
kennt —

Mit der Rechten die Weisheit,

Mit der Linken die Freud' umarmt,

Nimmer lechzte mein Schwert Hader noch Bruderblut,

Nimmer höhnte mein Lied Tugend und Sittlichkeit.

Nie umrankte mich, Wolluſt,

Dein entmannender Schwanenarm.

Wonne! Wonne! Noch färbt heilige Jünglingsſchaam

Meine Wange. Noch glühn Unſchuld und Reinigkeit

Mir im Auge. Noch ſchau' ich

Feſt dem Edlern ins Angeſicht.

Wonne! Wonne! Noch ſtraft mich der verjubelten

Stunden keine! Mich reut keine der ſtilleren

Wo dein Flügel mich hüllt'

Dichterfreundin, Melankolie! —

Dämrung, werde nicht Nacht! Werde nicht ſtarrer
Gram,
Süſses wonniges Weh, wenn ich den Lieben nun
Mich entreiſſe — die Lieben,
Die ieh meine, verſtehn mich wol.

Euch, Geliebte, vielleicht nimmer zu ſehn. Vielleicht
Euch vergeſſen zu ſein, wenn mein Geſang nicht mehr
Euch umhallet — das fürchtet
Meine Seele. Das iſt mein Schmerz.

Euch vergeſſen zu ſein! Donnergedanke, dir
Bebt der trozzige Geiſt! Heiſſer, denn Gräbernacht
Und das Grauen des Nichtſeins,
Haſst mein Geiſt die Vergeſſenheit!

Nein, ihr Lieben, ihr müſst mich nicht vergeſſen, müſst,
Wenn ihr Fluren durchwallt, wenn ihr in Hallen jauchzt,
Wo ich wandelt' und jauchzte,
Denken eures Entfernten.

Wenn mein kämfender Geiſt einſtens die Ketten
ſprengt,

Ins Unendliche fleucht, Leben und Freiheit jauchzt —

Müſst ihr „Bruder!“ mich klagen,

„Bruder, fahr wol! Du warſt uns werth.“

Klage Telynhards um seine Fernen.

Wo seid ihr, meine Lieben?

Mit heissem Herzensdrang,

Mit ungestümen Sehnen,

Ruft euch mein Wehgesang.

Wo seid ihr meine Edeln?

Wie täuscht ihr mich so sehr?

Die ihr so warm mich liebtet,

Liebt ihr mich nun nicht mehr?

Ich steh auf schroffen Felsen,

Und schaue weit umher.

Der Sturmwind schwingt die Flügel

Und geisselt Luft und Meer.

Ich ſtürm' durch Höhn und Thale,

Durch Sumf und Moor und Teich,

Durch Dorngebüſch und Dikkigt,

Und ſuch' und rufe euch.

Der Eichwald heult entblättert.

Erſtorben ſtarrt die Au.

Um öde Stoppeln ſauſet

Der Herbſtwind, feucht und rauh.

Warum ſo traurend, Aue?

Warum ſo jammernd, Hain?

Seid ihr, wie ich, verlaſſen?

Seid ihr, wie ich, allein?

Ich bin allein. In fremdem

Einöden Land' allein.

Hie hellt die ewge Dämrung

Nicht Sonn, nicht Mondenſchein.

Hie kühlte meine Wange

Noch nie das Abendkühl.

Hie ſchmolz noch nie das Spatroth

Mein Herz im Ruhgefühl.

Wie einſam ſtarrt die Wildniſs!

Wie lebenleer das Feld!

Da kömt kein freundlichr Wandrer,

Der um den Hals mir fällt.

Mein Ruf durchhallt die Fluren,

Die Berg' und Forſt' — und laut

Ruft mir das Echo Antwort,

Doch keines Menſchenlaut!

Im Wolkenwirbel tanzen,

Im Sturmgetümmel ſchrein,

Rund um mich Luftgebilde,

Und ſpotten tükkiſch mein.

Und wilder tobt die Windsbraut

Und lauter thürmt die Flut.

Die Riesenfeste bebet

Des Orkans stolzer Wuth.

Mag brüllen Sturm! Mag rasseln

Die Windsbraut donnerlaut.

Mir hallt ihr düstres Brüllen

Wie Morgengruss der Braut.

Mag mondhoch schwellen und wogen

Der alte Ozean.

Ich hör sein Wog'ngetümmel

Wie Flötenwirbel an.

Was fromt mir Frülingsmilde

Und laues Westgeweh?

Es wiegt des verlassnen Seele

Nur in noch heissrem Weh.

Was fromt mir Nachtigalſchmettern

Und gellender Wachtelſchlag?

Es wekt mein ſchlummerndes Sehnen

Nur zu noch lauterm Ach!

Fahrt wol! Fahrt wol! Ihr Lieben.

Mir winken Nacht und Ruh.

Bald drükt die müden Wimper

Der lezte Freund mir zu.

Fahrt wol! Im Runde der Steine

Hie ſei mein Grab! Hie wird

Mein Schatten euch umſchauern.

Wenn ihr das Grab umirrt.

Seelenleere.

Leer iſts im Buſen mir, unerträglich!
In der ganzen Seel' iſt mirs öd' und leer —
Meine ganze Seele ſchmachtet, dürſtet unſäglich.

Sage mir, Himmel, wonach? Sage mir, Erd' oder Meer!

Was iſt es, dis Schmachten, das raſtlos mich quält?

Wer biſt du, tobende Ungeduld?

Nenne die Seligkeit mir, die mir fehlet.

Nenne den Frevel mir, der mir ſie raubte — die Schuld!

Der du thronest über Azimech, Antar und Rigel *),

Ist bei dir die Fülle, deren Mangel mich quält?

So gebeut deinem Sturm, Gebieter, und sein wildbrausender Flügel

Trage mich empor zur ätherischen Welt!

Liegt in der Erde tief unten sie vergraben,

Die Nahrung meiner Seele, o so stürze mich hinab,

Sei drunten, was da sei — nur sei es Handeln und Haben —

Erbarmung, du Donnerer, und schleudre mich hinab!

O strudelt' ich mit dem Strudel in den Abgrund hinunter!

Braust' ich auf dem Fittig des Nachtsturms umher!

*) Sterne, Azimech im Saum des Bootes, Antar das Herz des Skorpion, Rigel im rechten Fuss des Orion.

Führ' ich auf zukkendem Bliz süd-oſt-wärts, hinauf
und herunter!

Glüht' ich in der Sonne, eiſt ich am Nordpol im
Meer!

Hauſete mir Leidenſchaft wütig im Buſen!

Loderte Wolluſt in ihm! Rachgier! Blutdurſt!
Tod — —

Aber, ach nein! nein! leer, kalt iſt mirs innerſt im Bu-
ſen,
Gehenniſcher, unerträglicher, ewiger Tod!

Gern ſtürzt ich vom zakkigen Felſen mich hinab
in die tobenden Fluten!

Gern haut' ich aus den Adern das Blut mir heraus!

Aber auch drauſsen iſts Dunkel. Finſterniſs dräuet da-
hinten!

Oed' und ſchweigend und leer iſt der Schatten einſa-
mes Haus —

Zagend nun lieg' ich und winde mich im Sande,

Aehnlich dem raſenden Frevler, welchen der Donner-
keil traf.

Fürchterlich bäumt er ſein Haupt, ſieht Furien, Kerker
und Bande,

Fleht um Vernichtung und ſtarrt hin in den eiſernen
Schlaf!

Melancholikon.

Ich ward, und Mondenfunkel
Und Sternenglanz erblich,
Und wetterbrütendes Dunkel
Hing furchtbar über mich.
Die Elemente gährten.
Der Abgrund ächzte tief.
Und Lerch' und Nachtigal ſchwiegen,
Und Eul' und Uhu rief.

Mir ſpann zum Lebensfaden
Die Parz' ein bleiern Seil.
Des Orkus Damfgeſtaden
Entbrüllte Wehgeheul,

Ein Dämon ſcheu und ſchüchtern
Und Licht- und Liebelos,
Schrieb mit des Erebus Dinte
Ins Schikſalbuch mein Loos.

Von ihrem finſtern Lager
Stieg, Gram im Angeſicht,
Die Schwermut, dürr und hager
Herauf ans Erdenlicht.

Verzweiflung, ſchreklich ruhig.
Höhnt ihrer Schweſter Ach
Und greift den Dolch, und zukt ihn
Auf ihren Herzensſchlag.

Wie Bergſtrom rauſcht ihr Flügel,
Wie Heulen des Eurus, ihr Schrei,
Ihr Fuſstritt ſtampfte Hügel
Und Flur und Wald zu Brei.

Sie ſtürmte mit Harpienkralle
Aus Hagelgewölk' hervor,
Und hob mich ſauſenden Schwunges
Hoch in die Luft empor,

Und ſchleuderte mich her in Wüſten,
Wo nie im Lenz den Stral
Des Morgens die Lerchen grüſsten,
Wo nie die Nachtigal
In blaſſer Abendſonne
Ein liebend Paar vernahm,
Noch Buſen an Buſen die Küſſe
Der Liebe gab und nahm.

Wo in dem feuchten Moore
Kaum Pilz und Moos gedeiht;
Wo in des Teiches Rohre
Der Froſch ſich heiſer ſchreit;

Wo auf dem dürren Aſte
Der Rabe kläglich krächzt,
Und kaum ein Wittib Täubchen
Um ſeinen Täuber ächzt.

Hier, wo mir in den Lokken
Der Wind vom Mittag wühlt,
Und Hagelſaat und Flokken
Auf mich herniederſprühlt,
Wo ich in öden Feldern
Den Freudenleeren Tag,
In mondſcheinloſen Kammern
Die lange Nacht durchwach,

Hier hauſet kein Erbarmen.
Hier lächelt mir kein Freund,
In deſſen lieben Armen
Ich meinen Gram verweint';

Hie werd' ich fallen und liegen
Geräuſchlos, einſamlich.
Keine Klage wird um mich hallen,
Kein Auge ſich röthen um mich.

Die Freunde.

Wie blikst du mild' auf meinen Herbstspaziergang,
Du liebe Luftbewandlerin.
So blikte mild und hold, doch auch vor Wehmut bleicher
Auf meinen Abschied Wunna hin.

Hier, wo ich in den graubemooſsten Bergen,
In bachdurchſchnittnen Thalen wall,
Hier, Sonne, ſieht mein Aug' ein ofnes Freundeslächeln
Von dir zum erſtenmal.

Was wähn' ich dann, als wär' in diesem Lande
Ein jeder Freund entfernt von mir?
Du, Sonne, bliebst mir ja, und wandelst du von hinnen,
So kömt mein lieber Mond zu mir.

Ihr beide werdet mir ja Freunde bleiben,
Ihr werdet einstens auf mein einsam Grab
Sanft leuchten, und beweint mich keiner — Gottes Regen,
So weine du auf mich herab.

Ich aber will getrost sein, will nicht weiter
Mich grämen, dass, die meine Seele liebt,
So ferne von mir sein — Ihr, Gottes Mond und Sonne —
Habt Dank, dass ihr mir bliebt.

Ende des zweiten Buchs.

Drittes Buch.

Das Fräulein von Garmin.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stollberg.

Die Kunde des Fräuleins von Garmin
Ist wie ein Regenschauer im Mai
Wol lieblich, aber düster.

Dir weih ich die Kunde von Garmin.
Dein Geist, ein rauschender Regenguss,
Ist furchtbar, doch auch lieblich.

Du magst dem Fräulein von Garmin

Wol Klage seufzen. Denn Klage will

Wer edel ist und elend.

Warum weinst du in mir, du meine dunklere Seele,

Scheust den gramverstreuenden Tag, und meidest die Menschen,

Sagest zur Sonne: „Vergib, du Freundliche! Siehe, du weissest,

Dass ich dich liebe. Doch eil' in deinem Stralengewande,

Eile nur heute hinunter, und rufe dem Abend!“ — Und kömt nun

Kühl und schaurig der Abend, so grüss' ich den Heimlichen, wandle

Draussen in traulichen Schatten, in duftenden Gärten, in Heiden

Graugelokt, an dunkelmurmelnden Bächen, in Feldern

Zwiſchen den flutenden Waizenſaaten. Es findet mich einſam

Wallend die heilige Nacht. Der Adler flammet. Es ſchüttelt

Ueber mich her die goldene Mähne der Löwe des Himmels.

Aber ich wandle fort in meiner wonnigen Trauer,

Kreuze die Arm', und ſenke den Blik. Mir zittern die Wimper.

Süſse Thränen hoff' ich. Allein da kommen nicht Thränen.

Warum weineſt du in mir, du meine dunklere Seele?

Vieles litt' ich, und viel durchwühlten die Winde des Himmels

Meine, düſterſtrömenden Lokken. Die Thräne des Grames

Löſchte öfter mein blizzendes Aug' und badete öfter

Meine bleichere Wang'. Ich kenne dich, Sonne der Freude,

Lange ſchon kenn ich dich nicht. Es haben die Wolken der Trauer

Dicht und düſter dich eingehüllt. Und blikſt du mir einmal,

Ach! ſo iſt es ein Blik in langen regnigen Tagen.

Höre meinen Geſang, du Mädchen der trüberen Seele,

Deine Seel' iſt ſanft und traurig, wie Mondengedämmer.

Deine Lippen ſind Klage gewont, und Thränen dein Auge.

Daſs ſich heimlicher Gram in deinen Buſen ergöſſe,

Daſs des Leidenden Herz ſich an das deinige lehnte,

Darum wurdeſt du! Darum, du Mädchen der trüberen Seele,

Höre meinen Geſang. Ihn wekken Klagen der Vorzeit.

Garmins Felder ſind ſchön in der Inſel der Stürme. Vor andern

Hab' ich ſie reizend und ſchön erfunden. Die Nebel des Morgens

Lagen dämmernd auf ihr. Da entſtiegen den Seeen
des Nebels
Mälig die Wipfel der ſtattlichſten Eichen. Die waren
ſo golden,
Golden die grünenden Häupter der Berge. Golden
und glänzend
Alle Saaten der bärtigen Gerſte, des kräftigen Waizens.
Auf den kriſtallnen Bächen, wie tanzte die Roſe des
Morgens!
Auf den ſilbernen Teichen, wie ſegelten prächtig die
Schwäne!
Aus den funkelnden Gärten, wie hauchten die Blumen-
reviere!
Wie ich dich ſah, weitblühendes Garmin, vergeſſ' ich
dich nimmer.

Garmins Gefilde beherrſchte vor Zeiten ein grauer
Gebieter,
Walldron, berühmt in Thaten der Jagd. Den
grimmigen Keuler
Wuſst' er zu Boden zu ſtrekken im Felde, die Fährte des
Hirſchen

Zu erkunden im Dikkigt des Waldes. Sein mächtiger
Jagdruf,
Wenn er auf Dolgemuſt ſtand, überbrüllte den Forſt
und die Waſſer.

Walldrons Tochter war ſchön, ſo ſagt die alternde
Kunde,
Lieblich und ſchön war Edallwina in zierlichen
Lokken;
Ihre Reize ſo voll, ſo friſch, wie Roſen im Früh-
thau;
Ihre Blüte ſo wonnehauchend, wie Früling nach Re-
gen;
Blau, wie Bläue des Himmels ihr Auge; wie reifender
Waizen
Ihr gelbringelndes Haar; wie auf dem Buſen des Halb-
monds
Duftgewölk, der Schleier auf ihrem athmenden Buſen.

Zärtlich war ihr Herz, und ſanft im zärtlichen
Herzen

Ihre Seele. Sie war die Freude des grauen Gebieters,

Wenn er, von ſeinen Doggen umſprungen, zur Halle zurük kam.

Ihre Gebährerin, niedergeworfen vom Arme der Krankheit,

Schmachtet' im ängſtlichen Lager. Kein Stral erfreuenden Tages

Glitt in ihr dumfes Gemach. Kein Schimmer beſſerer Zukunft

Hellte die Seele der Jammerumfangnen. Nur Edallwinens

Nimmerlaunende Milde vermocht' ihr Leiden zu mildern.

Dreizehn Frülinge ſproſs im Garten des Vaters die Blume,

Und nun öfneten ihr der Thau und die Sonne des Himmels

Leiſe die reifende Bruſt. Ihr Duft durchwehte den Garten,

Daſs des Athmenden Herz zerſchmo'z in ſüßes Verlangen.

Rings aus nahen, aus fernen Gebieten der Inſel der Stürme,

Drängten ſich um ſie her die Edeln. Unter den Hufen

Ihrer Roſſe donnerten Garmins Pflaſter. Die Hallen

Stralten von dem Gepränge der Freier des lieblichen Fräuleins.

Aber dem Fraulein von Garmin war beſſer im Dunkel der Laube,

Beſſer am flüſternden Bach', als in des Pallaſtes Getümmel.

Süſser war ihr das Koſen des Quells, als das Schwäzzen der Freier,

Süſser der Nachtigal Flöten, als aller Tumult der Konzerte,

Schöner die ſternige Nacht, als der kerzenſtralende Tanzſaal.

Einſtens ſaſs ſie in ihrer vertraulichſten Laube.
Das Geisblatt
Duftete rund um ſie her. Der Abend mit bräunlichem
Arme
Hielt die Schöpfung umfangen, wie ſeine Braut der
Verlobte.
Und ſie ſaſs ſo ſtill, in ihrer geheimen Gedanken
Reinen Ruhe gehüllt. Da ſtahlen ſich klagende Töne
Mit dem Hauchen der Nacht zu ihr hin. Aus mooſi-
ger Hütte
Jenſeit des Gartenwalles tönten ſie her. Ihr Gelispel
Kam begleitet vom Harfenſchlage zur Laube des Fräu-
leins:

„Warum biſt du ſo ſchön in deinen thauigen Lokken,
Röthlicher Abend! Dein Freund jammert im einſa-
men Thal.

Hier im Thal', am einſamen Bache, ſizz' ich und ſinne,
Sinn' und ſinge von dir, Fräulein mit ſonnigem
Haar!

Ach! wo mag ſie wohl izt den reinen Athem verhauchen?

Wo ihr Auge glühn? wo ihr ſchwellen die Bruſt?

Schöner iſt ihre Bruſt, als die Bruſt der ſich öfnenden Roſe,

Hell ihr Lilienarm, würzig wie Nelken ihr Mund!

Edallwina! wo biſt du in deinen errötenden Wangen?

Edallwina! für wen röten die roſigen ſich?

Edallwina! um dich will ich mein Leben vertrauern.

Kein verratendes Ohr höre mein nächtlices Lied!“

Alſo ſangen die Lispel der Harfe. Dem Fräulein von Garmin

Schlichen ſie tief in das Herz. Sie brante, ſich ſelber es bergend,

Zu erſchaun das Antliz des Sängers der Harfen, und lehnte

Leiſe ſich in die Fenſter der Laube. Da flogen im
Mondſchein
Hainings goldene Lokken ihr zu. Der zitternde
Mondſtral
Glitt hellſilbern zurük von den bebenden Saiten. Das
Fräulein
Stand und harrte. Dem hochaufklopfenden Buſen
entrannen
Ahnende Seufzer. Sehnſucht ſchwam ihr im thränen-
den Auge.

Haining erhub die wehmutlächelnden Blikke. Da
ſah er
Hoch im Garten dämmern die Bildung des Fräuleins.
Das Schweben
Ihres Buſens wähnt' er zu ſehn, und den Kranz in den
Haaren.
Ach! da ward es ihm wol und bang' im ſtrebenden
Herzen.
In der ſüſsen Verwirrung ergrif er die Harf', erhub
ſich —
O, des Blöden! — und ſchritt hinunter in tieferes Dunkel.

Aber seit diesem Abend ward es dem Fräulein von Garmin

So gar anders im Herzen. Ein Sehnen und Schmachten nach Liebe,

Und nach ihrer ersten unnennbaren trunknen Empfindung,

Ihren durstigen Blikken, und ihrem Zittern und Zagen,

Ihrem schnellen, geflügelten, lebendurchschütternden Handdruk,

Ihrer plözlichen, stürmischen, jähgewagten Umarmung,

Ihrem mühsam entrissnen, gestammelten ersten Bekenntnis,

Ihren seelewechselnden, seeleberauschenden Küssen,

Ihrem Ruhen Wang' an Wang' und Busen an Busen,

Ihrem Zerschmelzen im Freudengewitter des Taumels der Wollust,

Ihrem Entzükken und ihrem Ermatten — o Weh! o Wonne!

Alles des Zaubers drängte sich leises gefährliches Ahnden

In des Mädchens Herz. Aus ihrem züchtigen Busen
War die Ruhe gewichen, aus ihren Gedanken die
Stille.

Sinnig weilte sie unter den Blumen, der Blumen ver-
gessend.

Nachts aus lieblichem Schlummer wekten sie störende
Träume! —

Haining! Haining! wie dafs du der traulichen
Stunde nicht wahrnahmst!

Hättest dir offen gefunden den Busen des zärtlichen
Mädchens!

Wärst ihr Hüter geworden der Unschuld, Warner im
Strauchel?

Haining! Haining! wie dafs du, zu blöde, nicht wag-
test die Hofnung!

Warst ja edlerer Seele, wenn gleich nicht edleren Blutes!

Sieben Nachte durchwachte das Mädchen im La-
ger. Die achte
Träumte sie schwer. Ihr däucht' am Busen des reizend-
sten Jünglings

Luſtberauſcht zu ruhn. In Schauerentzükken zer-
floſſen,
Fühlte ſie ſich in ſeiner heiſſen Umarmung — und
plözlich,
Plözlich, o Schrekken! entſchlüpft' ihr der Buhle; ver-
wandelt, verſchrumft ſich
In ein zähnefletſchend Geſpenſt, erhebet ſich, ſchwingt
ſich
Lauthohnlachend hinweg. So träumte ſie. Jählings er-
wachend
Hört ſie im Hofe das Rufen des Gaſte verkündenden
Herolds,
Schürzt ihr Gewand, ſteht auf vom Lager, und wirft
ſich ins Fenſter.
Siehe, da ſprangen die Flügel des Thors aus einander.
Ein Reuter
Sprengte ſtattlich herein auf ſchnaubendem Roſſe. Sein
Panzer
Stralt' in der Sonne. Die Wucht des Schildes trozte.
Der Helmbuſch
Brauſte gewaltig von oben hinunter. Und als er die
Spangen

Löſte, da flamten, wie Sonnen, die Augen, flamten die Wangen

Aus dem Viſir hervor. Es war des Thales der Rehe

Stolzer Gebieter, an Kraft und Wuchs und Läng' und Geberde

Herrlich vor allen Gebietern des Landes. Die Flamme der Jugend

Brant' ihm lebendig durch Mark und Nerven, ſchwellt' ihm die Adern,

Färbt' ihm die Wang' und glüht' ihm im Auge. Sein büſchiges Haupthaar

Schwarzgelokt, floſs prächtig herab auf die herriſche Stirne.

Alſo königlich trat er einher, und wo er einhertrat,

Flogen der Mädchen Herzen ihm zu. Die Buſen von Morglan

Glühten für ihn. Die weiſſen Arme von Hedanliwora

Strekten ſich durſtig nach ihm. Allein in tükkiſcher Seele

Wohnt' ihm Falſchheit. Viele der köſtlichſten Blumen des Landes

Hatt' er geflükt, und zerknikt und niedergetreten im
Staube
Liegen laſſen, und welken — Ach! hüte dich, Blume
von Garmin,
Hüte dich, daſs dem Frevler dein ſchlanker Halm
nicht falle!

Reif iſt die Blüte. Der Sturm iſt auf. Wer wehrt
dem Verderber?

Freundlich empfing den Stolzen vom Rehthal Gar-
mins Gebieter.

Hoch war das feſtliche Mahl! Wie rauſchten die Saiten!
Wie blinkten
Voll die Pokale? Wie tobte die Freude die lärmende
Burg durch!

Seiner Tochter, zu ehren den Fremden, entbot
der Gebieter,
Zu erſcheinen. Sie kam in ihrer Schöne, von gold-
nen
Lokken umſtralt, geſenkt das Haupt, zur Erde ge-
ſchlagen

Ihre Augen und ſchaamerröthend. Wilde Begierde
Wekte der Anblik der Holden im Buſen des Stolzen
vom Rehrhal.
Seinen trozzigen Blik verſtellt er in Lächeln der
Liebe,
Seine rauhe Stimm' in zärtliches ſanftes Geflüſter.
Hüte dich, Tochter von Garmin. Es rauſchen die
Saiten. Im Kelchglas
Lodert Wolluſt, und gluh ſind ſeine brennenden Augen.

Irr und betäubt, ſich ſelber nicht kennend, eilte
das Fräulein
Aus dem Saal in den Garten. In Mittag brannte die
Sonne.
Einen duftenden Raſen, umſchlungen von Epheu, von
Linden
Dicht überwölbt, erſah ſie, und warf die ermattenden
Glieder
Schwer aufſeufzend nieder ins Gras des ſamtenen Ra-
ſens.

Aber des Laurenden Blikken entging ihr Scheiden
vom Mahl nicht.

Heimlich macht' er ſich weg von den Trunkenen,
ſchlich in den Garten,

Harrt' und lauſcht' und hörte die Stimme des Mädchens.
Ein Falke

Stürmt er über das girrende Täublein. Die Blume
von Garmin

Sank vor ihm in den Staub — O klaget, Töchter der
Unſchuld,

Klaget, daſs eurer Schweſtern iſt Eine weniger wor-
den. —

Als ſie dem Dunkel der Laub' entſchritt — o Fräu-
lein von Garmin,

Wo iſt blieben auf deinen Wangen die heilige Röthe?

Wo geblieben in deinen Augen das Leuchten der Un-
ſchuld?

Düſter ſchien ihr der goldne Tag. Die freundliche
Sonne

Däucht' ihr ein dräuender Rachekomet. Die züchtige
Roſe,

Wähnte ſie, glühe zu ihrer Beſchämung ſo züchtig.
Sie riſs ſie

Zürnend vom ſeufzenden Aſt, zerflükte die Blätter
zerſtreute,

Stamfte ſie in den Boden, entrafte den fliegenden
Haaren

Den jungfräulichen Kranz, zerriſs ihn, zerfezte den
Schleier,

Der den entweihten Buſen ihr hüllt' und warf ſich ver-
zweifelnd

Ueber den Flatternden hin — Das beugte dem Stolzen
vom Rehthal

Faſt das eiſerne Herz. „Was quälſt du dich, Fräulein
von Garmin?

„Quäle dich nicht. Du opferteſt mir dein köſtlichſtes
Kleinod.

„Und ich opfre dir wieder mein köſtlichſtes Kleinod,
die Freiheit

„Meines Herzens und Standes! Schon geh ich zu dei-
nem Erzeuger!“

Alſo ſprach er, und flog aus dem Garten. — Zum grauen Erzeuger

Ging er nicht hin. Er ſprang auf ſein Roſs, und eilte von dannen.

Fernher hörte das Fräulein der Hufe Stamfen. Da ward ihr

Dunkler ſiebenmal. Sie ſank in ſterbender Ohnmacht.

Haining irrte vorüber und ſah die Erbleichende liegen.

Schrekken der Lieb' und Schauer von Mitleid faſsten den Jüngling.

Aus den gartenwäſſernden Röhren ſchöpft' er und ſprengte

Ihr in Antliz und Buſen drei ſilberne Tropfen. Sie ſchlug die

Rollenden Augen auf. Da hingen thränend des Sängers

Augen über ſie her. Ein Ahnden der reineren Liebe,

Ein Rükahnden der ſeligen, ach! verfloſſenen Tage,

Ein aufſtrebendes Sehnen: „o kämen ſie wieder!“ und plözlich,

Plözlich drein der Verzweiflungsgedanke: „ſie kommen, ſie kommen

„Ewig nicht wieder“ — Das drängte ſich all in die Seele des Mädchens.

Düſter winkt ſie dem Jüngling, zu fliehn. Die düſteren Winke

Duldet' er nicht, und floh, das Herz voll bitteren Unmuts.

Rund umgrauſt von Nacht der Verzweiflung erhub ſich das Fräulein.

Eine dunkelrauſchende Pappel erkohr ſie, und ſoll dort

Eine Stunde geſchrien in den Wind und das Rauſchen der Pappel,

Soll ihr goldnes Haar zerrauft und die Lilienhände

Wund gerungen haben — Dann ſank ſie ermattet zu Boden.

Um die Sinkende ſchlang ſich mitleidig das wuchernde Unkraut.

Unter ihr krümmete ſich der Wermuth. Ueber ſie wiegte

Sich die Donnerneſſel. Der todberauſchende Schierling

Schwirrt' ihr um die verwilderten Augen. Den Lebenzerſtöhrer

Ward ſie gewahr, und witterte Ruh. Sie rafte des Krautes

Eine Hand voll aus, und floh ins einſame Zimmer.

Als der Abend Ruhe ſäuſelte, kochte ſie ruhig

Einen Trank aus den Kräutern. Und als die Mitternacht wehte,

Trank ſie ihn aus. Der Morgen erſchien. Da war ſie erblichen.

Ihre Mutter vernahm im Lager der Schmerzen die Zeitung,

Krümte ſich dreimal und ſtarb.

Der graue Gebieter erwachte,

Rief zuſammen die Jäger und Doggen zum freudigen Waidwerk —

Wehe! da kracht' ihm, ein jälinges Wetter, die Botſchaft entgegen.

Starrend ſtand der Mann. Er zerſchmiſs den Speer.
In den Wind auf
Heult' er laut. Es heulten die Jäger. Die graulichen
Doggen
Heulten empor in die Luft, in die Winde und Wolken,
daſs rings um
Toſte das hohe Gewölb' und die Bogen der Hallen er-
bebten.

Als der erſte zukkende Schmerz des Entſezzens
verſtumt war,
Forſchte der gramgebeugte Vater nach ſeiner Erzeugten
Jälichem Sturz, und erfuhr die That des Stolzen vom
Rehthal.

Da verdrängte die Rache den Schmerz. In ſeinem
Vermögen
Riſs er ſich auf, und raffte die Führer der Reiſigen
um ſich,
Jagte den heiſsen Tag ihm nach, und am kühleren
Abend

Hok' er ihn ein. Er lag an einer Quelle Geriesel

Langgestrekt und schlief des unerwachten Gewissens

Ruhigen Schlaf. Sein Ros, an einer Birke gebunden,

Fras des Laubes. Sein Helm hing hoch am Baume.

Die Lanze

Spiesste zu seinen Häupten im Rasen. Die Diener von

Walldron

Stürmten über ihn her. Allein der edle Gebieter

Hielt sie, wollte nicht tükkisch den tükkischen Räuber

erwürgen.

„Räuber!“ rief er, und hieb mit der Geissel ihn grim-

mig ins Antliz,

„Räuber, erwach zur Rache und Tod.“ Der Räuber

erwachte,

Schauerte auf vor dem Anblik des Rächers, ermannte

sich, fasste

Mit der Linken den Schild, und mit der Rechten die

Lanze.

Und der blutige Kamf begann. Das feige Verbrechen

Lähmt' ihm die Faust. Auch, sagen sie, habe ihm der

Schatten des Fräuleins,

Schreklichglänzend, die Blikke geblendet. Er ſtürzte
zu Boden

Mit geſpaltenem Haupt. Den Leichnam lieſsen die
Rächer

Liegen und modern, dem Wandrer ein Gräul, und
Speiſe den Raben.

Kein ihn liebender Freund iſt, ihn zu begraben, gekom-
men.

Sänger haben um ihn kein Lied der Klage geſungen.

Keine mitleidige Thrän' hat ihm ein Auge geröthet.

Aber Edallwina, begrub man mit traurender
Feier.

Grün iſt ihr Grab. Zu den Häupten ein Stein. Zwo
weinende Birken

Rauſchen Sommers darüber her, und werfen zur Herbſt-
zeit

Ihr gelbröthliches Laub darauf. Ein ſchneeweis Taub-
lein,

Sagen ſie, ſizt oft, kläglich girrend, im Wipfel der Bir-
ken.

Fragſt du mich, Mädchen der trüberen Seele: wie ward es mit Haining?

Ohne Thränen und Klage war Hainings Trauer. Die Harfe

Nahm er endlich und wankt' auf das Grab des Fräuleins, und ſang dort

Worte des Wehes. Die ſingen noch izt die Töchter des Landes.

„Eine Roſ' iſt dem Sturme gefallen. Die Schönſte des Gartens

„War ſie, ſo duftig! ſo lieb! Aber ſie fiel in den Staub.

„Eine Traube haben die Winzer gekeltert. Zu frühe

„Ward ſie gekeltert. Ihr Saft iſt in die Erde verſiegt.

„Roſe, warum ſo frühe? Warum ſo frühe, du Traube?

„Mädchen, weint um ſie! Jünglinge, trauert um ſie!

„Edallwina wo bist du geblieben? In welchen Gefil-
den

„Schwebt dein luftiger Fuſs? wehet dein golde-
nes Haar?

„Edallwina, du ſchläfſt im Grabe. Her um dich
heulet

„Aengſtlich der Wind, und bald ſchloſſet der Win-
ter auf dich.

„Schönſte der Bräute, wie iſt dein Bräutigam hager
und gräſslich!

„Schönſte der Bräute, wie kalt dein hochzeitliches
Bett!

„Schönſte der Mädchen, wie iſt dein hoher Buſen ge-
ſunken!

„Wie erblindet dein Aug! ach! wie erblichen dein
Mund!

„Edallwina, ich ſizz' auf deinem thauenden Raſen,

„Und die wehende Nacht wühlt mir im fliegenden
Haar!

„Edallwina, um dich will ich mein Leben vertrauern,

„Bleich, wie die Sonn' im Herbſt, ſtum, wie dein einſames Grab!“

Alſo ſang er, und hielt drei traurige Winter dem Grame,
Drei umſonſt ihm lächelnde Lenze ſein finſtres Gelübde.

Aber im vierten raffte' er ſich auf in ſeinem Vermögen.

Harf' und Ehre tröſteten ihn, und machten ihn nahmhafte

Unter des Landes Sängern. Er ſang viel Kunden der Vorzeit

Und viel Thaten entſchlummerter Helden. Doch klang ihm von Mädchen

Nimmer die Harf', und nimmer entbrannte ſein Herz in Liebe.

Seine Liebe ſchlief mit Edallwinen im Grabe!

Ihre Gräber hab' ich gesehn. Die Töchter des Landes

Zeigten sie mir. Ich fand sie umwachsen mit Nesseln und Wermut.

Ausgejätet hab' ich die Nesseln, und trage des Wermuts

Noch am Busen, und noch weint meine dunklere Seele.

Warum wird die Rose gepreßt, daß den duftenden Blättern

Ihrer Thränen köstliches Wasser entrieselt? und warum

Wiegt die Distel ihr Haupt so stolz und sicher im Winde?

Warum, — magst du es sagen, du Mädchen der trüberen Seele?

Warum muß Tugend so viel, so viel der Edlere leiden?

Daſs ſie in Thränen daurender dufte, preſst man die Roſe!

Daſs ſie in Thränen rührender ſiege, leidet die Unſchuld!

Selig, wem der Himmel ein Auge zu weinen gewährte!

Elegie.

Welche fremde Gefühle durchtoben mein innerſtes Innres!

Welches Bangen beklemt meine kämfende Bruſt!

Welches Ahnden! Und welches Sehnen! Und welches Verlangen!

Welches wonnige Weh! Welche folternde Luſt! —

Mächte, die mich befehden, ihr Feindlichen, Schrekliche, die ihr

Sonder Urſach mir zürnt, ſonder Schulde mich ſtraft —

Redet, wer ſeid ihr? — Wer biſt du? — Biſt du es Liebe? — Dein Odem,

Wehet er ſo? Wie wild weht er! Wie ſtürmt er! —

Es flieht

Alle Ruhe vor ihm aus meinem Herzen. In Auf-
ruhr

Stürmt er dies friedliche Herz — Schon'! ach, ſchone
mein!

Schone meiner! Ich mag des blinkenden Kelches nicht
trinken.

Mich ergrauſst ſein Schaum. Mich berauſcht ſein
Geduft.

Hemme den Fittig, und wehre dem Odem. Es weht
ſo ermattend,

So erkrankend darin! — Schon', o ſchone
mein! — —

Ach, du willſt nicht ſchonen. Mit jedem ſiegenden
Reize

Haſt du ein Mädchen geſchmükt, lieblich, golden-
gelokt!

Jeder ſiegende Reiz ſchmükt meine Jinny — Ich will
dich

Jinny grüſſen. Mein Herz grüſst dich Geliebte und
Braut! —

Jinny, Jinny, du biſt ſo hold, wie die Schimmer des
Oſten.

Wie die Wief' im Thau, blühend und duftend und
frifch.

Blau iſt dein Auge. Die Lokken ſind rollende Stralen.
Die Blikke
Freundlicher Mondenblik — Siehe, ſo pflegt' ich
das Bild
Meiner Erkohrnen mir vorzuzaubern. Ein Flor von
Unſchuld
Ueberhüllt dein Aug', überſchleiert die Bruſt,
Rötet röter die Roſe der Wangen, und ſtimmet der
Lippen
Lispelnden Liebeslaut zu noch rührenderm Klang.
Meine Jinny, ſo hab ich dich funden. So ſiegteſt du
heimlich
In der Unſchuld Gewand' über mein fülendes Herz.
Ach! zu fülendes Herz, wird dich auch Jinny wol lie-
ben?
Wird das ihre, wie du, zärtlich und liebevoll ſeyn? —
Meine Jinny, wirſt du mich lieben? Dein ſchmachten-
des Auge
Blikt es. Dein Buſen bebts, daſs du zu lieben vermagſt.

Liebe, liebe mich dann! Mein Herz iſt offen und
edel.

Geiſteskraft iſt mein Werth, Harf' und Begeiſtrung
mein Ruhm.

Liebe, liebe mich, Jinny. Es iſt der Tugenden
ſchönſte,

Rein zu lieben, ſein Herz einem Reinen zu weihn!

Liebe mich, meine Erwählte! Es iſt die höchſte der
Wonnen,

Edel zu lieben, geliebt von dem Geliebten zu ſein!

Ach, daſs du mich liebteſt! Wie ſollt' in ſüſser Umar-
mung

Unſre Zukunft fliehn, Seligkeit! himmliſche Ruh!

Jeden ſonnigen Lenztag wollten wir heiter durchleben,

Wandelnd durch Fluren und Hain, koſend am ko-
ſenden Bach.

Jede lispelnde Mondnacht wollten wir ſelig durch-
ſchlummern,

Meine Rechte dich gürtend, die deinige mich,

Arm in Arm geflochten, und Seel umrungen von
Seele

Wollten wir wallen den Pfad, welcher das Leben
durchkreuzt;
Wollten jede Sekunde mit Küssen beflügeln, und jede
Mit Genüssen weihn, wollten beide zugleich
Endlich in Einem keuschen Kuss, in Einer Umarmung
Zu den Liebenden über den Sternen entfliehn.

Elegie.

Meine Jinny, dein Auge war geſtern ſo heiter. Und heute

Sieht es ſo dunkel! Es war geſtern dein Antliz ſo hell.

Welche Wolken ſchatten denn heute dein liebliches Antliz!

Welche Dämmerung hüllt deinen erlöſchenden Glanz!

Schwerarbeitend athmet dein Buſen von laſtenden Seufzern.

Matter wanket dein Schritt. Weinender wimmert dein Laut.

Meine Jinny, wie iſt dir? Feſſelt dich Feſſel der Schwermut?

Schüttert Fieberwuth deinen zärtlichen Bau?

Schwermut mag nicht haften an meiner unſträflichen Jinny

Himmellauterem Sinn. Krankheit, dein wütiger Arm

Schüttert ſonder Mitleid die Feſte des edelſten Mädchens —

Meine Jinny, du ſinkſt? Lehne dich, Theure, an mich.

Alſo lehnt an den Stab die wettergegeiſſelte Nelke.

Wilder wütet der Sturm, wilder der Regen. Der Stab

Sinkt, und mit ihm ſinkt die ſchönſte der Blumen. Gebrochen

Liegt ſie am Boden. Der Wind ſtreuet die Blätter umher.

Alſo liegt und ſchmachtet mein liebliches Mädchen. Der Lokken

Ringelnde Füll' umſtrömt ihre ſteigende Bruſt.

Mit dem Steigen des Schwanenbuſens ſteiget die Dekke.

Wie das Täubchen im Hain girret ihr küslicher Mund —

Meine Jinny, du leideſt, und ferne von deinem Getreuen.

Dennoch zukket dein Ach mir durchs innerſte Mark.

Dennoch reiſst mir dein ungeſehner Schmerz durch das Leben.

Mich durchſchauern, wie dich, wechſelnd Schwül' und Froſt,

Unſtät wandl' ich im Zimmer, und gebe nicht Antwort dem Frager,

Fahr aus Träumen empor, ſchweig und denke nur dich,

Dürſte nach deinem Anblik, und zaubre mich dir in die Arme —

Meine Jinny, ach, wann wird mich dein Anblik erfreun?

Wann wird wieder mein Auge dem deinen begegnen?

Dein Buſen

Mir aufbeben? und mich Ahndung der Lieb' umwehn? —

Jinny, Jinny, getroſt! Mir ſaget die Liebe: Nicht lange,

Siehe, ſo wird ſich dein Blik hellen. Und roſiger wird

Deine Wange ſich röten. Du wirſt aus dem Dunkel

der Krankheit,

Eine Blum' aus dem Sturm, duftiger, ſchöner, erſtehn —

Aber, ach! meine Jinny, wird dann dein ſprechendes

Auge

Auch Erklärung mir glühn? Wird dein Geſtändniſs

mir auch

Zu Gewiſsheit die Ahndung der Liebe erhöhen? —

Ach! dieſes

Sagt die Liebe mir nicht. Liebliche, ſagt ſie es dir?

Elegie.

Jinny, mir iſt ſo weh in meiner liebenden Seele!

Sieben Tage ſind flohn. Aber ich ſahe dich nicht.

Sieben Tage ſind ſchwunden. Die hab' ich einſam vertrauert,

Still vertrauert um dich, ſehnend und durſtend nach dir.

Sieben noch dunklere Nächte ſind mir in zärtlichem Kummer

Schwunden, Theure, um dich, raſtlos ſchwunden um dich.

Warum verbirgſt du dich mir? Mir iſt die Seele ſo düſter,

Und um's Herz mir ſo bang. Jinny, verbirg dich mir nicht.

Siehe die Aue drauſſen. Ihr iſt die freundliche Sonne Untergegangen. Ihr birgt Nebel den freundlichen Stral.

Und nun ſchmachtet, nun trauert, nun klagt ſie ſo trüblich. So klag' ich,

Seit ich dein ſonnig Geſicht, freundliche Jinny, nicht ſah.

O, ſo ſtrale denn wieder hervor aus dem hüllenden Dunkel,

Morgenröthliches Licht. Kläre die Seele mir auf!

Tritt hervor, o ſiegende Sonn', in ſchimmernder Schönheit,

Blikke mir Leben und Kraft in die Seele hinein.

Komm du, die ich liebe, in deiner unſchuldigen Schöne,

Deiner rührenden Huld, deinem umſchwebenden Reiz.

Komm, du Inniggeliebte, an meinen klopfenden Buſen,

Stille mein klopfendes Herz', lezze den lechzenden Durſt.

Meine Seele ſchmachtet nach dir, wie die welkende

Blume

In der Schwüle des Tags schmachtet nach Abend und
Thau.

Meine Seele liebet dich mehr als Jugend und Freiheit,
Mehr als Harf' und Gesang, und der Begeisterung
Kuss.

Süsser hallt mir dein Lächeln, als meiner Harfe Gelis-
pel.
Hehrer blikt mir dein Aug', als die gestirnete Nacht.

Ruhen mag ich lieber an deinem wallenden Busen,
Als in Mutter Natur immer offenem Schoos.

Seliger bin ich, umweht von deinen goldenen Lokken,
Als von des röthlichen Mai's tausend Blüthen be-
schneit.

Tausend sind der Blüthen des Mai's, und tausendmal-
tausend
Milde Düft' entwehn seinem würzigen Hauch.

Aber du bist die schönste von allen, die frischeste,
schönste,
Duftigste Blüthe du — Und du verhüllest dich mir!

O, verhülle dich nicht! Dir winken der Lenz und die
Liebe,

Dir der lauere Hauch. Dir der belebende Stral.

Eil' und brich hervor aus drängender Knoſpe, und
breite

Deine Blätter, und geuſs deine Düfte umher!

Komm hervor aus dunkler Kammer, unſchuldige
Schöne,

Komm und ſinke mir an die klopfende Bruſt.

Ach! wenn jezt du kämeſt! wie wollt' ich liebebeflü-
gelt

Dir entgegen fliehn, wollte die weiche Hand

Sanft dir faſſen, und zärtlich in's ſchmachtende Auge
dir ſchauen,

Wollte blöd' und bang' um den geſchlanken Leib

Meine zitternden Arme dir ſchlingen, und tauſendmal
Jinny,

Jinny ſtammeln, und an mein wildſtürmendes
Herz

Dicht dich drükken, und immer dichter, und immer
gewalt'ger,

Bis dein ſchlagendes Herz nah', an meinem
ſchlüg',

Deine flammende Wang' an meiner flamte, die Lippe
Heis auf meiner glüht', und mein liebender Geiſt
Ganz in Einem verzukkenden Kuſſ' in den deinen zer-
ſchmölze,
Sterbend Wonnetod, Himmel erbend in dir.

Elegie.

Meine Jinny, der Lenz, der Lenz beginnet. Ich hab' ihm

Eben entgegen gegrüſst, hab' ihn den Hügel herab

Wandeln geſehn. Er ſah ſo freundlich. Ein bulendes Lüftchen

Hauchte ſein goldenes Haar um den roſenen Hals.

Gräschen und Blümchen entſprieſſen des Schreitenden ſchwebendem Schritte,

Schnee und Reif zerſchmilzt ſeinem erlauenden Hauch.

Silberſtiebende Bächlein durchrieſeln ſchwazzend die Felder,

Blizzen im Sonnenſtral, ſpiegeln die Sonne zurük.

Und ich freue mich ſo. Mir iſt gleich der Lerch' in den Lüften,

Gleich dem Schwan' im Teich, wolig und luftig und leicht.

Denn der Lenz beginnt. Wer wollt' im werdenden Lenze

Sich nicht freuen, verjüngt mit der verjüngten Natur,

Nicht die offnen Fluren durchtanzen mit luftigen Sprüngen,

Nicht lautjauchzend dem Lenz Freudebegrüſſungen ſchrein?

Jinny, der Lenz beginnt. Komm, Tochter ſanfterer Freuden,

Komm mit mir auf's Feld. Siehe, der Froſt iſt dahin.

Und der Schnee iſt ſchmolzen. Die Bäume röteln die Zweige.

Und das düſtre Gebürg' hellet ſein ewiges Moos.

Neues Leben durchwimmelt die Fluren. Den Sümpfen entgurgeln

Fröſche. Der Erd' entwühlt ſchwirrend Gewürm. In der Luft

Schallt es — es ſchallt in der Luft von Lerchen — von
Lerchen, o Jinny;
Mit des werdenden Tag's ſprieſſendem Morgenroth
Schwingt ſich die Sängerin himmelempor, und ſingt bis
zum Abend
Unverdroſſen ihr Lied, zärtlich und frölich ihr Lied.
Komm denn, mildes Mädchen, du Freundin edler Ge-
fühle,
Komm mit mir aufs Feld. — Jubelnd, entzükkend
empfahn
Wird dich der Früling, wird Braut dich grüſſen, und
ſeinem Gelüfte,
Duftender, milder zu wehn, ſeinem gefiederten Chor
Lieblicher dir zu ſingen gebieten — Und ach, Ge-
liebte!
Eine Ahndung der Wonn' überſchauert mein Herz.
Ach, vielleicht daſs auch ſein leiſes ſchmeichelndes Flü-
ſtern
Neue Gefühle dich lehrt, dir die athmende Bruſt
Ungewöhnlicher ſchwillt, in ſüſſer verworrener Schwer-
mut

Dein unſchuldiges Herz ſeufzet, dein rührendes Aug'
Rührender noch und ſchmachtender blikket, die roſige
Wange
Röther noch erglüht, klagender noch dein Geſang
In den Lerchengeſang mit einweht, ſinnig und einſam
Und ſüſsträumend die Flur du bis Abend durchwallſt —
Meine Jinny, ach! das iſt Geiſt der Liebe. Des Frü-
lings
Geiſt iſt ihm verwandt. Unter Blumen im Hain
Sah ich das trauliche Paar oft ſpielen. Dann lehrten
ſie Liebe,
Liebe den Bach und die Flur, Liebe den Buſch und
den Wald.

Elegie.

Sei mir gegrüſset in deinem Einhergehn, Tochter der Unſchuld!

Blumig ſchwebſt du einher, ähnlich dem blumigen Mai.

Reine Jungfrau, wie röthet die Roſe der holden Verſchämtheit

Deine Wange! Wie bebt blöde dein ſchüchterner Blik!

Bebe nicht, meine Geliebte, und fliehe nicht, meine Erwählte!

Fliehe nicht, Jinny! Vor wem fliehſt du? Ich laſſe dich nicht.

Tage hab' ich um dich verſchmachtet mit raſtloſem Schmachten.

Nachte hab' ich um dich ſchwül und raſtlos verwacht.

Nun ſind ſchwunden die trägen, die langſamſchleichenden ſchwunden,

Und ich lieſſe dich ſchon? Jinny, ich laſſe dich nicht!

Halten will ich dich, bange, mit kühnumſchlingendem Arme!

Preſſen will ich dich feſt an mein verlangendes Herz!

Laben will ich ſein heiſſes Verlangen mit labenden Strömen;

Lezzen den lechzenden Durſt, lezzen mit köſtlichem Weine,

Mit dem ſüſſen berauſchenden Weine des Habens und Haltens

Und Genieſſens, bis mir Stralen verrieſeln und Hall.

Jinny, ich habe dich wieder. Ich hab', ich halte dich wieder,

Fühle wieder den Druk deiner zärtlichen Hand.

Schaue wieder dein grofses blaues ſchmachtendes Auge,

Schlinge wieder den Arm um den geſchlanken Leib,

Fühle mich wieder von deines Odems Düften umſäuſelt,

Wieder gehoben mein Haupt von den Fluten der Bruſt —

Meine Jinny, wie ſelig!- — wie irr! — wie wähnend und — ſelig — —

Meine Jinny, warum ſträubeſt du wegernd dich weg?

Warum wendeſt du ſeitwärts dein Auge? Und warum entſtrebſt du

Meinem liebenden Arm? — Jinny, liebſt du mich nicht? —

Wehe! ſie liebet mich nicht. Verlaſs mich, Mädchen, verlaſs mich,

Wenn du mich nicht liebſt. Spotte des Trogenen nicht,

Dem du Liebe verſprachſt, und den du nicht liebeſt —

Verläugn' es,

Falſche, wenn du es darfſt, daſs du mir Liebe verſprachſt.

Strafe Lügen dein Auge und Lügen die Hände und Lügen

Jeden ertappten Blik, jeden geſtammelten Laut,

Jedes Flammenberühren der Wangen und Herzen und Seelen,

Jedes Suchen und Scheun, jedes Fliehen und Nahn;

Straf' es Lügen, vermagſt du es, Falſche, und wende dein Antliz

Nicht ſo heuchleriſch weg, dekke den tükkiſchen Blik

Nicht ſo ſcheu mit den Händen — Mein Herz iſt edel und redlich.

Offen, wenn du es darfſt, ſchaue den Offenen an.

Weg mit der dekkenden Hand von dem täuſchenden Auge — — Jinny,

Meine Jinny, du weinſt? Ewige Liebe! du weinſt? —

Warum weinſt du, Theure, und warum hebſt du ſo flehend

Deinen ſtrömenden Blik, warum die ringende Hand

So herzrührend gen Himmel — Im Himmel iſt Schonung, und Mitleid

Schwellt des Ewigen Bruſt. — Jinny, Jinny, vergib!

O, vergib der gequälten, der quälenden Liebe — Ich ſeh es,

Wonne, daſs du mich liebſt! Dieſes ringende Ach,

Dieſes Stammeln, und dieſes Schweigen, und dieſes Erblaſſen,

Dieſer vollere Blik, dis Hinſinken an mich,

Dis Hinſterben an meinem Herzen, betheuern mir, ſchwören

Heiligen, ewigen Schwur, daſs mich Jinny liebt.

Wonnentſezzen, wie faſſ' ich, wie trag' ich dich, Schauerentzükken!

Paradieſesquaal! folternde Seligkeit!

Jinny, Jinny, die Erd' entſinkt mir, mir ſchwinden die Himmel.

Rauſchenden Wogen gleich rinnen die Sinnen mir hin.

Untergeh ich im uferloſen Alle der Liebe,

Und des Seligen Haupt dekket die ſchlagende Flut.

Vinval und Vinvela.

Romanze.

Unter ging die Sonne Gottes.

Thaugedüft entſtieg der Flur.

Auf die Abendliſpel Gottes

Horchte feirend die Natur.

Grillen zirpten. Mükken ſummten.

Fröſche gurgelten im Sumf.

Und aus ſtillen Dörfern bummten

Abendglokken fern und dumf.

Da ging an Vinvelens Seiten

Vinval in das grüne Feld.

Und mit Düft' und Süſsigkeiten

Tränkte ſie die Dämmerwelt.

Warmen Herzens, reiner Seele

War das liebevolle Paar,

Sonder Tükke, ſonder Fehle,

Aller Schuld und Makel baar.

Gern vom grünen Hügel ſchauten

Sie der Sonnen lezten Stral,

Horchten gern der wonnelauten

Wachtel Schlag im Wieſenthal,

Athmeten ſo gern das Hauchen

Der erfriſchten Saatenflur,

Sahn ſo gern der Wieſe Rauchen,

Und das Nikken der Natur.

Izt im blüthenweiſſen Laube,

Izt am blaubeblümten Bach,

Izt im Würmchen, izt im Staube

Spürten ſie dem Ew'gen nach,

Hörten ſeiner Stimme Hallen,

Fühlten ſeiner Flügel Wehn.

Sahn in jeder Wolke Wallen

Seines Wagens Roſſe gehn. —

Harmlos wandelten die Beiden

In das volle Aehrenfeld,

Und mit ſüſſen Seelenfreuden

Labte ſie die Abendwelt.

Laulicht war die Luft und milde.

Rein der Himmel, hehr und blau,

Und das athmende Gefilde

Schwamm in Friſch' und Füll' und Thau.

Vinvals und Vinvelens Seelen

Schmelzte Rührung und Gefühl.

Vinval lispelte Vinvelen:

„Köſtlich iſt das Abendkühl.

„Herrlich goldet deine Wange

„Jener Wolke rother Schein.

„Lafs uns, Liebe, mit Gefange

„Diefen fchönen Abend weihn.“

Und Vinvela, leifefchauernd,

Sang den holden Klaggefang.

Bangeahndend, heimlichtrauernd

Klang des Liedes füffer Klang.

Auf den ftillen Abendlüften

Wehete der fanfte Hall

Ueber Feld und über Triften.

Wandrer lauſchten feinem Schall.

„Lieblich iſt des Abends Milde,

„Schön des Himmels Angeficht.

„Herrlich ſteht das Thaugefilde

„Halb in Schatten, halb in Licht —

„Lieblich ſind des Mädchens Reize,

„Wenn die Unſchuld ſie umblüht;

„Herrlich ſind des Jünglings Reize,

„Wenn ſein Auge Liebe glüht.

„Aber, ach! des Abends Schöne

„Schwindet, und der Wolken Pracht

„Dunkelt, und der Droſſel Töne

„Sterben, und es wird ſo Nacht! —

„Jüngling, Jüngling, deine wilde

„Herrlichkeit verblüht, wie die.

„Mädchen, Mädchen, deine milde

„Schöne welket ſo, wie ſie! —

„Sterben werd' ich bald. Sie werden

„Mich begraben. Auf mein Grab,

„Tief im kühlen Schoos der Erden,

„Schneit es dann und thaut herab.

„Mein Geliebter wird mich miſſen,

„Wird mich ſuchen, finden nicht.

„Jüngling, ſuch', mein Grab. Da ſprieſſen

„Maaslieb und Vergiſsmeinnicht.“

Alſo ſang ſie. Und betrübter

Ward ihr Geiſt. Die Wang' hinab

Rann ein Thränchen. Ihr Geliebter

Küſst' ſie ihr vom Buſen ab.

Dann, mit hellen Odemzügen,

Sang er ihr den Troſtgeſang.

Wachtel, Grill' und Unke ſchwiegen,

Als des Jünglings Stimm' erklang.

„Sei getroſt, du Vielgeliebte,

„Meine Seele liebet dich.

„Deine Wehen, Sanftbetrübte,

„Schatten auch und trüben mich.

„Dunkel überhüllt die Auen,

„Raubet ihnen Licht und Glanz.

„Dunkel wird uns auch umgrauen,

„Welken unſrer Jugend Kranz.

„Aber, o der Nächte Dunkel

„Iſt nicht gänzlich ſchimmerleer.

„Taufendfacher Sternenfunkel

„Dämmert durch das Dunkel her —

„Mädchen, unſre Gräberwohnung

„Wird nicht rabenfinſter ſein.

„Hofnung einer hellern Wohnung

„Dämmert in die Gruft hinein.

„Dieſer Schatten braune Hülle

„Dekt nicht ewig Berg und Thal.

„Nacht und Schatten, Schlaf und Stille

„Scheucht des nächſten Morgens Stral —

„Mädchen, unſer Grabesſchlummer

„Währt nicht ewig. Jung und ſchön

„Werden wir nach kurzem Schlummer

„Aus der Grabeskammer gehn.“

Alſo ſangen ſie und ſchwiegen.

Wanderten bei Sternenſchein,

Von des Schikſals ſtarken Zügen

Fortgezogen, feldhinein.

Ruhten endlich, wandernsmüde,

Wang' an Wang', an einem Baum,

Und der Unſchuld ſichrer Friede

Wiegte ſie in Schlaf und Traum.

Mit des Frühroths Stralergüſſen

Ward der gute Jüngling wach.

Seine Liebe wach zu küſſen

Wandt' er ſich zu ihr. Doch ach!

Bleich war ihre Roſenwange,

Blutig ihre reine Bruſt —

Eine mörderiſche Schlange

Schwelgt' in ihrer vollen Bruſt.

Schrekkenſchwindelnd, graunumrungen

Taumelte der Arme hin,

Hörte der gelähmten Zungen

Noch den lezten Laut entfliehn,

Sah des Auges lezten Funken

Noch verglimmen, und von Schmerz

Hingewürgt, und giftestrunken,

Stürzt' er leblos an ihr Herz.

Sie und Mai und Nachtigal.

Wie leuchtet milde blafs und ſchön
Die Abendſonne! Sieh, wie wehn
Die Blüthen, rötlich, weifs und bunt,
Und überſchnein den Gartengrund!

Wie ſchwimt die külige Abendluft
In Mai und Nachtviolen Duft!
Wie wölbt ſich die Laube blätterſchwer
So dunkelfreundlich um uns her.

Und, horch! durch Garten, Buſch und Thal
Schlägt ihren Schlag die Nachtigal!
Dein Schlag ſchlägt mir durch Mark und Bein —
O Nachtigal! Nachtigal! ſchone mein!

Und, ach! in ihrer Lieblichkeit,

In ihrer Schönheit Feierkleid

Wallt neben mir das Mädchen mein!

O Mädchen, Mädchen, ſchone mein!

O ſchone mein, du biſt ſo hold,

Viel holder als der Sonne Gold.

Viel ſchöner als die Blüthen all.

Viel ſüſſer als die Nachtigal.

Dein Auge blau und freundlichgut.

Dein Mund in ſeiner Roſenglut!

Dein Blik ſo lieb! dein Buſen rein!

O Herzensmädchen, ſchone mein!

In meiner Seele lebt's und webt's.

In meinem Herzen ſtrebt's und bebt's.

Es wogt und wirbelt Fluth auf Fluth.

Es blizt und lodert Gluth auf Gluth.

Und, horch! durch Buſch und Blüthen all
Schlägt noch einmal die Nachtigal.
Dein Schlag ſchlägt mir durch Leben und Sein.
O Nachtigal, Nachtigal, ſchone mein!

Mir wird ſo heiſs! Mir wird ſo weh
Um dich, du innig-Innige!
Wer iſt, wie ich, ſo ſtark, ſo held!
Ich ſchlüge für dich mit der ganzen Welt.

Ich ſtürbe für dich den heiſseſten Tod!
Zehntauſendfachen grimmigen Tod!
Wol grimmig, düſter, wild iſt er!
Doch iſt die Liebe noch grimmiger!

Wer will mir rauben das Mädchen mein?
Zu Staub ſoll ſtieben ſein Gebein!
Wer hadert um meine erwählte Braut?
Das Verhängniſs hat mir ſie angetraut!

O Mädchen, Mädchen, bleib nur mein!

So ist mir Welt und Schikſal klein!

So reiſst mich von dir nicht Gewalt noch Noth,

Selbſt nicht der eiſerne grimmige Tod.

Der Wagen des Himmels.

Wie fährst du langsam, heilig und feierlich,
Du goldner Himmelswagen, in blauer Luft!
Ich höre deiner Räder Rasseln,
Höre das Wiehern von deinen Rossen!

Sieh! wie sie Flammen schnauben, die Wieherer!
Sieh! wie sie Funken schlagen, die Schnaubenden!
Horch! wie die hohe Himmelstrasse
Hallt von dem Stamfen der Demanthufe.

Ich liebe dich. Ich habe dich längst geliebt,
Du königlicher Wagen! Mein Knabenblik
Hat oft in tiefen Mitternächten
Ahndend und staunend an dir gehangen!

Nun lieb' ich dich noch heiſſer, du Herrlicher!

Ich ſeh dich oft mit inniger Wehmut an,

Und eine leiſe Thräne bebt mir

In dem entbrannteren Jünglingsauge.

Ein ſanftes Thränchen weint' ich an Iinny's Bruſt.

Ein ſanftes Thränchen weinte die Herrliche,

Als wir uns im vertrauten Garten

Buſen an Buſen umſchlungen hielten!

Tiefe Mitternacht war um uns. Der blühende

Jasmin der Laube duftete um uns her,

Der Leu, die Leier, und die Bären

Blinkten uns an durch das Grün der Laube.

Da fuhr mir durch die Seele ein düſterer,

Ein Wehgedanke, dumf wie ein Unkenruf,

Und ſcharf wie Schwert in Mörderhänden —

Ach! ein Gedanke von nahem Scheiden.

Ich drückte heiſs mein holdiges Kind an mich.

Ich riſs mich ungeduldig von ihrer Bruſt

Empor, und ſah des Himmelwagens

Goldene Deichſel das Laub durchfunkeln.

Ich fühlte dunkle Wonne mit Weh gemiſcht.

Ich ſprach zu meines Herzens erwählter Braut:

„Siehſt du des hohen Himmelwagens

„Goldene Deichſel? Sie ſei uns heilig!

„Wenn ich mich um dich gräme in öder Fern',

„Wenn du dich um mich grämeſt in öder Fern',

„So wollen wir bei dieſen Sternen

„Inniger einer des andern denken!“

Ich ſprachs, und eine Thräne der Wehmut rann

Von Jinny's Roſenwange. Sie rinnt ſeitdem

Ihr oft die Wang' hinab, wenns dunkel

Rund um ſie iſt, und die Sterne funkeln!

Der du den weltenwimmelnden Sternenplan

Mit ſpiegelblauem Marmor gepflaſtert haſt —

Der du die goldgemähnten Roſſe

Schirrſt an die Deichſel des Flammenwagens,

O höre, was ich flehe, Allliebender!

O reiſs mich nicht von meiner erwählten Braut!

Laſs meine Jinny mir! Laſs Jinny,

Jinny am Arm mir durchs Leben wandeln!

Von ihrem Engellächeln zu That entflamt,

Von ihrem keuſchen Kuſſe mit Kraft beſeelt,

Werd' ich mit Adlerflug der Tugend

Sonnigſte, ſchwindelnſte Höhe erfliegen!

K l a g e

um Dellwar, den Wellenverſchlungnen.

Luftgebilde, das nebelumgürtet, mit triefenden Lokken
Und mit rettungflehenden Händen vorüber mir wandelt,

Rede, wer biſt du? — Biſt du es, mein wellenverſchlungener Dellwar?

Dellwar, Dellwar, du biſt es! Mein trauter Dellwar, wie anders!

O wie anders, Geliebter, als in den Tagen, die waren!

Stattlich war an der Warne dein Wandeln, und edel dein Herſchritt

Unter den Edeln! Nun ſchwebſt du ein Schatten mit nichtigen Schatten!

Liebend flogen dir ſonſt die Jünglinge, liebend die Mädchen

Dir entgegen. Nun ſchaudert zurük, wer dem Blaſſen begegnet!

Blaſſer, du wareſt mir lieb in deiner roſigen Jugend,

Biſt mir lieb in deinem Erblaſſen, mir lieb auf ewig!

Jüngling, du wareſt mir lieb vor allen deinen Geſellen!

Bruder, du hatteſt mich lieb vor allen meinen Geſpielen!

Unſre Seelen ahndeten, nahten, flogen einander
Feurig entgegen — Nun wallſt du ein Schatten mit kal-
ten Schatten!

Bruder, ich denke der ſeligen Tage, der ſeligern
Nächte,
Die wir wallten im thauenden Graſe des ſchönen Ei-
lands,
Wo wir grüſsten in Dämmerſchatten die rauſchende
Eiche,
Wo wir ſizzend am flüſternden Seee im ſchaurigen
Mondſchein
Mit den Thaten der Väter und mit den Geſängen der
Vorzeit
Unſre Seelen ſchwellten — Wie glänzte dein Antliz im
Mondſchein,
Wie der Mond in der Thräne, die deinen Wimpern
entbebte —

Bruder, die Tage ſind hin! Verlohren die ſeligen
Nächte.

Nimmer kehren sie — Nimmer erschau' ich dich. Ein-
sam und schweigend

Wallst du im dumfen Todtenreich', ein Schatten mit
Schatten.

Klagt, ihr Jüngling' am Nebelbach,*) um eurer
Gespielen

Edelsten, klagt! Ihn hat die Welle der Warne ver-
schlungen.

Weinet, ihr Töchter der Stadt am Nebel, um eu-
rer Verehrer

Holdesten, weint! Er ist erstarrt im Eise der Warne.

Lange stand an der Thür der heimlichen Pforte
das Mädchen

Seiner Seel', und schauert' im nächtlichen Frost' und
rufte,

*) Die Nebel fliesst bei Güstrow.

Stand und harrt' und ſchauert' und rufte: „Wo bleibt
mein Geliebter,

„Daſs ich ſchütter' im Froſt der Nacht, daſs meine
Lokken

„Kalte Winde bereifen. Wo bleibt der Zauderer?“ —
Rufe,

Rufe dem Zauderer nicht. Sein Ohr iſt ewig verrie-
gelt.

Ueber die Pfade zu Land', und über die Pfade zu
Waſſer

Harrt die Mutter des Wellenverſchlungnen, und ſehnt
ſich nach Zeitung

Von dem Jüngling ihres Herzens — Ach, ſehne, du
Gute,

Sehne die grimme nicht her. Sie kömmt und ſchmet-
tert dich nieder. —

Tief in des Stroms kriſtallenem Sarge liegt mein
Geliebter

Starr und geſtaltlos. Es haben die Fröſte die ſtrömende Fülle

Seiner Lokken gefeſſelt, gehemmt des Starken Vermögen.

Tief in des Stroms gefrorenem Schooſe ſchlummert mein Liebling. —

Kehre, Früling, und löſe die Bande des Starren, und hilf ihm

Meinen Liebling betten ins Grab des heiligen Weltmeers!

K l a g l i e d. *)

Wer wollte nicht auf Erden klagen,
Wenn schon so früh sein Früling flieht,
Wenn schon in seinen Blüthentagen
Das Weh mit ihm zu Felde zieht?
Die Schwermut wandelt mir zur Seite
Durch meinen engen Lebensfleg,
Und hemmt mir, all wohin ich schreite,
Mit hochgezücktem Dolch den Weg.

Mit Gram und düstern Seelensorgen
Ist meine Jugend schier vollbracht.

*) Parodie des Höltischen Freudenliedes:
Wer wollte sich mit Grillen plagen &c.

Zu Seufzen wekt mich jeder Morgen.

Mit Gram durchwach' ich jede Nacht.

Der Leidenſchaften Foltertriebe

Zerrütten meine wunde Bruſt,

Und Wermut hofnungloſer Liebe

Vergallt mir jeden Trank der Luſt.

Mich rühret nicht des Frülings Schöne,

Nicht Morgenrot, nicht Mondenſchein.

Der Nachtigalen Klaggetöne

Wiegt mich in finſtre Träume ein.

Der wunderſchönen Gotteserde

Vermag mein Herz ſich nicht zu freun.

Ich werde, bis ich Aſche werde,

Umwölkt und trüb' und traurig ſein.

Sehnsucht.

Schwellen nicht Seufzer, meine süsse Jinny,

Deinen gewölbten Busen, wenn das Frühroth

Deines Gemaches weisse Wände röthet,

Oder das Spatroth?

Weht es nicht dann um dich, wie Geistesgeflüster?

Rauscht es dir nicht um den Mund, wie Kussgelispel?

Zittern nicht helle Thränen in des Auges

Goldenen Wimpern?

Dieses Schauern, Geliebte, dieses Zittern,

Dieses Wehen und Rauschen will dir künden,

Dass dein Jüngling dein denkt! dass dein Getreuer

Fern um dich trauert!

Ja, ich gedenke dein, mein süfses Mädchen.

Ja, ich trauer' um dich, wenn Gottes Frühroth

Meine Fenstern röthet, und wenn die Thauflur

Schimmert im Spatroth.

Jinny, ach! werd ich bald dich wiedersehen?

Bald um den hellen Schwanenhals dir fallend,

Bald mit des Busens Fluten steigend, sinkend,

Liebe dir stammeln?

Nachruf

an Rawen von Barnekow.*)

So bist du todt nun, der du dein Leben ganz
Durchsiecht, durchstöhnt, durchächzt und durchjammert hast;
So bist du todt nun — Jauchze, Todter! —
Denn mit dem Tode begann dein Leben!

Was war dein Erdenleben? Ein einzig Ach
Von zwanzig bangen Wintern! Die Herrlichkeit
Der Erde glänzte dir nicht. Keine
Lächelte dir von der Erde Freuden.

*) Starb als Jüngling zu Bergen auf Rügen, im Ostermond 1778.

Dir blühten keine Blumen. Dir flötete

Die Nachtigal nicht. Trauben und golden Obſt

Trug nicht für dich der Garten Gottes.

Schmerz war dein Loos, und Harm dein Erbteil.

Nun biſt du todt. Seid frölich; ihr Uebrigen,

Ihr Todgeweihten, daſs er geſtorben iſt.

Er ſtarb. Das iſt: Er trank den Heiltrank

Aechter Geneſung und ew'gen Lebens.

Dort hauſen Krankheit, Siechtum und Schwermut nicht.

Dort kramft kein Schmerz. Dort kämfet kein Todes-
kamf.

Dem heimgewallten Kinde troknet

Zärtlich der Vater die naſſe Wange.

Hellglänzend, wie den Schlakken entſchmelztes Gold,

Reinleuchtend, wie der Muſchel die Perl' entfällt,

Glänzt nun des Todten Geiſt, und jubelt.

Denn mit dem Tode begann ſein Leben!

An Klopstock.

Du, dessen Donnername wie Feldgeschrei
Und Heroldruf mir stürmt, den stammelnd nur
Mein Päan grüßt, den oft mein flammend
Herz und mein strömendes Auge feiert,
Mann Gottes, Christussanger, der Sulamith
Erwählter Liebling, Thränengefeierter
Und Ewigkeitumstralter — Zürne,
Zürne nicht, Vater, dass ich dich singe.
Zu singen dich, der Seele zu laut Gefühl
Dir auszugiessen, fasst' ich den kühnen Schluss
Schon oft, ergriff die bange Leier,
Stimmte sie, bebt' und erstummte jäling.

Nicht länger ſchweig' ich, Vater. Dein Vaterland
Haſt du geſungen. Siehe, ich muſs dich auch,
Ich muſs dich ſingen, muſs die Flammen-
Worte dir ſtrömen, daſs ich dich liebe!

Wie den Erzeuger brünſtig ſein edler Sohn,
Wie ſeinen Schlachtenführer der Krieger liebt,
So lieb' ich, Vater, dich! So liebt' ich
Dich ſchon als Knabe, da mir der Kraftſinn

Von deinem hohen Worte nur dunkel noch,
Wie Mond in Wolken, dämmerte. Längſt ſchon iſt
Die Wolke ſchwunden. Längſt ſchon iſt mir
Helle des Mittags die Dämrung worden,

Ich hör' dein Hochlied, hör' es, erſchrekk' und geh,
Und kehre wieder, hör' es, erſchrekk' aufs neu,
Und in den tiefſten ihrer Tiefen
Schüttert und ſchauert die ew'ge Seele!

O, wie ob Deutschlands Bastardkindern, die dich
Verkennen, Kriecher, welche nicht Ahndung eins
Des fernen hohen Sinns ergreifet,
Welche dich hören und Hohngelächter

Der Dumheit heben — o wie ist oft mein Geist
Ergrimmt ob ihnen. Oefter bekämft' ich sie.
Allein des Kamfs verdreust mich. Mitleid
Blikk' ich herab auf die Maulwurfblinden.

Dafs ich dich fafs', und deines Gefanges Geist
Den meinen Freundschaft würdiget, dafs mein Blik
Mit deinem zürnen kann und weinen —
Das ist mein Stolz und meine Wonne!

Auch kenn' ich viel der Barden, Mäonides,
Und Maro, und die Seher von Albion,
Und Ossian des Hallenreichen
Selma tiefklagenden Harfenschläger.

Sie kenn' und lieb' ich. Aber der Herrlichen
Hat dennoch keiner, keiner mein Herz wie du!
Selbſt Aſſaf und der Iſaide
Singen dein Lied in die goldnen Harfen.

Dir, Vater, nachzuſtreben — vergib dem Stolz! —
Dir nachzuſtreben brannte der Knabe ſchon,
Und manche Thräne rann dem Jüngling
Ueber die Wang' ob der Schwindelausſicht.

Im Frühſpazziergang und in der Mitternacht
Begeiſtrungdunkel rauſchte der Flügel mir.
Ich ahnte Weihe, nahm die Harfe,
Rührte die Schwache, und warf ſie weit weg.

Doch ſtrebt der Chriſt dem Meiſter, dem Einz'gen, nach!
Und dir nachſtreben, Vater, dem Einzigen,
Das will auch ich — Ich will's — Die Wange
Glühet mir ſchon von dem edeln Vorſaz.

Elldora an Elldore.

Heroide.

Noch vier und zwanzig Stunden!

So flieh' ich fern von dir,

So ſtrekſt du einſamſehnend

Den Arm umſonſt nach mir.

Ich wend' in jedem Schritte

Den trüben Trauerblik,

Es ſchlägt mit jedem Schlage

Mein Herz nach dir zurük,

Noch vier und zwanzig Stunden,

So ſchmacht' ich fern von dir,

Und ſtrekk' in leere Lüfte

Den Arm umſonſt nach dir.

Nach dir, mein All' und Eines,

Mein eigneſt Eigenthum.

Mein Gram und mein Entzükken,

Mein Preis, mein Lied, mein Ruhm!

Wie ſind die Tage ſchwunden,

Die ich mit dir vollbracht!

Schnell, wie nach Hundstagsſchwüle

Die kühle Sommernacht.

Der Liebe ſel'ge Stunden

Gehn raſchen Jünglingsgang,

Allein die Zeit der Trennung

Schleicht langſam, lahm und krank.

Laſs mich die Täge klagen,

In deren raſchem Flug

So innig und ſo ſelig

Mein Herz an deinem ſchlug.

Wo ich ſo liebemüde
An deinen Buſen ſank,
Und ew'gen Lebens Wonnen
Aus deinen Lippen trank.

Laſs mich die Sel'gen klagen!
Vom Liebeswein berauſcht
Hätt' ich um Himmelscyklen
Die Schnellen nicht vertauſcht.
Nun ſind, nun ſind ſie ſchwunden,
Sie flogen Adlerflug —
Und Erdenwonn' iſt Täuſchung
Und Erdenhofnung Lug.

Iſt alles Lug und Täuſchung?
Und alles Tand und Traum,
Und alles luft'ger Schatten,
Und leichter Waſſerſchaum? —

Wol iſt es Wein und Reigen.

Wol iſt es Gold und Ruhm.

Doch nicht die Perl der Liebe

Im Unſchuldheiligthum.

Ich hab' die Perle funden

Im Unſchuldheiligthum,

Elldoren, meine Perle,

Mein Lied und meinen Ruhm.

An ihren Buſen lehnend

Vergeſſ' ich Grimm und Gram,

Und all mein wildes Wüthen

Wird ſtumm und lämchenzahm.

Ein Nik nur von der Holden,

Ein Wink nur, der mich meint!

Und ich umarme Teufel

Und Höll' und Tod wie Freund!

Ein Augenblik nur Ruhens
In ihrem Roſenſchoos —
Und ich werd' alles Raſens
Und alles Stürmens los.

Wenn aber düſtre Kälte,
Elldore, dich umſtarrt,
Wenn Elldor deines Blikkes
Und Winks vergebens harrt —
Dann möcht' ich löwengrimmig
Die Welt zertrümmern ſehn,
Und von den tauſend Trümmern
Umgrauſt zu Grunde gehn.

So wahr mir Gottes Odem
Im Buſen lebt und webt!
Wie ich, ſo hat ſein Mädchen
Kein Jüngling je erſtrebt.

Nie ſo um ſie gejubelt,

Nie ſo um ſie gegrämt,

Nie ſo den Troz des Herzens

Um ſie, um ſie gezähmt.

Auch wird, ſo wahr im Himmel

Für Liebe Lauben blühn!

Hinfort kein Jünglings Buſen

Für dich ſo treulich glühn.

Und wär' er ſchön vor tauſend,

Und wär' vor tauſend klug —

Sein Herz iſt doch vor meinem

Nur Froſt und Trug und Lug.

Ich will, ich will dich lieben

So lang' den Buſen mir

Empfindung ſchwellt — und trennt' uns

Ein ganzes Weltrevier!

Und müſst' ich um dich hadern
Mit tauſend Bulern frech,
Ich hadert', bis ich ſiegte,
Und führt' dich jauchzend weg!

Denn wie ein Kriegsheld Gottes
Iſt Liebe kühn und ſtark.
Es ſchlafft ſich nie ihr Bogen,
Und nie erſtarrt ihr Mark.
Kein Strom kann ſie erſaufen,
Kein Feuer ſo lodernd glühn,
Kein Sturm ſo herriſch brauſen,
Kein Pfeil ſo reiſsend fliehn.

Ihr dräuen troz'ge Droher.
Sie läſst die Trozzer drohn.
Ihr winken goldne Kronen.
Sie ſchmähet Kron und Thron.

Ihr lacheln feile Dirnen.

Spart andern euren Blik!

Sie geiffelt euer Lacheln

Mit hohem Hohn zurük!

Feſt, wie in Gottes Schlöſſern

Die Demantpfeiler ſtehn —

Kein Bliz kann ſie zerſchmettern,

Kein Sturm ſie niederwehn.

Feſt, wie des Himmels Axe,

Soll meine Treue ſtehn.

Wenn jene kracht und ſplittert

Mag dieſe untergehn.

Auch weiſs ich, meine Traute —

Und Himmelmelodei

Singt mir der Hochgedanke —

Ich weiſs, du bleibſt mir treu.

Wol viel umkooſt, umgleift dich

Der Schmeichler ſchnöder Mund;

Du aber wahrſt der Liebe

Beſchwornen Engelbund.

Wol kriechen Lotterbuben

Staublekkend rund um dich,

Und gleiſſen zehnmal glatter

Und flimmernder als ich.

Troz ſei den glatten Gekken!

Dein Jüngling, ſtolz und gut,

Sein Mädchen, brav und edel,

Verſchmähn die Raupenbrut.

Triumf! mir flammt die Seele,

Wie Bliz von Gottes Schwert.

Triumf! die heil'ge Treue

Wird nie von dir verſehrt.

Noch vier und zwanzig Stunden!

So flieh ich fern von dir.

Was thuts? — Mir bleibt mein Kleinod.

Elldore bleibet mir.

Triumf! Ich kehre wieder,

Und treu und keuſch und rein

Schlieff' ich in heiſſen Armen

Elldoren wieder ein.

Triumf! auf reinen Lippen

Verſiegl' ich ihr den Bund.

Kein Bubenkuſs entweihte

Den friſchen Roſenmund.

Was dräuſt du, Abſchiedsſtunde,

So graſs? Dein Dolch iſt ſtumf.

Der Treue Demantharniſch

Umwapnet mich. Triumf!

Triumf! Ich kehre wieder.

Geliebte, weine nicht!

Triumf! Es siegt die Treue.

Mein Auge, weine nicht!

Elldoran Elldore.

Heroide.

Welch eine Nacht! Von Regen irr' und dunkel!
Von Gottes Winden fürchterlich!
Ich aber ſchritt getroſt durch ihre Schauerdunkel.
Die ſtarke Liebe ſchirmte mich.

Ich ſchritt getroſt hindurch. Ich hätte nicht gezittert,
Und hätten um mich her die Winde Tod geheult!
Und hätte Gottes Bliz den Wald um mich zerſplittert —
Ich wär getroſt hindurchgeeilt!

Und hätte Mord auf mich mit jedem Schritt gelauert,

Und hätte über mir der Himmel roth gebrannt,

Und wäre unter mir der Abgrund aufgeschauert,

Getrost wär' ich hindurch, getrost zu dir gerannt.

Zu dir! Zu dir! Dein erstes Grusgeflüster,

Dein erster leiser Händedruk, und, ach,

Dein volles feuriges Umfahn im Rabendüster

Der Mitternacht verschlang mein Ungemach!

Zu süsse Nacht! Zu rasch vergrafte Stunden!

Zu schnell verrauschte Trunkenheit!

Herz, Herz, wie dass du nicht vom Staube losgewunden

Mit ihr empor dich schwangst ins All der Seligkeit.

Auf ihrem Lager lieblich hingegossen,

Wie duftete die junge Rose mir!

Wie glühte sie! wie thaute sie! wie flossen

Rings um sie Frisch' und Füll' und lechzende Begier!

Wie schwamm in tausend Flammenküssen

Mein Geist in ihren Geist hinein!

Mein ganzes Leben rang in sie hinein zu fliessen,

Und mit dem ihren eins zu sein!

Wie strebten meine Kräfte, ha, wie drangten

Die Mächtigen sich hin zu ihr! —

Und dass sie nicht der Tugend Riegel sprengten,

Elldore, das verdanke dir!

Das danke dieſer hellen Morgenröthe
Von Unſchuld, die dein Angeſicht
So rührend ſchmükt, die mich ſo flehend fleh-
te:
„Mein Elldor, ach! verdirb mich nicht.“

Das danke deinem leiſen Wimmern:
„Mein Auserwählter, ich bin dein!
„Doch könnteſt du dein Heiligtum zertrümmern?
„Harr' aus! Einſt werd' ich ganz und ewig deine
ſein!“ —

Ja, du biſt mein. Ich bin an dich gebun-
den,
Mit Banden, die kein Arm zerbricht.
Komm bald, du ſeligſte der Stunden
Darin Elldore mich mit Gattinarm umflicht!

Sie kömmt! Sie kömmt! In deinem Brautgeſchmeide,

In deinem Mirtenkranz ſei mir gegrüſst!

In deiner weiſſen Hochzeitſeide

Biſt du die ſchönſte Braut, die je ein Mann geküſst!

Was ſchleichſt du heut ſo langſam, träge Sonne?

Hinunter mit dem Lärmer Tag!

Daſs ich die ſchöne Braut — O Wonne! Wonne!

In meine Kammer führen mag!

Ich bin erhört. Die hochzeitliche Kammer

Umarmt uns ſchon mit ſüſſer Dunkelheit.

Und jeder alte Gram, und jeder alte Jammer

Geht unter in Vergeſſenheit!

Schuzgedicht.

Im weissen Schneegewand', in stillem Mondenglan-
zen
Sizt hoch auf einem Regenbogenthron
Die Unschuld. Ihre Stirn, von Amarantenkränzen
Umschattet, blikt nicht Stolz noch Hohn,
Doch blikt sie Würd' und Ruh. Der Spürhund
Argwohn wittert,
Die Dogge Klatschsucht bellet um sie her.
Ihr Schneegewand bleibt weis. Ihr Stul bleibt uner-
schüttert,
Und ihre Stirne wolkenleer.

O selig, selig, wer in ihrem sichern Schirme
Die Pfade wandelt, die ihr Wink ihm zeigt.
Er bleibt im Sonnenschein, und im Gebrüll der Stürme
Gleich kühn und stark und ungebeugt.

Ihm ist ein stählern Bollwerk, eine Demantmauer
Sein Selbstbewufstsein, seines Werths Gefühl.
Ihm rauscht der Wolkenbruch wie Maienregenschauer,
Ihm säuselt Boreas wie Sommerabendkühl.

Ihm wekt des Thoren Spott, des Lästrers Lügengeifer,
Des Schurken Hohngelächter keinen Schmerz.
Mit siebenfachern Erz umpanzert Tugendeifer
Sein kühnes, kaltes, edles Herz! — — —

Ihr Redlichen, die ich in dieſes Eilands Mitte
Fernahndend ſucht', und ſorgſamſpähend fand,
Die unverkrümter Sinn, und ungeſchminkte Sitte
Und Herzenseinfalt mir verband,

Die ihr mich kennt und liebt, und die ich kenn'
und liebe —
Nicht euch zu lehren, ſingt mein Schuzgedicht.
Ihr ſahet dieſes Herz. Ich barg euch ſeine Triebe,
Sein Durſten und ſein Sehnen nicht.

Saht ihr ein Laſter drin? — Ich lieſs den Strand
der Hylde,
Ich kam zu euch mit ungebrochnem Mut.
Noch ungebändigt war des Jünglings Troz und
Wilde,
Noch unverlodert ſeine Glut.

Ich kam einher, und ſucht' und las mir manche
Blume
In unſrer Zeugerin allmilden Schoos.
Und ſieh! im Grazienhain, im Unſchuldheiligtume
Sproſs mir die Eine hold und groſs,

Und ich gewann ſie lieb. Ich barg ſie vor dem
Wüthen
Des Mittagſtrals, vor Froſt und Hagelſchlag.
Und höher ſchoſs ihr Halm, und tauſendblättrig müh-
ten
Sich ihre Blüthen an den Tag.

Ich hing mein Herz daran — Doch fort iſt meine
Blume,
Und ich verlaſſ' den leeren öden Ort.
Vom Hain' Uraniens, vom Grazienheiligtume
Iſt meine ſchöne Blume fort.

Ich mag nun auch nicht weilen. Lebet wol, Gefilde,

Ihr Kinder der Natur, so lieb! so voll!

Die Nachtigal kömt izt zu euch, und Frülingsmilde.

Ich aber gehe. Lebet wol!

Du hoher Rugard, dessen sündflutalten Rükken

Ich täglich fantasienvoll bestieg,

Leb wol, und miss das Land und Meer mit fernen Blikken,

Und klag' es, dass dein Sänger schwieg.

Ihr Guten, welche mir der Schwazsucht Lug-geträtsche,

Der Rachsucht Ingrim nicht entriss,

Lebt wol, und trozt, wie ich, des Neidharts Zahnge-fletsche,

Und der Verläumdung Vipernbiss.

Du endlich — Harfe bebe nicht ſo ſtark! — du

Eine,

Um die ſo kämfender Gefühle voll

Mein Buſen überſchwillt — du Einzige, du Meine,

Leb ewig, ſchöne Seele, wol!

Das Hünengrab.

Die Nacht ist herrlich und hehr.

Dämmernd und feierlich und gedankenvoll ist die Nacht.

Der Mond Gottes hängt hoch am Himmel.

Silbern schimmert die Saat den Hügel hinan.

Wie die Unken lauten im Teich!

Wie die Nachtigalen den Busch durchflöten!

Die Luft schwimmet in frischer Kühle.

Die Mainacht ist duftig und strömend und hehr.

Schweigt Nachtigalen. Unken ſchweigt.

Schauererinnerung umflüſtert mich.

Zwiſchen vier mooſigen Steinen,

Unter drei rauſchenden Eichen ſizz' ich hier.

Ueber die vier moosbedekten Steine,

Ueber die drei rauſchenden Eichen Fried' und Ruh!

Die ihr hie ſchlummert, Helden, Herrliche,

Schlummert ſanft, die ihr fielet in der brüllenden Schlacht.

Die Schlacht brüllte, der Wald töſte, das Meer brauſte dumf auf,

Als die Herrlichen fielen.

Sie fielen. Die Feinde jauchzten. Mädchen wimmerten.

Barden klagten. Freunde thürmten den tauſendjärigen Stein.

Nun ſchlafen ſie hin. Schlafet ſanft, oder ſteiget herauf
Mit der ſchweiſstriefenden Stirne, mit dem blutbeſtrömten Buſen
Steigt herauf, Edelgefallne, reicht mir die Hand
Voll Narben für das Vaterland. Denn ich lieb' es, wie ihr.

Eurer Enkel
Einer bin ich.
Der Spätergebohrnen,
Der Edleren Einer!

Die Heldenzeiten ſind vorüber,
Vertreten die Spuren der Ahnentugend,
Verſtürmt der Freiheit Donnerrufe,
Verbrüllt die Schlachten für das Vaterland.

Knechtſchaft umklirrt

Die Söhne der Freien.

Striemen der Deſpotengeiſſel

Brandmalen die Rükken der Heldenſöhne.

Wo iſt Biederſitte?

Wo ſind Mädchenkeuſchheit und Jünglingsſchaam?

Begraben unter dem tauſendjärigen Stein.

Begraben, oder ſäuſeln noch in der Eiche heiligem Laub.

Reiche mir die Harfe, Braga. Wodan, reiche mir das Schwert.

Ich fühle glühen in mir den Ahnengeiſt!

Bei den Edelgefallnen!

Bei der Eiche und dem Stein! Ich ſchwöre der Ahnentugend!

Schwöre dir, Treue der Väter!

Schwöre dir, Keuſchheit der Ahnen!

Schwöre dem Ausland hohen Troz!

Schwöre dir, Biederſinn und Opferdurſt für die Brüder! — —

Wie das Moos duftet! Wie die Eiche rauſcht!

Wie die Unke läutet und die Nachtigalen flöten!

Der Mond tanzet in lichten Wolken,

Und die thauſchimmernde Saat ſchwimt ſilbern den Hügel hinan!

Untergang.

Wolkenvergoldend ſinkt die müde Sonne
Nieder hinter der hirſchdurchbrüllten Graniz.
Düſter ſteht die brüllende Graniz, düſtrer
Dämmert das Waldthal.

Untergegangen iſt auch meines Lebens
Heller ſonniger Lichtſtral, meine Jinny,
Welche Glut und Glanz aus den himmelblauen
Augen mir ſtrömte.

Scheidende Sonne, morgen kehrſt du wieder,
Hellſt der brüllenden Graniz düſtre Waldnacht.
Aber Jinny, meine verlorne Jinny,
Kehret mir nimmer!

An Spalding.*)

Die Nacht ist dunkel, heilig, gedankenvoll.

Wie Gräberruhe dämmert das Abendroth

Noch tief im Westen. Gottes Nähe

Sauft um mich her in des Nachtsturms Flügel.

Welch ernstes Dunkel haust um die Schöpfung her!

Nur wenig Sterne leuchten das Dunkel durch.

So leuchten wenig gute Thaten

Durch das entartete Zwergjahrhundert.

*) Spalding war im Sommer 1779 auf Rügen. Ich besucht' ihn, und dichtete diese Ode auf meinem Heimritt.

Gedankenfreundin! heimliche, ſtille Nacht!

Wem weih' ich dich? An welchen Entferneten,

Den meine Seele liebt und klaget,

Sollſt du mir Feiererinnerung wekken?

An meinen Dunkelſchönen am blauen Rik?

An meinen Buſenjüngling am Nebelſtrand?

Ach! oder an die Reine, Süſſe,

Welche am hohen Rugard ſchlummert?

Nein, nicht die Fernen, welche mir theuer ſind,

Nein, ihn, den weiſen, groſsen und ſanften Mann,

Dem heute mein erglühend Auge

Feuriger glühete, will ich ſingen.

Ja, Edler, als mit zitterndem Ungeſtüm

Ich zu dir eintrat — Wonne, da ſchlug mein Herz

Heiſs auf. Nicht heiſser ſchlägt mirs einſtens,

Wenn ich Mäonides Klopſtok ſehe.

Und als ich liebebebend nun vor dir ſtand,
Und du den milden herbſtlichen Sonnenblik
Sanftlächelnd auf mich niederwandteſt,
Sprach ich: Wer bin ich, daſs er mir lächelt?

Und als du — Ewig Leben umſtralte dir
Dein hehres Greiſesantliz — mit Heiterkeit,
Mit Rührung, mit der Thrän' im Auge
Von dem Triumfe des weiſen Chriſten,

Von deines Sulzer Todestriumfe ſprachſt,
Mit Wahrheitheroldsſtimm' es gewaltig ſprachſt,
Da wär' ich, hielt mich nicht die Ehrfurcht,
Aufgeſtürzt ſtürmiſch, dich zu umarmen!

Und als du von dem Seher Helveziens
Mit Reife graugelokter Frfahrung ſprachſt,
Da ſchwur ich mirs, des Jünglings raſchen
Irrwiſch - Entſcheidungen miſszutrauen.

Zwo helle lichte Stunden verflogen schon,
Zwo nie vergessne Stunden. Nun stand ich da
Und bebte, dir des Herzens Fülle
Scheidend zu stammeln, und, ach, erstumte!

Was zu vollenden dorten zu heifs mir ward,
Das lafs mich hie vollenden. — Die Mitternacht
Umweht mich schon mit Rabenschwinge.
Rascher durchwühlt mir der Sturm die Lokken.

Denk, ruhumstralter Weiser — ich rede wahr —
Denk, dafs im meerumdonnerten Rugien
Ein Jüngling dich in seinem Herzen
Tragt, dem sein Bildner ein redlich Herz gab.

Ein redlich Herz, das hab' ich. Wie hätt' ich sonst
Vor deinem herzenforschenden Weisenblik
Zu stehen wol vermogt! Wie hätt' ich
Schauen dir mögen ins helle Antliz,

So denke nun des Jünglings, und neig' auch ihm
Dein Herz. — Du aber flügle den Riesenschritt,
Mein vollgemähntes Ross. Ich habe
Schon an den Mann den Gesang vollen-
det.

Abſchied von Jinny.

Dich verlaſſen ſoll ich? Dich verliehren,

Die ich mir aus einer Welt erkohr?

Die mit Blik und Druk und Kuſs und Schwüren,

Liebe mir vor Welt und Himmel ſchwor?

Deinem Arme ſoll ich mich entwinden,

Der aus Millionen mich umwand?

Deines Flammeneides dich entbinden,

Der für Zeit und Ewigkeit dich band?

Jinny, kannſt du Demantketten brechen,

Wie dein Finger mürben Zwirn zerbricht?

Jinny, wird ſich nicht die Liebe rächen,

Der rebelliſch ſich dein Arm entflicht?

Willst du einsam durch das Leben irren,
Willst du stablos seinen Sturm bestehn,
Ungetröstet deine Klagen girren,
Ungeklagt ins Reich der Schatten gehn?

Oder kannst du deine Liebschaft ändern,
Leicht und luftig, wie ein Sonntagkleid?
Spielen, Mädchen, wie mit Flor und Bändern,
So mit Treu und Schwur und Ewigkeit?
Magst du finden unter tausend Freiern
Einen Jüngling, der dem deinen glich,
Einen deutschern, offnern, wahrern, treuern,
Einen liebeglühendern, als mich?

Hab' ich dich nicht mehr als Ruh und Leben,
Mehr, als meinen Stolz und Ruhm geliebt?
Hab' ich dir nicht alles hingegeben,
Was die keusche Liebe heischt und giebt?

Hätt' ich nicht mit einem Kranz von Wonnen
Gern dein kranzeswürdig Haupt gekrönt?
Gerne für die kleinſte deiner Wonnen
Tauſend heiſse Leben ausgeſtöhnt?

Wie der Gottheit allenthalb'ne Fülle,
Heilges Mädchen, ſo umgabſt du mich!
All mein Denken, Dichten, Wunſch und Wille,
All mein Gram und Sehnen meinte dich.
Spat und früh, Geliebte, nah und ferne,
Warſt die Richtung meiner Kräfte du.
Oefter ſank der ſpäteſte der Sterne,
Und mein Auge miſste noch die Ruh.

Wahrlich, Jinny, ſo mit heiſſem Schmachten,
So mit hochgeſpannter Schwärmerei,
So mit Schikſaltroz und Weltverachten,
Mit Gefühl, Verſtand und Fantaſei,

So mit Andichdrängen, Zudirſtreben,

So mit Füll' und Kraft und Innigkeit,

So ganz hinverloren, hingegeben,

Liebt dich keiner fort in Ewigkeit. —

Und, o Seligkeit von kurzer Dauer!

Du auch liebteſt mich. Dein junges Herz

Fühlt' um mich zuerſt der Liebe Schauer,

Ihren erſten bittersüſsen Schmerz.

Deine Roſenwange glühte heller.

Milder, wie ein Stern durch Wolkenflor,

Schmachtete dein Auge. Heiſſer, ſchneller

Bebte deine Schwanenbruſt empor.

Deine Zitter ſeufzte leiſe Triebe.

Dein Geſang bekannte ſie an mich.

Und ich wagts, und riſs im Sturm der Liebe

Dich an meine Bruſt, und küſste dich.

Heiſserröthend floheſt du, und fliehend
Rief dein Auge: Jüngling, ich bin dein!
Und ich ſtand, und fühlt' es wilderglühend,
Fühlt' es tieferſchüttert: Sie iſt mein!

Und geſchloſſen war der Bund. Dem Bunde
Schworſt du, lebend, ſterbend treu zu ſein.
Kamſt in mancher unbehorchten Stunde,
Unſers Bundes dich mit mir zu freun.
Warfſt in dreien heil'gen Mitternächten
Liebevoll in meine Arme dich.
Reine Engel ſtanden uns zur Rechten,
Und die ſel'ge Unſchuld freute ſich — —

Aber nun des Argwohns Lauerblik'ke
Unſers Bundes heil'ge Nacht durchſpähn,
Nun mich Vorurteil und Stolz und Tükke,
Hochverräther, Kirchenräuber ſchmähn,

Soll ich fliehen? — Wol, um dich zu ſchonen,
Will ich fliehen, nicht aus Scheu der Welt!
Kann in einem Herzen Feigheit wohnen,
Das der Troz der Unſchuld ſtark erhält?

Nein, um dich, um deiner werth zu werden,
Ueberſchwömm' ich eine Feuerſee,
Ueberflög' ich alle Meer und Erden,
Ueberklömm' ich Chimboraſo's Höh,
Würde kühn um dich mit Tauſend hadern,
Unverwandten Bliks zum Tode gehn,
Und mit Ruh aus allen meinen Adern
Mein wegfliehend Leben bluten ſehn!

Aber Jinny jammert. Jinny trauert —
Deine Feigheit, Weib, entmannet mich —
Und den Schritt, drob meinem Menſchſein ſchauert,
Thu' ich, und verlaſſ' auf ewig dich.

Ja auf ewig! Jinny, kannſt du faſsen,

Wie das Ewig mich zu Boden brüllt?

Wie Verzweifelung mit ſtarren, graſsen

Finſterniſsen meinen Tag umhüllt? —

Hin ſind meiner Seelen groſse Kräfte,

Und mein Feuergeiſt iſt ausgebrannt,

Und ich haſse Thaten und Geſchäfte,

Und verfluch' des Ruhmes Schellentand,

Fallen werd' ich, ohn' es zu erringen,

Dem mein Knabenauge nachgeweint,

Ohn' Unſterblichkeit mir zu erſingen,

Fallen lorbeernlos und unbeweint. —

Nimm auch denn, nimm alles, alles wieder,

Was ich köſtlichs auf der Welt beſas,

Deine Schleifen, Lokken, Briefe, Lieder —

Auch dein Herz nimm wieder, kannſt du das!

Sei glükfelig, fei der Stolz der Deinen!

Ach! und wähle von den Jünglingen,

Die dich füfs und glatt umflattern, Einen

Glüklichern als ich, nicht Edleren!

Sei glükfelig — Ift ja leicht hienieden,

Dumf und fühllos und glükfelig fein! —

Sei glükfelig, und bedarfs der Frieden

Deiner Seele, fo vergifs auch mein!

Ich vergefs' dich nicht. Dir gleicht auf Erden

Dennoch keine. Und kein Mädchen ift

Künftig werth von mir geliebt zu werden,

Seit ich dich mit Bräut'gams Kufs geküfst.

Diefen Hefenreft von meinen Tagen

Will ich meinem Gram und Unmut weihn.

Will Verhängnifs und Gefchöpf verklagen,

Und das Mitleid und die Tröfter fcheun.

Nagen ſoll die Schwermuth meine Jugend,

Soll ein Grab mir graben, mich geſchwind

Einer Welt entwinken, wo die Tugend

Und das Glük in ew'gem Kriege ſind.

O wie ruhig, o wie lebensmüde

Werd' ich in die enge Wonung gehn!

O wie lieblich wird des Grabes Friede,

Um die wermutfalbe Wonung wehn!

Und wer weiſs, ob nicht der immerwache

Argwohn dann ſein Meiſterſtük bereut,

Ob nicht ſelbſt die ſpätverſöhnte Rache

Ihrem Opfer dann ein Thränchen weiht.

Selig, weſsen Flug das Land erflieget,

Wo der Seelen Scheidewand zerfällt,

Wo ſich Herz an Herz vertraulich ſchmieget,

Und geſellig Geiſt an Geiſt ſich hält!

Wo kein Vorurteil die Treuen tadelt,

Und kein Wahn sie auseinander reifst —

Wo nur Güte hebt, wo Kraft nur adelt,

Und der Treflichste der Erste heifst!

Abſchied von Rügen.

Lebe wol!

Mit deinen heiligen Bergen,

Mit deinen ſauſenden Hainen,

Mit deinen freundlichen Töchtern,

Mit deinen trauten Bewohnern —

O lebe, lebe, lebe wol!

Und ſeh' ich dich nimmer,

Und ſcheid' ich auf ewig,

Und ſeh' ich dich nimmer,

So ſagt euch bisweilen, ihr ewigen Berge,

Ihr heiligen Wälder, ihr trauten Verlassnen,

So sagt euch bisweilen:

Uns hat ein Jüngling geliebet!

Die Welt verkannt' ihn! Er liebt' uns und starb!

Ende des dritten Buchs.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drukfehler.

In der Vorrede Seite 4. Zeile 18. lese man: vierten. In den Gedichten S. 3. Z. 6. auffspringe. S. 8. Z. 1. sonnanfliegenden. S. 18. Z. 25. Unausingbare. S. 33. Z. 9. sinnst. S. 43. Z. 7. Sonder Nächte. S. 53. Z. 5. Schachten. S. 57. Z. 14. Stürme. S. 73. Z. 13. eben nicht. S. 74. Z. 17. Nun. S. 92. Z. 6. umfangender. S. 95. Z. 9. umhaust. S. 98. Z. 5. entschmettern. S. 141. Z. 19. Moose. S. 143. Z. 9. antwortet. S. 145. Z. 13. jugendlich. S. 146. Z. 22. Urant. S. 173. Z. 10. sausenden. S. 184. Z. 10. Unschuld. S. 198. Z. 6. Meers. S. 232. Z. 5. Strekt. S. 252. Z. 12. Ach. S. 254. Z. 16. hüllte. S. 259. Z. 12. Menschen Laut. S. 260. Z. 15. Verlasnen. S. 262. Z. 7. quälet. S. 267. Z. 9. schreklich ruhig,. S. 284. Z. 11. nächtliches. S. 324. Z. 16. Wein. S. 343. Z. 9. Tief. S. 345. Z. 12. Höh'n. S. 354. Z. 6. Geistgeflüster. S. 368. Z. 3. haderte. S. 368. Z. 4. führte. S. 374. Z. 11. verpraste. S. 386. Z. 1. hie.

Auch ist einigemale ein e statt ein c gesezt, und umgekehrt; welches aber bei der Kleinheit der Lettern leicht geschehen und unbemerkt bleiben konnte.

Die Blätter Seite: 19. 20. — 31. 32. — 51. 52. — 157. 158. — 161. 162. — 189. 190. — 209. 210. — werden ausgeschnitten, und die umgedrukten dafür eingeklebt.

Die übrigen Fehler, die wider die Interpunktion und Rechtschreibung begangen, und grösseſten Theils durch des Sezzers Unachtsamkeit stehen geblieben sind, wird der geneigte Leser gütigst entschuldigen.

Inhalt.

Erstes Buch.

Hymne an die Tugend. - Seite 3

Gedichtet zu Mellniz auf Rügen, im Thaumond 1782.

Die Unschuld. - - 23

Gedichtet zu Reez im Meklenburgischen, im Rosenmond 1781.

Frühpsalm. - - 31

Auf einem Frühspazziergang von Wolgast nach Kiesow, im Sommermond 1787.

Das Wehen des Allliebenden. - 33

Greifswalde in einer Sommernacht 1776.

An Elisa. - - 40

Rostok im Lenzmond 1776.

Morgenhymne. Nach Milton. - 42

Götemiz auf Rügen im Herbstmond 1783.

Hymne auf die Jahreszeiten. Nach Thomson. 48

Ebendamalen und ebendaselbst.

Die Sprüche Jehovah. - - 57

Mellniz im Erndtemond 1782.

Der Jüngling von Nain. - - 70

Kiesow im Herbstmond 1787.

Die Fiſcher. - - 73
Kasnewiz auf Rügen, im Oſtermond 1782.
Hymne an die Natur. Nach Orfeus. - 82
Gütemiz 1784.
Dem Unbekannten. - - 85
Gedichtet zu Greifswalde in einer Juniusnacht 1776. Umgearbeitet zu Wolgaſt im Oſtermond 1787.
Hymne an den Mond. Nach Orfeus. - 90
Gütemiz 1784.
Hymne an den Schlaf. - - 92
Ebendamalen.
Nachtgedanken. - - 93
Gedichtet in meiner Vaterſtadt Grevesmülen im Meklenburgiſchen, in einer Sommernacht 1775. Umgearbeitet im Frühling 1787.
An Barkow. - - 101
Greifswalde im Oſtermond 1777.
Klage um Lotte von Platen. - - 106
Götemiz im Lenzmond 1782.
Unſre Mütter. An Ida. - 111
Zanſebur im Schwediſchen Pommern, im Lenzmond 1780.
Eine Blume auf Ihr Grab. - - 116
Ebendaſelbſt am Himmelfahrttage 1780.
Der Tod. - - 119
Stralſund im Sturmmond 1779.
Troſt der Ewigkeit. - 122
Kasnewiz im Chriſtmond 1781.

Schwangesang. - - 125
Greifswalde im Christmond 1775.

Zweites Buch.

Die Ralunken. - - 131
Gedichtet zu Boldewiz auf Rügen, im Sommermond 1778.

Der Eichbaum. - - 165
Auf der Schönen Insel im Güstrower See, im Heumond 1776.

Wunna am Frühlingsmorgen. - 170
Am Rostokschen Strande im Ostermond 1776.

Telinhards Klage um Wunna. - 173
Auf der Schönen Insel im Heumond 1776.

Der Aurikelnstraus. - - 178
Auf einer Reise von Rostok nach Greifswald, im Frühling 1776.

Allwill und Allwina. - - 180
Gedichtet zu Grevesmülen in meinem 14ten Jahr. Verbessert in den Melankolien, und abermal durchgesehn zu dieser neuen Auflage.

Ein Herbstmorgen. - 186
Auf einer Reise von Greifswalde nach Rostok, im Herbstmond 1776.

Bei Salgars Abschied. - - 189
Greifswald im Ostermond 1777.

Wunna's Thränen. - - 192
Auf der Rükreise von Rostok nach Greifswalde, im Weinmond 1776.

Der Nachtſturm. - - 197
Bergen auf Rügen, im Sturmmond 1777.

An Willig, den Violonzello-Virtuoſen. - 201
Greifswalde im Blüthenmond 1777.

Hulda. - - 203
Zu Wotenik bei Demmin, im Roſenmond 1777.

Abſchied von Hulda. - 207
Ebendamalen und ebendaſelbſt.

Hulda und Vaterland. - - 210
Auf der Reiſe von Wotenik nach Roſtok. Ebendamalen.

Die Drommete. - - 217
Bergen im Eismond 1778.

Der Rugard. - - 220
Auf der Scheitel dieſes Berges, im Erndtemond 1777.

Rugard im Sturm. - - 228
Ebendamalen und ebendaſelbſt.

Rugard im Schnee. - - 232
Ebendaſelbſt im Eismond 1778.

Ralswiek. - - 236
Auf der Jasmundſchen Fähre, im Erndtemond 1777.

Stubniz und Stubbenkammer. - 239
Auf dem Rükwege von dieſem Kreidenufer, im Erndtemond 1777.

Wunna am Bundesaltar. - - 248
Roſtok im Weinmond 1777.

Abſchied von Hyldathen. - 252
Greifswalde im Sturmmond 1777.

Klage Telinhards um seine Fernen. - 57
Bergen auf Rügen, im Sturmmond 1777.
Seelenleere. - - 262
Ebendamalen.
Melancholikon. - - 266
Ebendamalen.
Die Freunde. - - 271
Ebendamalen.

Drittes Buch.

Das Fräulein von Garmin. - 275
Gedichtet zu Zansebur im Sommermond 1780.
Elegie. - - 305
Elegie. - - 310
Elegie. - - 314
Elegie. - - 319
Elegie. - - 323
Diese fünf Elegien sind zu Bergen auf Rügen gedichtet, im Frühling 1778.
Vinval und Vinvela. - - 329
Ebendaselbst im Thaumond 1778.
Sie und Mai und Nachtigal. - 338
Um eben die Zeit.
Der Wagen des Himmels. - - 342
Ebendamalen.
Klage um Dellwar, den Wellenverschlungnen. 346
Greifswald im Eismond 1777.

Klaglied. - 352
Bergen im Eismond 1778.

Sehnsucht. - - 354
Ebendaselbst im Blüthenmond.

Nachruf an Rawen von Barnekow. - 356
Ebendaselbst im Lenzmond.

An Klopstok. - - 358
Ebendaselbst im Eismond.

Elldor an Elldore. - - 362
Zansebur im Sturmmond 1780.

Elldor an Elldore. - - 373
Todenhagen in Schwedisch Pommern, im Weinmond 1781.

Schuzgedicht. - - 378
Lanken auf Rügen, im Blüthenmond 1778.

Das Hünengrab. - - 384
Im Walde Graniz auf Rügen, im Blüthenmond 1778.

Untergang. - - 389
Lanken im Blüthenmond 1778.

An Spalding. - - 390
Auf dem Rükritt von ihm. Rügen im Sommermond 1778.

Abschied von Jinny. - - 395
Boldewiz im Herbstmond 1778.

Abschied von Rügen. - - 405
Im Fahrbote auf der Ueberfahrt nach Stralsund. Im Sturmmond 1779.

Verzeichniſs

der Pränumeranten und Subſcribenten.

A.

Herr Ahl, Buchhändler in Coburg.

" - von Ahrenswäld in Göttingen.

" - Kriegsrath Albinus zu Wegezin in Pr. Pommern.

" - Gottfr. von Amman, Patrizius in Augsburg.

B.

" - Joh. Chriſt. Bahlke, Kaufmann in Swinemünde.

" - D. Balthaſar, Aſſeſsor des Geſ. Kolleg. in Wolgaſt.

" - Paſt. Bandelin in Grevesmühlen im Meklenb.

" - Bandelin, Schullehrer in Lübek.

" - Oberforſtmeiſter von Barnekow zu Teſchwiz auf Rügen.

" - Friedr. Bartels, der Handl. Beſl. in Wolgaſt.

" - Paſt. Bayer zu Bobbin auf der Halbinſel Jasmund.

" - Bayer zu Kamp auf Jasmund.

Fr. von Behr-Negendanck auf Torgelow in Mecklenburg.

Herr v. Behr-Negendanck, Königl. Kammerj.

Frl. Sophie von Behr-Negendanck zu Semlow in Schwed. Pommern.

- - Ulrike von Behr-Negendanck ebendaſ.

- - Dora von Behr-Negendanck ebendaſ.

Herr E. F. Behrend, Königl. Pr. Pomm. Regierungs-Juſtiz-Commiſſarius in Demmin.

Dlle. Blandow in Wolgaſt.

Herr H. Blanke, Kaufmann in Bremen.

- - von Bleſſingk, Hauptmann bey der Königin Leibregiment in Stralſund.

- - Mag. Heinr. Blümner in Leipzig.

- - Paſt. Blut in Spantikow in Pr. Pommern.

- - von Boltenſtern, Oberjägermeiſter und Oberſtlieutnant

- - von Boltenſtern in Stralſund.

- - Rector Brinkmann in Boizenburg.

- - Paſt. Brückner zu Groſſen Vielen im Meklenb.

- - D. P. von Bruns in Lübek.

- - Candidat Buchholz zu Meſekenhagen in S. P.

- - Gottfr. Aug. Bürger in Göttingen.

- - D. F. Büttner, Apotheker in Altſtrelitz.

- - D. Burchard in Roſtok.

- - Ehrenfr. Engelb. Buſchmann, Rathsſekretär in Stralſund.

- - Zollverwalter Buſsmann in Boizenburg.

C.

Herr Canzler, Dr. d. W. W. in Göttingen.

- - Canzler, der Handl. Befl. in Wolgaſt.

- - Cordes, Landgerichtsaſeſſor in Oldenburg.

- - Prof. Cramer in Kiel. 10 Exempl.

- - Crazius, Kaufmann in Wolgaſt.

- - Creuz, Buchhändler in Magdeburg. 4 Exempl.

D.

Die Dankwardſche Leſegeſellſchaft in Roſtok.

Herr Mag. Dethardíng ebendaſ.

- - Fiſcal Ditmar ebendaſ.

- - Dondorf, Rathsverwandter in Wolgaſt.

- - Archidiaconus Droyſen ebendaſ.

- - Paſt. Droyſen in Bergen.

E.

- - Engelbrecht in Roſtok.

- - von Enkevort jun. zu Vogelſang in Pr. Pommern.

F.

- - Ferd. Fecht in Leipzig.

- - Federau, Subrector und Bibliothekar in Lübek.

- - Fleiſcher, Bürgerworthalter in Wolgaſt.

- - Fleiſcher, jun. Cand. ebendaſ.

Herr Fleiſcher, Buchhändler in Frankf. a. M.

- - Cand. Frank zu Bobbin auf der Halbinſel Jasmund.

- - Karl Julius Friderich in Wien.

- . Friſch, der Kam. Wiſſ. Beſi. in Roſtok.

G.

Fr. Kammerherrin von Gadow zu Hugoldsdorf in Schwed. Pom.

Herr Mag. Gering, Paſt. und Viceplebanus in Güzkow.

- - Paſt. Gerken in Stade.

- - von Glöden, Premier-Lieutnant in Stralſund.

- - Paſt. Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pom.

- - Gramberg, Kanzleirath und Hofmedikus in Oldenburg.

- - Hofmeiſter Grimm zu Semlow in Schwed. Pomm.

- - D. Gröning in Wismar.

- - C. H. Groskurd, Rector in Stralſund.

- - Paſt. Grünwald zu Kröblin in Schwed. Pom.

- - Controlleur Grüzmacher in Swinemünde.

- - von Güzkow, Prem. Lieut. beym Pſilandierhjelm. Regiment.

H.

- - Häckermann, Advokat in Greifswalde.

Dlle. Karoline Hagedorn in Wismar.

Herr Hagemeister in Berlin. 5 Exempl.

- - Hagemeister, der R. G. Dr. in Greifswald.

- - Hagenow auf Langenfelde in Schwed. Pommern.

- - von Halem, Kanzley- und Regierungsrath in Oldenburg. 2 Exempl.

- - Sekretär von Halem ebendaſ.

- - Hartmann, des Pred. A. Cand. in Roſtok.

- - Haſelberg, d. A. G. Dr. in Göttingen.

Dlle. Amalia Haſelberg in Greifswald.

Herr D. Haſse in Wismar.

- - Hemken, Kaufmann in Oldenburg.

- - D. Henning in Barth.

- - Paſt. Henning zu Vorland in Schwed. Pom.

- - Henning, der ſchön. Wiſſ. Beſl. in Wolgaſt.

- - Henning, des Pred. A. Cand. zu Wotenik in Schwed. Pomm.

- - von Heſse, Hauptm. beym Pfiland. Regim. in Stralſund.

- - Hiccius der Jüngere, Steuer-Commiſſarius in Alt-Streliz.

- - von Hochwächter zu Guſtow auf Rügen.

- - Hoffmann, Pred. an der reformirten Gemeine in Büzzow.

- - Hoppe, Kaufmann in Roſtok.

I.

Herr Graf Ernst Jahnke in Stralsund.

- - Graf Amadeus Jahnke ebendas.

- - D. Jugler in Boizenburg.

K.

- - von Kanzow in Stralsund.

- - Hauptm. von Ketel zu Rebelow in Pr. Pommern. 5 Exempl.

- - Past. Kindler zu Gresow im Meklenburg.

- - Hauptm. Baron von Kirchbach zu Hohensee in Schwed. Pommern.

- - Baron von Kirchbach ebendas.

- - Knüppel, Kammer-Refrendarius in Stendal.

- - Koch, d. A. G. Dr. in Rostok.

- - Köppen, Fähndrich in Wolgast.

Frau Doctorin Koppe in Rostok.

Herr Präpos. Kosegarten zu Grevesmühlen im Mekl.

- - J. J. A. Kosegarten d. Pred. A. Cand. in Lübek.

- - Chr. Kosegarten, der sch. Wiss. Befl. in Wolgast.

- - G. L. G. Krause, Packhof-Inspector in Swinemünde.

- - F. W. Krause, Kaufmann ebend.

- - Hauptm. von Krauthof zu Zarnekow in S. Pom.

- - Präpos. M. Kriebel in Wolgast.

- - Ant. Kühl, d. Pred. A. Cand. in Rostok.

- - Kühne, Provisor in der Büttnerschen Apotheke in Alt-Streliz.

L.

Herr Lagmann, Müller in Wolgast.

- - von der Lanken zu Rubkow in Schwed. Pomm.

- - Lappe, der schön. Wiss. Befl. in Wolgast.

- - Lappe, Past. zu Caseburg und Swinemünde.

- - Hauptm. von Lepel zu Bauer in Schwed. Pomm.

- - Axel Leppin zu Poudagla auf d. Insel Uesedohm.

- - Liederwald, Markgräflich Schwedtscher Commissionsrath in Berlin.

Dlle. Caroline Linde in Greifswalde.

Herr von Linquist, Lieutenant bey der Artillerie in Stralsund.

- - Lukow, Kaufmann in Wolgast.

M.

- - Carl Maans, Kaufmann in Swinemünde.

- - Gustav Maans, Kaufm. ebendas.

- - Gottfried Menke, Candid. in Bremen.

- - Oberförster Meisner zu Korschwand auf Uesedohm.

- - Refrendarius Meyer zu Poudagla auf der Insel Uesedohm.

- - Refrend. Meyer in Swinemünde.

- - Mönnich, Geheimer Oberbergrath in Berlin.

Dlle. Beate Mottet in Stralsund.

Herr von Mühlenfels, Hofgerichtsassessor in Greifswalde.

- - Landjäger Müller zu Caseburg auf Uesedohm.

N.

Herr Neetgens, Conditor in Stralsund.

- - Präpos. Nestius in Bergen auf Rügen.

- - Cand. Nestius ebendas.

- - Nikkels, Kaufmann in Wolgast.

- - Nizze, Cand. in Greifswalde.

O.

- - Ad. Georg Oesterreich, Hafenkassenin spector in Swinemünde.

- - Past. Otto zu Niepars in Schwed. Pom.

- - Prokurator Overbek in Lübek.

- - Hauptm. von Owstien zu Turow in Pr. Pommern.

P.

Fr. Majorin von Parsenow in Wolgast.

Herr Landschaftssyndikus Pauli in Stettin.

- - Präpositus Pistorius zu Poseriz auf Rügen.

- von Platen auf Preetz in Schwed. Pommern.

- Cand. Plitt zu Testorf im Meklenburgischen.

Fr. Generalin von Pollet in Stralsund.

Herr Past. Prizbuer in Garz auf Rügen.

Q.

- - Quistorp, Akademischer Zeichenmeister in Greifswalde.

Herr Quistorp, d. A. G. Dr. in Greifswalde.

R.

- - von Rehfeldt, Prem. Lieut. beym Pfiland. Regim. in Stralsund.

- - Reimarus, d. G. G. C. zu Karziz auf Rügen.

Dlle. Johanna Reinhold zu Staren in Meklenb. Streliz.

Herr Rath Riemann in Boizenburg.

- - Postmeister Riesenberg zu Grevesmühlen im Meklenburg.

- - Risch in Berlin.

- - Kammerrath Römer in Oldenburg.

- - Rönnberg, Hofrath und Prof. in Rostok.

- - H. J. L. von Rohr, der Rechte Befl. in Halle.

Fr. Amtmannin Rudow zu Woteniz im Meklenb.

Herr Fr. Rütze, Kaufmannn in Wolgast.

- - Prof. Ruhle in Göttingen. 5 Exempl.

- - Runge, Kaufmann in Wolgast.

S.

- - Past. Schliemann zu Pinnow in Schw. Pom.

- - Cand. Schüzze zu Poseriz auf Rügen.

- - Schulze, d. G. G. Befl. in Rostok.

- - Schulze in Boizenburg.

- - Past. Schwarz zu Wiek auf Wittow.

Fr. Past. Schwarz, geb. Haselberg, zu Wusterhusen in Schwed. Pommern.

Herr Graf von Schwerin in Stettin.

- - Graf von Schwerin auf Schwerinsburg.

- - Sellschop in Queſtin im Meklenb.

- - Procurator Sibeth in Güſtrow.

Fräul. Maria von Sodenſtern in Barth.

Herr Fr. Sonnenſchmidt, der Handl. Beſl. in Wolgaſt. 2 Exempl.

- - Sonnenſchmidt, der R. Beſl. in Göttingen.

- - Paſt. Stein zu Friedrichshagen im Meklenb.

- - Oberförſter Stender in Grevesmühlen im Mekl.

- - Friedr. Leop. Graf zu Stolberg in Oldenburg.

- - J. C. H. Stroh jun., Advokat in Alt-Streliz.

- - Strohm, Buchbinder in Oldenburg.

T.

- - Pred. J. N. Tiling in Bremen.

- - F. A. Tiling ebendaſ. 3 Exempl.

U.

- - O. Vahl, Kaufmann in Wolgaſt.

- - Senator Vanſelow in Guben.

Dlle. Henriette Vernow in Greifswald.

Herr Bürgermeiſter Voſs in Grevesmühlen in Mekl.

W.

- - J. E. Weſtphal, der Handl. Beſl. in Barth.

Herr Hauptm. von Weyrach in Anclam. 2 Exempl.

- - P. Wichelhausen der Jüng. Kaufm. in Bremen.

- - Wiedersprecher, Kanzley- und Regierungsrath in Oldenburg.

- - C. F. Wiese, Kaufmann in Rostok.

- - Amtshauptmann Wildfang in Grevesmühlen im Meklenb.

- - Cand. Wilken zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow.

- - Past. von Willich zu Sagard auf Jasmund.

- - Wolf, Stadtmusikus in Wolgast.

- - Woltmann in Oldenburg.

Z.

- - Past. Zander zu Semlow in Schwed. Pommern.

- - Zimmermann, der schön. Wiss. Besl. in Wolgast.

* * *

Drei Lesegesellschaften in Bremen. 3 Exempl.

Eine Ungenannte in Wien.

Ein Ungenannter im Meklenburgischen.

XX (1.2 V. 89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kosegarten, Ludwig Gotthard,

Gedichte

Bd.: Erster Band

Leipzig 1788

P.o.germ. 2038 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129084-0
VD18 90456025